This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Herkunft der Deutschen.

Neue Forschungen

über

Urgeschichte, Abstammung

und

Verwandtschaftsverhältnisse unseres Volkes

von

Dr. **Ludwig Wilser.**

Karlsruhe.

Druck und Commissionsverlag der G. Braun'schen Hofbuchhandlung.

1885.

Digitized by Google

BODLEIAN LIBRARY
29 MAR 83
OXFORD

Digitized by Google

Einleitung.

Während die Völker des Altertums, über ihre Vorgeschichte nur durch dunkle und verworrene Sagen belehrt, sich meist für erdentsprossene Urbewoner des Landes hielten, in welchem sie dauernd sesshaft geworden waren und zu Wolstand, Macht und Gesittung gelangten, können und dürfen wir, ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln einer weitvorgeschrittenen Wissenschaft, mit einer so kindlichen Anschauungsweise uns heutzutage nicht mehr begnügen. Wir suchen den Schleier der Vorzeit zu lüften, die Entwickelung und die Schicksale der Völker in den dunkeln Zeiten, von welchen die geschichtlichen Ueberlieferungen schweigen oder nur ungenaue, sagenhafte Kunde geben, auf anderem Wege durch Rückschlüsse zu erforschen und zu ergründen. Es ist ohne weiteres einleuchtend, dass bei diesem Bestreben die sicher beglaubigten, unumstösslichen geschichtlichen Tatsachen den festen Grund bilden müssen, von welchem aus wir nur Schritt für Schritt und mit der grössten Vorsicht auf dem schwankenden Boden der Vorgeschichte vordringen dürfen, nachdem uns eingehende Forschungen auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, der Altertumskunde und der Sprachvergleichung dazu die Brücken geschlagen. Immer und immer wieder müssen wir uns fragen, stehen die Ergebnisse unserer Forschung auch im Einklange mit der unanfechtbaren Überlieferung, ist es möglich, dass die Wanderungen, die Mischung und Ausbreitung der Völker in geschichtlicher Zeit aus den Bewegungen und Zuständen gefolgt sind, die wir in vorgeschichtlicher Zeit annemen. Nirgends darf eine Kluft bleiben zwischen Vorgeschichte und Geschichte, sondern letztere muss sich ungezwungen an die erstere anschliessen. Man wird nicht leugnen

Digitized by Google

können, dass die bisher von der grossen Mehrzal gehegten Anschauungen über die Vorgeschichte unseres Volkes und seiner Stammesverwandten diesen Anforderungen wenig entsprechen. Die Wanderzüge der Skythen, Thraker, Kelten, Germanen und Slaven stehen, so weit sie in geschichtliche Zeit fallen, im Widerspruch mit der Anname einer Einwanderung aller dieser Völker aus Asien, ihrer angeblichen Urheimat; denn nicht von Ost nach West, sondern gerade umgekehrt von West nach Ost, von Nord nach Süd, nicht aus Asien nach Europa, sondern aus unserm Weltteil nach jenem hinein haben sich, wie die Geschichte lehrt, diese Völker ausgebreitet, um für die wachsende Volkszal neue Wonsitze zu suchen. Viel zu gewaltig, zu übereinstimmend und sich wiederholend sind diese Völkerbewegungen, um blos als rückläufige Wellen der vorgeschichtlichen Völkerflut betrachtet werden zu können, und die treibenden Kräfte, die sie veranlasst haben, sind derartige, dass sie auch in vorgeschichtlicher Zeit gewirkt haben können und müssen. Nicht ein „unhemmbarer Trieb, dessen Ursache uns verborgen liegt", wie J. Grimm (Gesch. d. deutsch. Sprache) meint, sondern die allereinfachsten und nächstliegenden Gründe, die bittere Not, die Aussicht auf Verbesserung ihrer Lage haben in alter und neuer Zeit die Völker in Bewegung gesetzt.

Unstreitig haben seit dem Untergang der römischen Weltherrschaft die Völker der germanischen Sippe, denen auch unser deutsches Volk angehört, die grösste Bedeutung unter den sogenannten „Ariern" erlangt. Sie sind es ja, die überall auf den Trümmern zerfallender Reiche neue Staten gegründet, gealterten Völkern neue Kraft und frisches Blut eingeflösst haben, sie sind es, die heute die ganze Erde sich zu eigen zu machen streben. Sie nemen ausserdem auch nach ihren jetzigen Wonsitzen zwischen den verwandten Völkern, Romanen und Slaven, eine vermittelnde Stellung ein, so dass die Erforschung ihrer Urgeschichte auch über die der übrigen Licht verbreiten muss.

Digitized by Google

Im Herzen und Norden unseres Weltteils sitzen noch heute wie vor zweitausend Jaren die Deutschen und ihre nordischen Stammesbrüder, Nachkommen der Völker, die wir seit Cäsar mit dem Namen „Germanen" zusammenzufassen gewöhnt sind. Trotz einer an ungeheuren Umwälzungen, an gewaltigen Völkerwanderungen reichen Geschichte haben sie doch im Grossen und Ganzen die Wonsitze beibehalten, in denen sie den Römern als Ureinwoner galten. Weit sind zwar die Wogen germanischer Völkerfluten über die Marken der alten Germania des Tacitus hinausgeströmt, letztere auch, besonders nach Süden, nicht unerheblich vorgeschoben worden, trotzdem aber hat sich bei aller Wanderlust, bei allem Eroberungstrieb der Deutschen ihr Volkstum stark und rein nur in ihrer alten Heimat erhalten. Es ist dies ein deutliches Zeichen, dass Völker nicht sowol auswandern als vielmehr sich ausbreiten: wol strömt der Ueberschuss eines vermehrungsfähigen und tatkräftigen Volkes in die Ferne, der Stamm aber bleibt zurück, das lehrt uns die Geschichte auf jedem Blatt. Mächtige Staten haben die germanischen Auswanderer gegründet und ihre Stammesnamen leben fort in den Ländernamen *Frankreich, Russland, Burgund, Andalusien, Normandie* und *Lombardei,* aber sie sind in fremdem Volkstum aufgegangen, haben ihre Sprache aufgegeben und verleugnen z. T., der Geschichte zum Trotz, ihre Abstammung. Auch innerhalb unseres Vaterlandes haben bedeutende Verschiebungen stattgefunden, und Stämme, die früher an Nord- und Ostsee hausten, wonen jetzt am Rhein und im Hochgebirg; sie blieben jedoch in steter Berürung mit ihren Volksgenossen und haben sich dadurch Muttersprache und Vätersitte gewart. Im Lauf der Zeiten haben sich vom germanischen Sprachstamm verschiedene Zweige abgespalten, so die skandinavischen Sprachen, das Niederländische, das Englische. Im eigentlichen Deutschland ist glücklicherweise durch die Erfindung der Buchdruckerkunst und damit verbundene Ausbildung einer gemeingiltigen Schriftsprache eine weitere Zersplitterung verhütet

Digitized by Google

worden. Das Beispiel des Germanischen zeigt aufs deutlichste, wie sich neue Sprachen bilden, durch langdauernde Sonderentwickelung, besonders bei räumlicher Trennung, so das Skandinavische und Niederländische, durch eine noch dazukommende Aufname fremder Bestandteile, so das Englische. Es ist das Verdienst der vergleichenden Sprachforschung, erkannt zu haben, dass ein grosser Teil der Völker Europas und Asiens Sprachen reden, die unter einander verwandt sind und in dunkler Vorzeit auf ähnliche Weise aus einer gemeinsamen Muttersprache hervorgegangen sein müssen, wie die oben genannten aus dem Germanischen. Die weite räumliche Verbreitung dieser Völker, die man *Indogermanen* oder *Arier* zu nennen pflegt, zwingt uns zu der Anname ausgedehnter vorgeschichtlicher Wanderungen von einem gemeinsamen Stammvolke aus. Wo ist nun dieses, wo seine Urheimat, die uralte Völkerwiege, zu suchen? Die grösste Meinungsverschiedenheit herrscht unter den Forschern über diese Frage. Wärend die meisten Sprachforscher, welche gewöhnt sind, das Sanskrit wegen seines hohen Alters zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen und Vergleichungen zu machen, auch den Stammsitz des Urvolkes in der Nähe von Indien, im Fünfstromland, in Persien, im mittleren Hochasien zu suchen geneigt waren, glauben Andere, die sich mehr auf die Geschichte und die Ergebnisse der Altertumsforschung, Völkerkunde und Naturwissenschaft stützen, denselben mehr nach Norden und Westen, an den Kaukasus, in die süd- oder nordrussische Ebene oder endlich an die Lande um die Ostsee verlegen zu müssen. Es ist klar, dass der Boden, auf dem das indogermanische Stammvolk herangewachsen, die Spuren seiner vieltausendjärigen Entwickelung enthalten und dass auf ihm noch ein Volk wonen muss, das, weil es sich nicht vom Orte seiner Entstehung entfernt hat, dem Ur- und Stammvolke an Sprache, Leibesbeschaffenheit und Sitte am meisten gleicht. Es ist ferner klar, dass, wie oben schon angedeutet, die Völkerbewegungen, die in den Bereich der Geschichte fallen, das Vordringen

Digitized by Google

der Inder aus dem Fünfstromland nach Süden und Osten, die Züge der Skythen nach Asien, die Wanderungen der Thraker, die Eroberungen der Perser in Aegypten, die Ausbreitung der Hellenen, der Zug Alexanders, die Gründung des römischen Weltreichs, die keltische und germanische Völkerwanderung, die Farten der Wikinger, die Kriegszüge der Normannen die Nachklänge vorgeschichtlicher Bewegungen sind. Alle Spuren aber füren uns nach dem Norden unseres Weltteils als Ausgangspunkt der geschichtlichen und vorgeschichtlichen Wanderungen der Indogermanen, und siehe da, dort wonen noch Völker, die unserer Vorstellung von den Urariern am meisten entsprechen, dort entnimmt der Altertumsforscher dem Boden die reichsten Schätze, die zeugen von einer uralten einheimischen Kultur, einem stetigen, wesentlich auf innerer Entwickelung beruhenden Fortschritt von den ersten Anfängen menschlicher Gesittung bis auf unsere Zeit. Dort, im Norden also, wäre die vielgesuchte Völkerwiege? In den folgenden Abschnitten soll der Nachweis versucht werden, dass die skandinavische Halbinsel, die der Geschichtschreiber der Gothen, Jordan, als das Stammland seines Volkes kennt und mit Stolz *officina gentium* und *vagina nationum* nennt, das grösste Recht hat, dafür zu gelten.

Eine Vergleichung der Germanen mit ihren Nachbarn, die sie von Alters her, soweit unsere Kunde reicht, im Westen, Osten und Süden umfassen, wird am besten die Art ihrer Verwandtschaft unter einander und zu dem gemeinsamen Stammvolk ergeben und dadurch auch die Art, den Ausgang und die Richtung ihrer Verbreitung erkennen lassen.

Digitized by Google

Kelten und Germanen.

Der Name *Germanen* reicht nicht in hohes Altertum zurück, er ist nach dem Zeugnis des berümten Sittenschilderers unserer Vorfaren „eine neue und erst vor kurzem beigelegte Bezeichnung" *(ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum,* Tac. Germ. 2). Zuerst taucht er in einer Steininschrift der capitolinischen Fasten auf, welche meldet, dass *M. Claudius Marcellus* über gallische Insubrer und *„Germanen"* triumphirte. Wir wissen aus Plutarch (Marcellus), dass die Insubrer bei ihrer Erhebung gegen die Römerherrschaft nordische Söldner, *Gäsaten* (Kriegsknechte), zu Hilfe riefen. Nach der Inschrift scheinen unter diesen auch Germanen gewesen zu sein; der Name des von Marcellus bei Clastidium getöteten Heerkönigs Viridomar oder Virdumar kann eben sowol gallisch wie germanisch sein. Seit Cäsar wird es dann üblich, die Völker rechts vom Rhein unter dem Namen Germanen von den linksrheinischen „Galliern", oder, wie sie sich selber von altersher nannten, „Kelten" (Pausan. I, 3; Caes. B. G. I, 1 *qui ipsorum lingua Celtae)* zu unterscheiden *(proximique sunt Germanis, qui trans Rhenum incolunt* Caes. ibid.). Dem massaliotischen Seefarer Pytheas, der zur Zeit Alexanders d. Gr. eine Entdeckungsreise nach dem Norden unternam, war dieser Gesamtname noch nicht bekannt, er fürt nur Teutones und Guthones an, übrigens ächt germanische Namen, die ja noch heute fortleben.

Der Keltenname dagegen reicht weit in die vorgeschichtliche Zeit hinauf. Erwänt wird er zuerst, abgesehen von einer nicht ganz sicheren Angabe des griechischen Geographen Hekataeos (*Ναρβων ἐμποριον και πολις Κελτικη*

Digitized by Google

Fragm. 18) vom Vater der Geschichte Herodot (— 5. Jarh.). Nach ihm wonen die *„Kelten"* um die Donauquellen und sind die westlichsten aller Völker (*ἔσχατοι πρὸς ἡλίου δυσμεων* IV. 49).

Ferner werden die Kelten erwänt von Skylax, Xenophon, Platon, Aristoteles, Ephoros und einigen anderen griechischen Schriftstellern des 5. u. 4. Jarh. Sie alle kennen das Volk nur im Westen und Norden und vermengen es z. T. mit den Hyperboräern und Skythen. Bei Polybios (— 263—121) zuerst erscheint der Name *„Galater"*, *Γαλαται*, der den Völkern der alten Welt offenbar erst durch die Scharen, welche Rom zerstörten, bekannt wurde. Von da an wurden die Namen Kelten und Galater oder Gallier, *Galli*, abwechselnd und ohne genaue Unterscheidung gebraucht. Nur so viel steht fest, dass die erstere Bezeichnung die ältere ist; die andere, ursprünglich wol nur einem Teile des Volkes zukommend, wurde auf das Ganze übertragen, gerade so wie die Deutschen bei fremden Völkern Franken, Alemannen oder Sachsen genannt wurden. Die Kelten treten als ein Wandervolk in die Geschichte (vergl. *C. Zeuss* die Deutschen und die Nachbarstämme S. 160), und aus ihren ältest bekannten Sitzen brauste in geschichtlicher Zeit (— 4. u. 3. Jarh.) der Sturm der keltischen Völkerwanderung nach Osten durch ganz Europa und erschütterte die Staten der alten Welt in ihren Grundfesten. Weit früher aber müssen die Kelten schon die Pyrenäen überschritten haben und in Iberien, wie die Halbinsel nach ihren ältesten Bewonern hiess, eingedrungen sein. Erst nach langen Kämpfen, von denen uns Poseidonios bei Diodor (V, 33) berichtet, verschmolzen sie mit den Iberern zu einem neuen Volk, den Keltiberern, welcher Name zeigt, dass die kriegerischen Eindringlinge beim Übersteigen der Pyrenäen schon Kelten hiessen. Alle Zeugnisse der Alten bei Plinius, Strabo, Appian und Anderen sprechen entschieden dafür, dass die Iberer die früheren Bewoner, die Kelten die Eroberer des Landes waren (vergl. Zeuss S. 163). Sehr deutlich ist das Verhältnis ausgedrückt in den Versen

Digitized by Google

— profugique a gente vetusta
Gallorum Celtae miscentes nomen Iberis.
(Lucan. Pharsal. IV 5, 9.)

Auch im südlichen Teil des heutigen Frankreich wurde lange um den Besitz des Bodens gestritten; wir finden die Kelten im Kampfe mit Massilia, mit Iberern, die nach Strabo ursprünglich bis zum Rhodanus sich ausdehnten, mit den westlich von diesen wonenden Ligurern und mit den Tyrsenern oder Tuskern, deren Herrschaft sich einst weit nach Westen erstreckte. Auch hier trat schliesslich eine Völkermischung ein, wie die Namen *Ibero-Liguria* und *Celto-Liguria* (*Κελτολιγυες* bei Strabo) zeigen. Die fruchtbaren Gefilde Italiens mussten die einmal soweit vorgedrungenen wander- und beutelustigen Scharen zum Einbruche locken. Ein aus verschiedenen Stämmen gemischter Schwarm unter dem Namen „Ambronen" (*Ομβρικοι*, Umbri) stürzte sich (etwa um — 1300) auf die damals zwischen den Ligurern und Venetern wonenden Sikuler, entriss ihnen ihr angestammtes Land, in welchem sie sich für Ureinwoner hielten, und vertrieb sie nach dem Süden der Halbinsel und nach der anstossenden Insel, die noch heute ihren Namen trägt. Das mächtige Reich der Ambronen umfasste zwischen den Flüssen Tiber, Nar, Truentus und den Alpen fast die Hälfte Italiens und zerfiel in die Landschaften *Insombria, Olombria* und *Vilombria* (Dion. Halicarn. I 16 u. ff. Plin. III 4 u. ff. Ptolem.). Dass die Ambronen Gallier waren, geht sowol aus ihrem Namen, der ein gemeinsam gallisch-germanischer ist, als auch aus den Überlieferungen der Schriftsteller hervor, welche sie geradezu „alte Gallier", *veteres Gallos*, nennen. (Ant. Gniph. ap. Serv. Aen. ad fin. — Bocch ap. Solin. 8. — Isidor. Origin. IX 2). Dass wir uns die Völkerbewegungen, Mischungen und Durchdringungen nicht manigfaltig genug vorstellen können, lehrt uns auch hier die Geschichte, denn kaum hatte das Reich der Ambronen etwa zwei Jarhunderte bestanden, als es von neuen Eindringlingen, den nicht zum kelto-gallischen, sondern zum rhätothrakischen Stamme gehörigen Rha-

Digitized by Google

senern oder Tyrsenern, deren Namen die Römer zu *Tusci* oder *Etrusci* (aus *Tursici*) verstümmelt haben, gestürzt wurde. Die Ambronen wurden teils geknechtet, teils vertrieben und behaupteten nur am Fusse der Alpen ihre Freiheit unter dem Namen Insombrer, Insubrer, bis auch sie etwa tausend Jare später den römischen Waffen erlagen. Aber die Gallier blieben gefärliche Nachbarn der Tyrsener, und der Kampf mit ihnen erlosch nie ganz (*multo ante* — vor der Belagerung von Clusium — *cum iis, sc. Tuscis, qui inter Apenninum Alpesque incolebant, saepe exercitus Gallici pugnavere,* Liv. XXXIII 5). Zu Anfang des 6. Jarh. brachen von neuem grosse Scharen kriegerischer Auswanderer aus dem Innern von Gallien auf, die teils dem Laufe der Donau folgten, teils nach Italien sich wendeten. Nach der Erzälung des Livius, die im Einzelnen sagenhaft sein mag, im Grossen und Ganzen aber sicher den Tatsachen entspricht, wurden die aus verschiedenen Stämmen gemischten Auswanderer, die, dem Flug der Vögel folgend, neue Wonsitze suchten, angefürt von zwei edlen Jünglingen, Bellovesus und Sigovesus, den Neffen des Biturigen-Königs Ambigatus. Nach ächt gallischer Sitte warfen sie das Loos über die zu erobernden Lande, und Belloves, dem Italien zugefallen war, überschritt die Alpen, schlug die Tyrsener und gründete die Stadt Mediolanum. Nachdem Bahn gebrochen war, folgten immer neue Züge nach, Kenomanen, Lingonen, Boier, Senonen u. A. Tyrsener und Umbrer wurden verdrängt, der Po überschritten, die Apenninen dagegen hemmten vorläufig noch die gallische Flut. Im Jare — 393 zerstörten die schon früher ansässigen gallischen Bewoner Oberitaliens gemeinsam mit neu angekommenen Volksgenossen die reiche Stadt Melpum am selben Tag, an welchem Camillus Veji eroberte (*Melpum opulentiae praecipuum, quod ab Insubribus et Bojis et Senonibus deletum esse eo die quo Camillus Vejos ceperit, Nepos Cornelius tradidit,* Plin. III 9). Wenige Jare später, bei der Belagerung von Clusium, trafen sie mit den Römern zusammen, eine Begegnung, die für Rom so ver-

Digitized by Google

hängnisvoll wurde. Obgleich sie den Clusiern als „neue, nie gesehene Feinde" erschienen, müssen doch nach dem ganz bestimmten Zeugnis des Livius schon früher Gallier in Italien eingedrungen sein *(sed eos, qui oppugnaverunt Clusium,* **non** *fuisse, qui* **primi** *Alpes transierunt satis constat,* Liv. V 33). Von Rom zurückgeworfen, blieben sie doch in Oberitalien sesshaft, wo sie allmälig von den Römern unterworfen und romanisirt wurden; ihre Namen werden noch von Ptolemäos erwänt. Auch nördlich von den Alpen, dem Lauf der Donau nach Osten folgend, muss um diese Zeit ein ununterbrochenes Vorschieben gallischer Völker stattgefunden haben, die ihre frühere Heimat auf dem linken Rheinufer wegen Uebervölkerung oder in Folge von kriegerischen Ereignissen verlassen hatten *(quum Galli .... propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent,* Caes. B. G. VI 24 u. *Gallis causa .... novos sedes quaerendi intestina discordia,* Just. XX 5). Die Angabe Cäsar's (l. c.), dass sie bei diesem Rheinübergang auf Germanen gestossen seien uud diesen die fruchtbaren Länder um den arkynischen Wald entrisssen hätten, ist unwarscheinlich, weil wir sonst nirgends etwas von diesen Kämpfen, die jedenfalls sehr erbittert gewesen sein müssten, erfaren, weil die Germanen später überall angriffsweise gegen die Gallier vorgehen und weil wir die letzteren in den Alpengegenden mit rhätischen, thrakischen, illyrischen Völkern, nicht aber mit Germanen untermischt vorfinden *(Scordiscos gentem a Gallis oriundam in Thracia* etc. Liv. ep. t. 63 u. *οἱ Κελτοι ἀναμεμιγμενοι τοις τε Θρᾳξι και τοις Ἰλλυριοις* Strabo VII 304). Dass die Kelten in diesen Gegenden neue Gäste waren, beweist das Zeugnis Herodot's, der sie dort noch nicht kennt. In den Ostalpen wie am Balkan erschienen sie zuerst um die Zeit Alexanders d. Gr. (Strabo VII 302, Arrian I 4). Bald darauf (— 280) unternamen sie den verunglückten Zug nach Delphi, und ein aus Tektosagen, Trokmern, Tolistobojern und Teutobodiakern gemischter Schwarm setzte nach Kleinasien über und gründete dort das galatische Reich, wo nach dem

Digitized by Google

Zeugnis des Kirchenvaters Hieronymus noch im 4. Jarh. u. Z. gallisch gesprochen wurde. Damit hatten in der Hauptsache die Wanderungen der Kelten oder, wie die zuletzt in Bewegung gewesenen Stämme vorwiegend genannt werden, Galater oder Gallier ein Ende erreicht, nicht so ihre Kampflust, denn wir finden sie aller Orten als Kriegsknechte im Dienst der verschiedensten Fürsten und Völker, oft gegen die eigenen Stammesgenossen fechtend, ganz wie die deutschen Landsknechte des Mittelalters. Ihre Vermischung mit den oben angefürten und anderen Völkern vollzog sich von dieser Zeit an immer mehr. Von gewaltiger Ausdehnung sind die Länderstrecken, die, nachdem sich die Wogen dieser Völkerflut gelegt, von keltisch-gallischen Stämmen besetzt waren. Von den britischen Inseln erstreckt sich in ungeheurem, fast ununterbrochenem Gürtel keltisches Volkstum durch Frankreich, Süddeutschland, Ungarn und Wallachei bis nach Kleinasien hinüber. Da ein grosser Teil dieser Länder in geschichtlicher Zeit besetzt wurde, können wir die Richtung der Ausbreitung auf's genaueste verfolgen; sie geht von Nord nach Süd, von West nach Ost. Ganz übereinstimmend halten die Alten die Gallier für ein nordisches Volk, Livius nennt sie (V 35) einen *inauditus hostis ab oceano terrarumque ultimis oris bellum ciens* und Florus (I 13) *ab ultimis terrarum oris et cingente omnia oceano ingenti agmine profecti.* Ebenso lassen sie Pausanias (I 3) und Plutarch, (Camillus) von den äussersten Meeresküsten herkommen, von wo auch später die germanische Völkerwanderung mit dem Kimbernzug ihren Anfang nam.

Vielleicht lässt sich auch aus der Leibesbeschaffenheit der Gallier auf deren Ursprung schliessen. Ganz überraschend ist, nach der völlig übereinstimmenden Schilderung der Schriftsteller, die Aenlichkeit der Gallier mit den Germanen nach dem bekannten Bilde des Tacitus. Auch bei den unvermischten Galliern finden wir den hohen, kräftigen Wuchs, das gelbe Haar, die blauen Augen, die weisse Haut (Caes. B. G. II 30; Diodor. Sic. V 38; Pausan. Phoc. 20; Arrian I 4; Strabo IV 200;

Digitized by Google

Liv. XII 15; Plut. Aem. Paul. 12; Tacit. Agric. 11; Claud. ap. Rufin. II 110; id. de laude Stilich. II 240). Nach Livius (XXXVIII 17, 211 zeichneten sich die kleinasiatischen Gallier aus durch *procera corpora, promissae et rutilatae comae, candor corporum*, nach Silius Italicus (Pun. IV 154) hatten die oberitalischen Gallier noch ums Jar 200 *lactea colla, flavam caesariem, crinem auro certantem, candida membra*, und änliche Schilderungen machen auch Virgil und noch in späterer Zeit Ammianus Marcellinus. Strabo nennt die Germanen geradezu die „ächten" (γνησιους) Galater; beide Völker gleichen sich, sagt er (VII 290), an Leibesbeschaffenheit, Sitten und Lebensweise, nur übertreffen die Germanen die Gallier an Wildheit, Grösse und Blondhaarigkeit; an einer andern Stelle (IV 195) nennt er sie „änlich und stammverwandt" (ἐμφερεις και συγγενεις ἀλληλοις). Aber nicht nur die Aehnlichkeit der äusseren Erscheinung, sondern auch, wie Strabo ganz richtig hervorhebt, die Uebereinstimmung ihrer Sitten und, fügen wir hinzu, die Verwandtschaft ihrer Sprache deuten auf Zusammengehörigkeit und gemeinsame Abkunft beider Völker. Wenngleich Cäsar (B. G. VI 21) nach der Schilderung der gallischen Sitten sagt: *Germani multum ab hac consuetudine differunt*, so lassen sich doch bei eingehenderer Untersuchung eine ganze Reihe übereinstimmender Gewohnheiten auffinden. Hatten die Germanen auch kein so ausgebildetes und mächtiges Priestertum wie die Gallier — ihre Sitten und Einrichtungen sind überhaupt einfacher und ursprünglicher — so war doch auch bei ihnen der Priester mit einer Macht ausgestattet, die in manchen Fällen, z. B. im Recht, einen freien Mann zu strafen, sogar die des Königs und Heerfürers übertraf. Priesterinnen und weise Frauen waren beiden gemeinsam, ebenso Sänger, die beim Male der „tapfern Väter Taten" verkündigten. Das Rittertum entwickelte sich bei den Deutschen in späterer Zeit ganz änlich wie bei den Galliern; edle Geschlechter und Gefolgschaften hatten beide in gleicher Weise. Gallier wie Germanen hielten die Waffen für den schönsten Schmuck des freien Mannes

Digitized by Google

und legten sie nie ab; die Stelle aus Livius (XXI 22) *armati, ita mos gentis erat, in consilium venere* entspricht ganz den Worten des Tacitus *Considunt armati* und *nihil nisi armati agunt.* Als Waffen fürten beide Völker vorwiegend die Lanze zu Stoss und Wurf und das lange zweischneidige Eisenschwert, den mit bunten Farben bemalten Holzschild, den mit Federbüschen, Vogelflügeln oder Tierhörnern geschmückten Helm. Damit soll indess nicht gesagt sein, dass es dem erfarenen Altertumsforscher nicht möglich wäre, gallische von germanischen Waffen zu unterscheiden. Hosen, enganliegender Leibrock, der auf der Schulter durch eine Nadel *(fibula)* zusammengehaltene Mantel, Arm- und Halsringe wurden von beiden getragen. Die Kampfweise ist dieselbe: die Schlacht wird mit Gesang und Waffenlärm eröffnet, einzelne Zweikämpfe werden zwischen den Schlachtreihen von hervorragenden Helden ausgefochten, besonders der Schwertkampf ist beliebt, nackt zu fechten ein Zeichen höchsten Heldentums. Die eigentümliche Vereinigung von Fussvolk und Reiterei, die Cäsar (B. G. I 48) von den Sueben berichtet, findet sich auch bei den Galliern (*trimarkisia, παραβαται*). Die Siegesbeute wird vor der Schlacht häufig den Göttern geweiht, die Gefangenen geopfert. Beide Völker gaben ihren Toten, die sie teils verbrannten, teils bestatteten, das, was ihnen das Liebste war, also vor allem Waffen, Rosse, Hunde, mitunter auch Knechte und Weiber mit in's Grab oder auf den Holzstoss. Die Gewalt des Hausvaters über Leben und Tod seiner Angehörigen ist die gleiche. Die Art der Eheschliessung eine ähnliche: die Braut reicht dem Erwälten die Trinkschale. Als Getränke hatten beide Meth und Bier; beide liebten scharfes Zechen, das oft in blutige Zweikämpfe ausartete. Selbst einzelne Züge stimmen überein, so erinnert die Sitte der Gallier (Caes. B. G. VI 18), dass der noch nicht wehrhafte Sohn öffentlich nicht mit dem Vater erscheinen darf, an einen Zug aus der langobardischen Heldensage: Audwin versagt seinem Sohne Albwin den Sitz an seinem Tische, ehe er nicht

Digitized by Google

von einem König die Waffen empfangen. Aus der Urzeit hat sich bei beiden Völkern wilder Brauch erhalten, so die Menschenopfer, das Trinken aus den Schädeln erschlagener Feinde (in der Byčiskalahöhle ist unter reichen Grabbeigaben ein zu einer Trinkschale hergerichteter Schädel gefunden worden), die Sitte, den Besiegten die Köpfe abzuhauen und auf die Speere zu stecken, ein Brauch, den noch die christlichen Langobarden übten und der im Waltharilied erwänt wird. Die Zeitrechnung ist dieselbe, beide zälen nach Nächten, wobei die Nacht dem Tag vorangeht.

Die gleichen Götter werden verehrt: *deum maxime Mercurium colunt* sagt Cäsar (B. G. VI 17) von den Galliern und fast mit denselben Worten Tacitus (Germ. IX) von den Germanen: *deorum maxime Mercurium colunt.* Es ist dies der von den letzteren Wodan genannte und von beiden als Erfinder der Künste und Runen verehrte Gott. *Post hunc*, färt Cäsar fort, *Apollinem, Martem, Jovem et Minervam;* sie entsprechen den germanischen Göttern Balder, Ziu, Thonar und der Berchta. Auch die Namen der gallischen Götter lassen sich, um zur Sprache überzugehen, aus dem Germanischen ableiten oder mit demselben vergleichen. So z. B. fürt Wodan als Erfinder der Runen bei den Kelten den Namen Ogmius, wozu doch wol goth. *ahma* = Geist gestellt werden darf; der Kriegsgott Caturix entspricht einem germ. *Hadurich*, Schlachtgewaltig, Hesus dem *Heru* (ahd. *heru* = Schwert); der Sonnengott heisst gallisch Fonion (goth. *fôn* = Feuer) oder Belen (ags. *bâl*, isl. *bal* = Flamme, Feuer), dem *Bäldäg* der Angelsachsen entsprechend; der gallische Feuergott Laha ist der germanische *Loki* (ahd. *loug* = Lohe). Beide Völker verehren ihre Götter in heiligen Hainen, die gallisch nemetum, germanisch *nimid* heissen.

Was die vielumstrittenen Volksnamen „Kelten" und „Gallier" selbst betrifft, so dürfte in Bezug auf den ersten schon Ad. Holtzmann (Kelten und Germanen 1851) das Richtige getroffen haben. *Celtae* wäre verkürzt aus *Calitae* (Caletes) und entspräche einem germanischen

Digitized by Google

Chalitha, das auch im ags. *häledhas*, as. *helithos*, mhd. *helede* und unserm „Helden“ erhalten ist. Als Stammwort gibt sich dafür ungezwungen isl. *halr*, ags. *häle* = Mann, Held; in den deutschen Namen Otkelt, Patakelt und Boiocal kommt sowol der einfache als der erweiterte Stamm ebenfalls mit verhärtetem Anlaut vor. Nicht so einfach liegt die Sache beim zweiten Namen Galli, *Γαλαται*. Er ist jedenfalls abzuleiten von einem Stamm *gal*, der in germanischem Mund *wal* lautete, denn alle Germanenstämme nennen ihre gallischen Nachbarn übereinstimmend Walen, Wälsche, Walchen von Wales bis zur Wallachei (*Valland* ist isl. Frankreich, *Valskr* ein Franzose). Bekanntlich geht das deutsche w in gallischer Aussprache in g über, so wird Gautier aus *Walthari*, Guilleaume aus *Wilihelm*, Guido aus *Wido* u. s. f.

Was aber bedeutet nun dieser Name, dessen Stamm, ausser in zalreichen deutschen Eigennamen auch in einem erweiterten Volksnamen, Walagothen, vorkommt? Im Germanischen findet sich nun die, wie es scheint, naheliegende Bedeutung „Schlacht, Krieg“, die noch heute in „Walstatt“ erhalten ist und durch das isl. *valglytnir* = Helm, *valblistr* = Heerhorn, *valslanga* = Kriegsmaschine, *valkyriar, valmeyar valgerdur* = Schlachtjungfrauen zweifellos sicher gestellt ist, wozu noch zum Überfluss aus den keltischen Sprachen *gal*, *gail* = bellum caedes, aus den germanischen mit etwas veränderter Bedeutung ahd. *wal*, isl. *valr* = strages kommt. Aber wie viele Wortstämme gibt es nicht in den germanischen Sprachen, welche Kampf und Streit bedeuten? ihre Zal ist erstaunlich: *bad, wig, hild, gund, camp, nid, strit, had, wal, war, bag, kas, has, fecht, sturm, slaht, krieg, threc, sac, plega, snerr* u. A., wie viele Volks- und andere Namen könnte man nicht von ihnen ableiten? Es ist hier vielleicht der Ort, Einiges über Namenserklärung und Ableitung überhaupt einzufügen, da im Folgenden die Volks-, Eigen-, Stadt- und Flussnamen der Gallier mit denen der Germanen verglichen werden sollen. Die Deutung der alten Namen hat bisher den Sprachforschern die grösste Mühe verur-

Digitized by Google

sacht und die allerverschiedensten und widersprechendsten Ansichten sind geltend gemacht worden. Die Schwierigkeit liegt eben darin, dass in den alten Sprachen, je näher sie ihrem Ursprung stehen und je weniger sie durch die Schrift in Erstarrung geraten sind, die Begriffe noch nicht so fest an den sinnlichen Lauten haften, als wir es heute gewöhnt sind. Jedem, der sich nur oberflächlich mit Sanskrit beschäftigt hat, muss auffallen, wie manigfaltig die Bedeutungen für das einzelne Wort sind, so findet man z. B. in den Wörterbüchern für *K^cara* angegeben: heiss, hart, heftig, Hitze, Esel, Reiher, Dämon und eine Pflanzenart. Änlich ist es auch im Germanischen und Keltischen. Im ersteren bedeutet *lind* Schild, Schlange, Linde, Brunnen, Gürtel, gelind und ist ausserdem noch ein Fluss- und Frauenname, im letzteren drückt *ur* die Begriffe Erde, Wasser, Feuer, Nebel, Wind, Auerochs u. A. aus; *gauli* und *stud*, Namen, die wir dem Pferde beilegen, bedeuten im Isländischen und Dänischen den Stier. Kolmar, Weimar, Wittekind, Giselhard u. A. sind sowol Orts- als Personennamen, Hasa und Hunta Flüsse und Tiernamen. Man ersieht leicht, dass ein solch loser Zusammenhang von Wort und Begriff die Erklärung von Namen, die in die Urzeit hinaufreichen, sehr erschweren, ja fast unmöglich machen muss. Je mehr ein Volk in seiner Entwickelung fortschreitet, desto mehr fült es das Bedürfnis, dieser Unklarheit ein Ende zu machen, desto fester verknüpft es einzelne Lautbilder mit bestimmten Begriffen. Der Urmensch der Vorzeit war arm an Begriffen, dagegen reich an allen möglichen ihm dafür zu Gebote stehenden Lauten, die er durch verschiedene Stellung und Bewegung seiner Sprachwerkzeuge in immer neuer Manigfaltigkeit hervorbrachte. Der Kulturmensch von heute ist so überreich an Begriffen, die ein ausgebildetes Geistesleben geschaffen, dass ihm manchmal die Worte dafür felen. Je näher die Entstehung eines Namens unserer Zeit und unserer Anschauungsweise liegt, desto leichter lässt er sich selbstverständlich auch verstehen und deuten. Ein Wilhelmsdorf, Friedrichsruh wird Jedem

Digitized by Google

ohne weiteres verständlich sein, dagegen werden ein Rippoldsau, Heidelsheim, Ottersweier schon einige Sprach- und Sachkenntnisse erfordern, um ihre ursprüngliche Form *Ridbaldesauwa, Haidulfeshaim, Othereswilare* herzustellen. Fragen wir aber nach der Bedeutung der diesen Ortsnamen zu Grunde liegenden Eigennamen, so werden selbst die ersten Sprachkenner darüber nicht ganz im Reinen und in Uebereinstimmung sein. Eine Karlsburg macht uns wenig Kopfzerbrechen, was aber bedeuten die aus fernen Jarhunderten stammenden Burgnamen Wellenburg, Nellenburg, Madenburg, Schulenburg, Limburg, Driburg, Habsburg, Kyburg? Ein Fischbach, Weissbach, Erlenbach ist jedem Deutschen verständlich, zu einer Schwarzach braucht er schon die Kenntnis des ahd. *aha* = Wasser und bei den zweifellos germanischen aber aus sehr alter Zeit stammenden Flussnamen *Visura*, od. *Visurgis, Albis, Vistula, Fulda, Sala, Nava, Scaldis, Egidora* u. s. w. hört unsere Gelehrsamkeit auf. Zu **einem** merkwürdigen Ergebnis gelangen wir beim Versuch, derartige uralte Namen zu erklären, das ist: in letzter Reihe finden wir für alle Wortstämme zwei Grundbegriffe, „Glanz und Stärke", die beinahe so unzertrennlich verbunden sind, wie in der Natur Kraft und Stoff. Aus diesen Grundbegriffen, die im Gehirn des Naturmenschen vielleicht zuerst beim Anblick der stralenden, belebenden Sonne entstanden sind, ist durch Gedankenverknüpfungen der verschiedensten und verwickeltsten Art allmälig der ganze weitverzweigte Baum der Sprache erwachsen. Nach diesen Voraussetzungen wäre es verlorene Liebesmüh', die altgallischen Namen mit Hilfe des Keltischen, Germanischen oder Sanskrit erklären zu wollen. Was man allenfalls herausbringen kann, ist auch kaum der Mühe wert, die einzigen Bedeutungen, die sich zur Not feststellen lassen, sind wie bei den germanischen Namen ganz allgemeiner Art: „Mannen, Helden, kühne, kriegerische, glänzende Mannen" u. dergl. Bei einer einfachen Vergleichung der Namen beider Völker kommt dagegen mehr heraus, es zeigt sich

Digitized by Google

eine überraschende Uebereinstimmung: bei Galliern wie Germanen gibt es *Ambronen, Kimbern, Turonen, Salier, Warner (Varini), Sidonen, Lugier*, ja der Name *Germanen* selbst findet sich bei einer keltiberischen Völkerschaft. Andere Namen sind sehr änlich, unterscheiden sich oft nur durch die Endung oder enthalten die gleichen Wortstämme, folgende gallische lassen sich neben germanische stellen: Cassi zu *Hassi*, Gothini zu *Gothi*, Grudii zu *Gruthungi*, Suetri zu *Suethans*, Leuci zu *Lygii*, Scoti zu *Scotingi, Scudingi*, Silures zu *Silingi*, Venelli zu *Vinili*, Vindelicii zu *Vindili*, Vecturi zu *Victofali*, Bardores (wenn dies unter den Hilfsvölkern der Hunnen aufgefürte Volk wirklich, wie sein Name zu zeigen scheint, gallischen Ursprungs ist) zu (Lango) *bardi*, Lemovices zu *Lemovii*, Betasii zu *Batavi*, Cambri, Cymbri zu *Cimbri*, Calucones zu *Cali*, Japydes zu *Gepidi*, Estiones zu *Istaevones*, Rugusci zu *Rugi*, Nemalones, Nementuri zu *Nemetes*, Seduni zu *Sedusi*, Baiocasses, Boii (Tolisto) bogii, Murbogi zu *Baiovari, Bagovari*, Salassi zu *Salii*, Segovii zu *Sigambri*, Duro (casses) zu *(Hermun) duri*, Treveri, Tricasses, Costoboci zu *Triboci*, Viducasses zu *Vidivarii*, (Ar) verni zu *Varni*, Teuto (bodiaci) zu *Teutones*, Cavares zu *Caviones* u. A. m. Ausserdem kommen in den gallischen Volksnamen eine Menge von Stämmen vor, die in germanischen Eigennamen sehr gebräuchlich sind. Auch die gallischen Eigennamen zeigen grosse Verwandtschaft mit den germanischen, einige sogar sind bei beiden Völkern völlig gleich, so heisst *Boiorix* der bekannte Kimbernkönig und ein Fürst der Boier (Boie ist ein noch heute gebräuchlicher deutscher Vorname, alt Boio), *Ariovist*, ein Fürst der oberitalischen Gallier und der von Cäsar besiegte Suebenkönig. Das *Segomaros* einer südgallischen Jnschrift ist doch unzweifelhaft das germanische Sigimar, *Brennus* entspricht dem Frisen Brinno und *Bericus*, ein Fürst in Britannien, dem gothischen Berich. In beiden Sprachen finden wir sie grossenteils aus denselben Stämmen zusammengesetzt, solche sind: bat, *bad*, cat, *had, hath*, teut, *thiud*, mar, mer, rix, *reiks, rich*, seg, sig, vas, bell, ball, ad, bog, vic, *wig*, vest, vist, volc,

Digitized by Google

folc, vax, *wach*, bod, gut, *god*, mat, cam, *cham*, *ham*, ac, ag, rid, brid, cav, cab, cot, *hot*, div, *theus*, *diu*, mand, mor, sed, sad, said, vert, ward, ver, var, nat, lut, lud, *chlod*, gern, and u. A. m. Dabei findet sich für einige in altdeutschen Namen häufige Stämme, für die keine der germanischen Mundarten eine Bedeutung überliefert hat, merkwürdigerweise eine solche für die Namengebung ganz passende in den keltischen Sprachen, z. B. *gasd* = pulcher, *mor*, *maur* = magnus, *dan* = fortis, *on* = praeclarus, *alg* = nobilis u. s. f. Gerade die Namenforschung zeigt aber auch auf's unzweideutigste, dass bei aller Verwandtschaft Kelto-Gallier und Germanen, zur Zeit Cäsar's etwa, doch schon recht verschieden waren. Stämme wie *cinget*, *orget*, *lucot*, *dumn*, *gnath*, *indut*, *amb* kommen in germanischen Namen nicht vor, ebensowenig Zusammensetzungen aus drei oder vier Wurzeln, wie in den gallischen *Concolitanus*, *Convictolitavis*, *Vercingetorix*, *Catamantaloedes*, *Vercassivelaunus*.

Um auf die Ortsnamen überzugehen, so ist das keltische *dunum* das germanische **tuna** *(Camulodunum* = **Hamilton)**, *burum* = **büren**, *durum* = **düren** (Wasser bedeutend), *vicus* = **wik** (Weichbild, Brunswik, Bardenwik), die unzweifelhaft keltische Endung *uba (Salduba, Corduba* auf der Iberischen Halbinsel) kommt auch im germanischen **Gelduba** vor, *bodium* (in *Melibodium)* entspricht dem niederdeutschen **budil** (Büttel), *acum* dem deutschen **ach** (**aha** = Wasser) *lanum* (kelt. *Mediolanum* = deutsch **Matelane**) dem schwed. **län**, Landschaft, *tul*, *tol (Tolosa)* kommt auch in ganz unzweifelhaft altdeutschen Namen vor, wie *Τουλισουργιον*, *Τουλιφουρδον*, **Tullifeld**, dagegen felt dem Deutschen *bona* und *briva* und die in späteren deutschen Ortsnamen so häufigen **stat**, **haim**, **hoven**, **wilare**, **leben**, **wedel** sind dem Keltischen fremd. Was die Flussnamen anlangt, so müssen wir einfach die Unmöglichkeit zugestehen, zu unterscheiden, ob die aus ganz alter Zeit stammenden den betreffenden Gewässern zuerst von Galliern oder Germanen beigelegt worden sind, zeigen doch auch die ganz zweifellosen grosse Über-

Digitized by Google

einstimmung: *Ara* ist keltisch und deutsch, ebenso *dora, duria* = **(Egi)dora**, *Albula* = **Albis**, *Sequana* = **Siga**, *Dubis* = **Dubra, Tubra**, *Licca* = **Logana, Lagina**, *Virdo* = **Warta**, *Bodincus* = **Bode, Bodensee** u. s. f.

Die Berg- und Waldnamen zeigen eine ebenso überraschende Übereinstimmung, die Endung *enna, cenna*, in *Cevenna, Arduenna, Nemetocenna, Sumalocenna* ist das germanische **henna** in **Baduhenna, Bacenis (Bachenna)** und lebt in unserm Hain noch fort. Dem sicher von Kelten benannten *Arkunia, Arkynia* entspricht das deutsche **Virgunnia** (goth. **fairguni**, ahd. **fergunna** Gebirge), einem keltischen *Melibocus*, wenn es wirklich keltisch ist, ein deutsches, **Buchonia**, Schönbuch.

Die von griechischen und lateinischen Schriftstellern gelegentlich überlieferten Wörter der altgallischen Sprache sind fast alle auch germanisch: ’αββανας = Affen (ndd **ap**), *urus* = **Ur**, *battus* = **Boot**, *ambactus* = goth. **andbahts** (Diener), *balteus* = ahd. **belt** (Gürtel), *braca* = afr. **brec**, ahd. **pruoh** (Hose), *camisia* = ahd. **hamo** (Hemd), *gaesum* = **Ger**, *sparus* = **Speer**, *lankia* = **Lanze**, *καρνον* = **Horn**, *carrus* = **Karre**, *rheda* = ahd. **reita** (Wagen), *marca* = ahd. **marh** (Ross), *ceva* = **Kuh**, *caballus* = isl. **Kapall** (Ross), *braium* = **Bruch**, Sumpf, ein Theil von *vergobretus* (Richter) findet sich auch im ags. **bretwalda** (im ersten Wort mit „wirken“, im zweiten mit „walten“ zusammengesetzt), *nemetum* = ahd. **nimid** (Hain), dem keltischen *bardus* (Sänger) entspricht das germanische **barditus** (Schlachtgesang). Andere Wörter, wie *petorritum* (quadriga) und *pimpedulum* (cinquefolium) zeigen aber doch erhebliche Verschiedenheiten, denn dem gallischen petor und pimpe steht goth. fidvor und fimf gegenüber. Zalreich sind auch in mittelalterlichen keltischen Glossen die mit dem Deutschen sich deckenden Wörter, von denen hier nur einige angeführt sein mögen:

gerthi = virga, *clot* = rumor (ahd. chlod, hlud), *steren* = stella, *elin* = ulna, *cadvur* = miles (ahd. haduwar, Kriegsmann) *yuonc* = juvenis, *mac* = (ags. mago, Sohn) *chrotta* = lyra (mhd. rotte, Harfe), *er* = aquila (gth. ara,

Digitized by Google

Adler), *creft* = ars, *storc* = ciconia, *kat* = cattus, *boch* hircus, *nader, adder* = anquis (Natter, Otter), *guiden* = arbor (ahd. widu Holz), *blodan* = flos, *redic* = raphanus, *lanherch* = saltus (ahd. haruc, Wald), *dour* = aqua, *scudil* = discus (Schlüssel), *scala* = patera, *bredion* = coctio, *Kanna* = lagena, *auvon* = fluvius (gth. ahva, Wasser), *gabul* = furca, *bahell* = securis (ahd. bihal), *med* = sicera, *mahtheid* = virgo, *hirgorn* = tuba (ahd. herihorn), *harfellor* = fidicen, *luhet* = fulgur (ahd. loug, Flamme), *scod* = umbra u. A.

Auch die noch jetzt gesprochenen keltischen Sprachen zeigen bei aller Verschliffenheit und nach mehrtausendjäriger Sonderentwickelung noch deutlich die Spuren ihrer einstigen nahen Verwandtschaft mit dem Germanischen.

Die augenfällige und unbestreitbare Aenlichkeit der Gallier mit den Germanen, die sich in Leibesbeschaffenheit, Sitte und Sprache ausprägt, konnte den Alten nicht verborgen bleiben, sie fassten daher beide unter dem uralten Namen Kelten, den sie allerdings zuerst von Bewonern Galliens gehört hatten, zusammen und nannten so alle nordeuropäischen Völker bis weit nach Osten hin, wo ein anderer alter Volksname, der der Skythen, vorherrschte. Als sie nach der Eroberung Galliens durch Cäsar die Völker näher kennen lernten, fingen sie an diejenigen westlich vom Rhein und südlich von der Donau unter dem Namen „Gallier" von den östlich und nördlich wonenden, für die neuerdings die Bezeichnung „Germanen" aufgekommen war, zu unterscheiden.

Die Verwirrung begann aber schon damals dadurch, dass sie daneben auch noch gelegentlich den altberümten Keltennamen für beide gebrauchten, vorwiegend allerdings für die Gallier, die sich ja auch selbst noch so nannten (*Galli, qui ipsorum lingua Celtae,* Caes. B. G. I 1). Ist die oben angefürte, zuerst von Ad. Holtzmann gegebene, Deutung richtig, so nannten sich ja auch die Deutschen noch im 9. Jarhundert so, denn der Dichter des Heliand gebraucht *helithos* einfach für Menschen. Das aber war den alten Schriftstellern klar, dass beide Völker, die neuerdings Gallier und Germanen hiessen, zu einem gemeinsamen Stamm gehörten, für den sie eben keinen andern

Digitized by Google

Namen hatten und wussten als *Kelten*. „Erst spät siegte der Gebrauch, sie Galater zu nennen, Kelten nannten sie vor Alters sich selbst und so auch die andern Völker", sagt Pausanias (Att. I 3). Nach Plutarch sind die Galater von keltischem Stamm (*κελτικου γενους*), nach Dio Cassius (XIII 704) die Germanen nur ein Theil der Kelten (*Κελτων τινες οὓς δη Γερμανους καλουμεν*). Den Nagel auf den Kopf trifft Strabo, indem er in den Germanen die ächten, ursprünglichen Galater (*γνησιους Γαλατας*), das Urbild der Kelten, erkennt.

Wie viel ist seitdem über die Kelten gestritten worden! Wie erbittert wurde der Streit, als sich die Eitelkeit der beiden eifersüchtigen Völker, der Franzosen und der Deutschen, hinein mischte, wie oft liessen sich die Forscher, statt nur die Warheit zu suchen, zu Übergriffen, zu Entstellung der Tatsachen hinreissen! Wie leicht lassen sich die Angaben der alten Schriftsteller drehen und deuteln! Aus einer und derselben Stelle haben die streitenden Gelehrten oft gerade das Gegenteil herausgelesen. Die Kunde, die uns die Schriftsteller geben, muss daher durch die Ergebnisse der andern Wissenschaften gestützt, bezw. berichtigt werden.

Ziehen wir zunächst die Altertumskunde zu Rat. Die Funde, die dem französischen Boden entnommen sind, lassen, wie in den benachbarten Ländern, verschiedene Zeitabschnitte erkennen; die französischen Altertumsforscher unterscheiden folgende.

1. *Alte Steinzeit.* Roheste Werkzeuge aus geschlagenem, nicht geglättetem Stein, aus Horn und Bein, merkwürdig naturgetreue Abbildungen von Mammut, Wisent, Rentier u. dergl. Funde meist in Hölen.
2. *Neue Steinzeit.* Ohne Übergänge aus der ersteren, kunstvoll gearbeitete Waffen und Werkzeuge aus geglättetem Stein, rohe Steinbauten, Grabkammern (Dolmen), Steinringe, älteste Pfalbauten.
3. *Erz- (Bronze) Zeit.* Mit Uebergängen aus der vorigen, Erzwaffen, Goldschmuck, Hügelgräber, neue Pfalbauten. Weder langdauernd noch allgemein im eigentlichen Frankreich.

Digitized by Google

4. *Eisenzeit.* Mit Übergängen aus der vorigen, zeigt, den geschichtlichen Ereignissen entsprechend, zwei deutliche Abschnitte, die gallische und fränkische Zeit, die durch die römische geschieden werden.

Aus der Art, wie diese, nur mit wenigen Worten angedeuteten, Zeitabschnitte aufeinander folgen, teils mit Übergängen, teils ohne jede Vermittelung, lassen sich wichtige Schlüsse ziehen. Wir müssen vermuten, dass die Kulturentwickelung auf dem Boden Frankreichs keine ruhig und stät fortschreitende war, sondern verschiedene Einflüsse von aussen, z. T. gewaltsamer Art erfaren hat. Dies ist in der Tat auch die Ansicht der hervorragendsten französischen Altertumsforscher. *Aléxandre Bertrand* sagt in der Vorrede seiner *Archéologie celtique et gauloise* (Paris 1876): *La civilisation n'a point pénétré en Gaule d'un seul coup, elle n'y est pas indigène.* Die älteste Bevölkerung Frankreichs, von der uns die Funde Kunde geben, lebte gleichzeitig mit dem Mammut und stand auf der niedersten Stufe der Gesittung. Es waren Wilde, in Hölen wonend, vom Fleisch erlegter Thiere lebend, mit den rohesten Waffen und Werkzeugen, ohne Haustiere und Ackerbau, im Besitz jedoch einer merkwürdigen Fähigkeit, die sie umgebende Tierwelt kunstlos aber lebenswar nachzubilden, einer Fähigkeit, die sich auch bei andern ganz rohen Völkern, z. B. den Buschmännern, findet. Ehe sich dieses Urvolk, über dessen Herkunft und Abstammung sehr wenig bekannt ist und das ausser Frankreich noch einen Teil des mittleren und südlichen Europa bewonte, sich über die ersten Anfänge der Gesittung erheben konnte, wurde es von Einwanderern überflutet, zum Teil wol vernichtet oder vertrieben, zum Teil unterjocht, die eine bedeutend weiter fortgeschrittene Kultur mitbrachten, wenn sie auch den Gebrauch der Metalle nicht kannten. Allem Anschein nach kam diese Einwanderung von Norden; man vergleiche die Worte Bertrand's: *une couche indigène d'origine inconnue au dessus de laquelle sont superposées les tribues de type septentrional.* Die neuen Ankömmlinge verstanden nicht

Digitized by Google

nur Tongeschirre zu bilden und Gewebe zu fertigen, sie übten auch den Ackerbau und züchteten Haustiere; sie waren keine einzeln schweifende Jäger oder Hirten mehr, sondern wonten in geschlossenen Ansiedelungen, z. T. auf Pfalbauten; die Anfänge eines geordneten Hausstandes, von Gemeinde- und Gauverfassung, ja von Recht müssen bei ihnen vorhanden gewesen sein. *La France et les pays septentrionaux de l'Europe*, sagt Bertrand, *présentent dans leur passé un phénomène dont aucun auteur n'a parlé, un état social très développé à bien des égards, antérieurement à l'usage des métaux.*

Die Sitte dieser Völker, ihre Toten in Kammern von Steinplatten (Dolmen) beizusetzen, hat Denkmale geschaffen, die noch nach Jartausenden von ihrer Ausbreitung Kunde geben. Solche Dolmen sind bis jetzt aufgefunden in Schweden und Dänemark, auf den britischen Inseln, im westlichen Frankreich, in der Schweiz, in Spanien, in Algier und Tunis, in Palästina, am Kaukasus und endlich in Indien. Am dichtesten gesät sind sie im Norden, in Skandinavien, Britannien und dem westlichen Frankreich; Meeres- und Flussufer scheinen mit Vorliebe zu ihrer Anlage aufgesucht worden zu sein. Gehören diese merkwürdigen Grabkammern wirklich, wie es bei ihrer auffallenden Änlichkeit den Anschein hat, einem Volksstamm an, so würde ihre Verbreitung für weitausgedehnte vorgeschichtliche Wanderungen desselben sprechen. Aus dieser neueren Steinzeit finden sich in Frankreich Übergänge zum Erzalter — einige Dolmen enthielten Erzwaffen —, das aber auf gallischem Boden keine lange Dauer hatte und bald vom Eisen verdrängt wurde. Es ist daher nicht anzunemen, dass die Kunst, eherne Waffen und Geräte zu fertigen, hier entstanden sei; neue Scharen von Eroberern brachten sie in's Land, und zwar wieder aus dem Norden, denn dorthin weisen alle Spuren den unbefangenen Forscher. *Plus on remonte vers le nord,* sind die Worte Bertrand's, *plus les traces d'un véritable age de bronze s'accentuent,* und an einer andern Stelle seines angefürten Werkes nennt er die Kultur des geglätteten

Digitized by Google

Steins und des Erzes geradezu eine *civilisation surtout septentrionale, hyperboréenne.* Die Kunst, Eisen zu schmieden, scheinen die Völker Galliens selbständig erfunden zu haben, denn ihre Eisenwaffen, besonders die Schwerter, dem Altertumsforscher unter dem Namen La-Tène-Schwerter bekannt, lange, zweischneidige Hiebwaffen in Eisen- oder Erzscheiden, haben ein ganz eigenartiges Gepräge. Schon die Rom erobernden Scharen schwangen nach den Berichten der Alten solche Schwerter und aus späterer Zeit ist bekannt, dass die Gallier geschickte Eisenschmiede waren. La-Tène-Schwerter sind übrigens bis weit nach Norden hinauf, z. B. in Jütland, gefunden worden (Engelhard, Aarböger 1881).

Ausser den Altertumsfunden weisen aber auch die Überlieferungen der gallischen Völker selbst nach dem Norden. Den Belgen war es zu Cäsars Zeit noch recht wol bewusst, dass ihre Vorväter als Eroberer den Rhein überschritten hatten und gleichen Ursprungs mit den rechtsrheinischen Völkern waren (B. G. II 4 *plerosque Belgas esse ortos a Germanis Rhenumque antiquitus transductos propter loci fertilitatem ibi consedisse Gallosque, qui ca loca incolerent, expulisse*), was auch durch Tacitus bestätigt wird (Germ. 28 *Treveri et Nervii circa affectationem germanici originis ultro ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur*). Diese beiden Stellen sind für die Beurteilung des Verhältnisses der Gallier zu den Germanen von der grössten Bedeutung. Aus letzterer geht zugleich hervor, dass die Gallier — und die Belgen sind Gallier, das zeigen ihre Namen, wenn auch die den Germanen am nächsten stehenden — die Germanen als die edlere und tatkräftigere Rasse anerkannten und es für rumvoll hielten, mit ihnen blutsverwandt zu sein. Auch bei dem Geographen Pomponius Mela (1. Jarh.) findet sich die merkwürdige Angabe, dass Belgen *(Scythici populi fere omnes et in unum Belcae appelati)* im Nordosten von Europa, nördlich von den Sarmaten, gegenüber von Thule, also doch wol an der

Digitized by Google

Ostsee, gewont hätten. Wenn diese Nachricht, wie es warscheinlich ist, aus älteren Quellen, vielleicht aus Pytheas stammt, so lehrt sie uns die früheren Wonsitze der gallischen Belgen, denn der Name kommt sonst bei germanischen oder slavischen Völkern nicht vor, weit östlich von ihren späteren kennen. Die Druiden, die ja die Träger der Wissenschaft bei den Galliern waren, haben auch noch in späterer Zeit die Ueberlieferung von der Abstammung ihres Volkes bewart, bei Ammian (XV 9) findet sich die Angabe: *druidae memorant, re vera fuisse populi partem indigenam, sed alios quoque ab insulis extimis confluxisse et tractibus transrhenanis crebritate bellorum et alluvione fervidi maris sedibus suis expulsi.* Noch im Mittelalter, in den Gesängen der wälschen Barden, den Triaden, lebten änliche Überlieferungen fort; nach ihnen (Tri. 4, 5, 56, 92) war es *Hu* der Starke, der nach seinem Tode göttlich verehrt wurde *(Hesus?)*, welcher als Krieger, Priester und Gesetzgeber sein Volk, das dem kimbrischen Stamm (*Cymry* der Triaden) angehörte, über den Rhein fürte. Vom nördlichen Gallien drang der kimbrische Stamm auch nach Britannien hinüber, wo er ältere Bewoner vom Stamme der Gälen *(Gâl)* verdrängte. Damit stimmt wieder die Angabe Cäsar's: wärend das Innere der Insel von Stämmen bewont wird, die sich für Ureinwoner halten, sitzen an der Meeresküste Belgen, welche ihre heimischen Namen und Sitten über den Kanal mitgebracht (*marituma pars ab iis, sc. incolitur, qui praedae ac belli inferendi causa ex Belgis transierant — qui omnes fere iis nominibus civitatum appellantur, quibus orti ex civitatibus eo pervenerunt — et bello inlato ibi permanserunt atque agros colere coeperunt,* B. G. V 12). Wir sehen also, wie zu Cäsar's Zeit das Vordringen des belgischen (kimbrischen) Stammes über den Niederrhein und den Kanal in der Erinnerung des Volkes noch lebendig war, wir sehen auch, wie die Belgo-Kimbern als neue Ankömmlinge frühere gallische Ansiedler vertrieben und unterjochten, ganz wie es einst, nach unserer Anname, die Gallier noch früher ansässigen Kelten gemacht hatten.

Digitized by Google

All diese Völker sind nicht völlig verschieden, sondern nur im Lauf der Zeit durch räumliche Trennung und Vermischung von einander abgewichen. Je näher sie nach Raum und Zeit ihrem Stammvolk stehen, desto mehr gleichen sie noch diesem, so die Belgen den germanischen Kimbern. Dass der Name der gallisch-britannischen *Cymry*, in lat. Handschriften *Cymbri*, *Cumbri*, *Cambri*, nicht eins sein sollte mit dem des so nahe wonenden berümten Germanenstammes, wäre doch zu auffallend. Aber nicht blos der Kimbernname, auch der zweier anderer Germanenstämme begegnet uns in Britannien; nach den irischen Chroniken waren es die *Tuatha* (Teutonen) aus *Danan* (Dänemark), welche der Insel Erin den neuen Namen *Innisfal* oder *Falinnis* beilegten (der Name könnte dem nordischen manheimr entsprechen, denn isl. *inni* ist Heim, *fal* im kelt. und germ. Mann, Held). Diese teils sehr nahe, teils entferntere Verwandtschaft zwischen Galliern und Germanen hat von jeher den Forschern grosse Schwierigkeiten bereitet. Schon die Alten, Cäsar, Tacitus, Strabo, Plinius u. A. sind in vielen Fällen unsicher, ob sie eine bestimmte Völkerschaft zu einem oder dem andern Volke rechnen sollen, manche teilen sie auch offenbar unrichtig dem falschen Stamm zu.

Über einzelne sind wir noch heute im Zweifel, da wir eigentlich nur aus den Eigennamen Schlüsse ziehen können, und dies nicht immer. Die Bastarner z. B. geben sich durch ihre Königsnamen *Clondicus*, *Teutagenus*, *Cotus*, *Deldo* als Gallier zu erkennen, wärend die überlieferten Kimbernnamen *Boiorix*, *Cesorix*, *Lugius*, *Claudicus* ebenso gut einem gallischen wie germanischen Volke angehört haben könnten, ein neuer Beweis, dass der Kimbernstamm die Brücke von den Germanen zu den Galliern bildet. Kein Wunder, dass bei dieser Unsicherheit die Gelehrten sich nicht zu raten und zu helfen wussten. *Ad. Holtzmann*, in seinem angefürten Werk, das übrigens viel Richtiges und Zutreffendes enthält, erklärt kurzweg Kelten und Germanen für ein und dasselbe Volk, sieht sich dann aber in der Folge genötigt, die Bewoner Bri-

Digitized by Google

tanniens vom keltischen Stamm zu trennen, was ganz unmöglich ist. *Am. Thierry* (Histoire des Gaulois) unterscheidet zwei Zweige des Keltenstammes, Gallier und Kimbern (*les nations de sang gaulois se partagent en deux branches, les Galls et les Kymri.* l. c. conclus. de l'introd.). *Al. Bertrand* lässt ältere Kelten durch neu einrückende Gallier unterjocht werden. Ihm schliesst sich *K. v. Becker* an in einer neuerdings erschienenen Schrift (Versuch einer Lösung der Keltenfrage durch Unterscheidung der Kelten und der Gallier, Karlsruhe 1883), nur mit dem Unterschiede, dass ihm Gallier gleichbedeutend mit Germanen, ja sogar mit Deutschen gilt. Alle diese und viele andere Forscher, die an dem erbitterten, leidigen, langdauernden Streit über die Keltenfrage, von welchem die Becker'sche Schrift eine gute Übersicht gibt, beteiligt waren, haben manches Ware und Richtige erkannt, doch den ganzen Zusammenhang konnte Keiner enthüllen, so lange sie an der Lehre von der Einwanderung der Indogermanen aus Asien oder doch dem Südosten von Europa festhielten. Kelten, Gallier, Belgo-Kimbern gleichen mehr oder weniger den Germanen, je näher sie ihnen der Abstammung nach stehen; denn die letzteren nemen den Kelto-Galliern gegenüber die Stelle eines Muttervolkes ein, sie sind nach Strabo's treffendem Ausdruck „die ächten Gallier".

In geschichtlicher Zeit hat sich die Überflutung des alten Keltenlandes durch nordische Eroberer, ächte und unbezweifelte Germanen, wiederholt. Franken, Gothen, Burgunder, Alemannen, Langobarden, Sueben, Bajuvaren und Normannen haben sich im früher keltischen Gebiet dauernd niedergelassen und dasselbe entweder germanisirt oder sind mit den schon vorher romanisirten Kelten zu neuen Völkern, den sog. Romanen, verschmolzen. Nur wenige Reste des Keltentums behaupten sich noch heute.

Betrachten wir schliesslich noch die rein anatomische Seite, so finden wir, dass trotz der erneuten Überschwemmung durch nordische Völker die Verhältnisse in Gallien sich nicht viel geändert haben seit Cäsar's Zeit: im Norden herrschen die Hellhaarigen mit germanischen Sprachen,

Digitized by Google

im Süden die Dunkelhaarigen mit romanischer Zunge vor. Was den Schädelbau anlangt, so gibt es **keinen** keltischen oder gallischen Rassenschädel. Der erste ächte Rassenschädel, der auf französischem Boden auftritt und mit Sicherheit einem bestimmten Volksstamm zugeschrieben werden kann, ist der germanische Langschädel aus den Gräbern der Merowingerzeit. Wenn der berümte französische Anthropologe *Broca* die von Thierry und Bertrand behauptete Zweiteilung der Kelten auch kraniologisch dadurch zu begründen sucht, dass er sagt: *la race celtique était bien nettement brachycéphale, la race Kymrique était dolichocéphale*, so gibt er damit einfach eine vorgeschichtliche Einwanderung einer langköpfigen, also auch im Schädelbau den Germanen gleichenden Rasse zu.

Fassen wir zum Schlusse noch einmal Alles kurz zusammen, so ergibt sich, dass Gallien von altersher, in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit, wiederholt Einwanderungen kriegerischer Scharen erfaren hat, die, von Norden und Osten kommend, im Lande sesshaft wurden und mit der vorgefundenen Bevölkerung Mischungen verschiedener Art eingiengen. Diese Eroberer waren teils den Germanen sehr änlich, teils wirkliche Germanen. Die Urheimat der Kelto-Gallier wie der Gallo-Franken liegt im Norden Europa's, östlich vom Rhein.

Germanen und Slaven.

Wie nach Westen mit den Völkern keltischen Stammes, so berüren sich im Osten von altersher, so weit die geschichtliche Kunde reicht, die Germanen mit Volksstämmen, die wir jetzt unter dem Namen „Slaven" zusammen zu fassen gewöhnt sind, deren ältester geschichtlicher Name „Wenden", *Veneti* bei Tacitus, aber noch heute dem deutschen Volke der geläufigste ist. Sie sind nicht wie die Kelten in neueren Völkergemischen aufgegangen, sondern im Gegenteil mächtig an Volkszal, Aus-

Digitized by Google

breitung und politischer Bedeutung. An Menge und räumlicher Ausdehnung übertreffen sie sogar die Germanen. Verwandte Züge mit den letzteren lassen sich auch bei ihnen in Menge auffinden, den ersteren stehen sie ferner und die Art ihrer Verwandtschaft mit jenen wird nur durch die vermittelnde Stellung der Germanen verständlich. Auch sie sollen, wie bisher fast allgemein angenommen wurde, aus Asien, der Wiege des Menschengeschlechts, der Urheimat der Arier, eingewandert sein, zeigen doch ihre Sprachen, besonders die der Litauer, die hier zu den Slaven gerechnet werden mögen, gerade mit denen der asiatischen Arier, dem Zend und Sanskrit, die allergrösste Verwandtschaft. Fragen wir aber die Geschichte, so weiss sie eben so wenig von einer slavischen Einwanderung aus Asien wie von einer keltischen oder germanischen; keinerlei Spuren oder Nachklänge dafür sind aufzufinden. Überhaupt können wir die Ausbreitung der Slaven nicht so genau verfolgen, wie die der beiden anderen grossen Völker, denn sie erfolgte nicht in gewaltigen, welterschütternden Kriegszügen, die sich der Geschichtschreibung einprägen. Trotz ihrer grossen Fruchtbarkeit dehnten sie sich still und geräuschlos aus; wo ein Land von seinen unruhigen Bewonern in ihrer Nachbarschaft verlassen wird, da besiedeln es die fleissigen Slaven und erobern es mehr mit der Pflugschar als mit dem Schwert. Als ältester Schriftsteller, der ihrer Erwänung tut, darf ebenfalls Herodot gelten. Die von ihm genannten *Κροβυζοι* stimmen in ihrem Namen völlig überein mit den slavischen Krawaten, Kriwitschen (skr. *Çravas*, Rum, wie sl. *slawa*, Rum, zum Volksnamen der Slaven). Auch das von ihm geschilderte grosse und mächtige Volk der Budiner (*Βουδινοι*) muss wol der Lage seiner Wonsitze und seiner äusseren Erscheinung wegen zu den Slaven gerechnet werden; blond und blauäugig sind sie durchweg, berichtet Herodot (VI 108). Auch hier findet sich keine Spur einer Einwanderung aus dem Osten, die Budiner galten für Ureinwoner des Landes (*αὐτοχθονες* VI 109). Mit allem Recht tritt daher der

Digitized by Google

bedeutendste neuere Schriftsteller über die Slaven, *P. J. Schafarik*, für das Altertum derselben in Europa ein, und seine Beweisfürung ist meist unanfechtbar (vgl. s. Werk Slavische Altertümer, Leipzig 1843). Auch der Wendenname kommt schon bei Herodot vor. Die von ihm erwänten Veneter (*Ἐνετοι*), die er den Illyriern zuzält (*Ἐνετοι Ἰλλυριων* I 196), sind der schon in früher Zeit am weitesten nach Süden vorgeschobene Teil des grossen Volkes und ihr Name lebt noch heute in *Venezia* fort. Es sind entschieden keine Kelten, denn erstens waren diese zu Herodots Zeiten noch nicht in diesen Gegenden, konnten auch nicht zu den Illyriern gezält werden, und zweitens redeten sie ja nach dem bestimmten Zeugnis des Polybios eine von dem Gallischen verschiedene Sprache (*γλωττη δ' ἀλλοια χρωμενοι* II 17); auch zu den Tyrsenern gehörten sie nicht (*excepto Venetorum angulo* Liv. V 33). Plinius, Tacitus, Ptolemäos kennen die Wenden (*Venedi, Veneti, Οὐενεδαι*) als östliche Nachbarn der Germanen; eine genaue Abgrenzung konnten diese Schriftsteller nicht geben, da das Volk nach beiden Seiten hin änlich war (*Peucinorum Venetorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis adscribam dubito* Tac. Germ. 46). Heller wird ihre Geschichte in den ersten Jarhunderten u. Z., besonders durch die Geschichtschreiber der Gothen, Jordan und Prokop, ferner durch die Schriften Menander's und des Abtes Johann von Biclaro. Unter den Namen Wenden, Slaven und Anten finden wir sie verwickelt in die Kämpfe der Germanen, Hunnen und Awaren unter einander und gegen das oströmische Reich. Das Endergebnis derselben war, dass nach dem Abzuge der Ostgermanen nach Süden und Westen und nach dem Untergang der hunnischen und awarischen Macht grosse Länderstrecken bis an die Südspitze von Griechenland von Slaven besetzt wurden, wo wir deren Nachkommen, die Südslaven, noch heute finden, zum Teil allerdings mit anderen Völkern vermischt. Ein erfolgreiches Vordringen nach *Süden* in geschichtlicher Zeit muss also auch für die Slaven zugegeben werden.

Digitized by Google

Nach ihrer Leibesbeschaffenheit zeigen sie sich ganz entschieden als nordisches, den Germanen verwandtes Volk. Das Volk der Budiner nennt Herodot, wie schon erwänt, blauäugig und rotblond (*γλαυκον και πυρρον* IV 48). Von den Slaven selbst sagt Prokop, sie seien gross und stark, von Haut und Haar nicht eigentlich weiss und blond, aber auch nicht schwarz, sondern durchweg rötlich (*ὑπερυθροι εἰσιν ἁπαντες* I 498). Die ihnen nahestehenden, zum litauischen Stamm gehörigen Preussen schildert Adam von Bremen (II 227) als blauäugig, von rötlicher Gesichtsfarbe mit langem (blondem) Haar *(homines caerulei facie rubei et criniti).* Noch heute sind die Slaven meist blond, nur die Südslaven sind jetzt meist dunkel wie auch viele Deutsche. „Das Merkmal der blonden Haare ist beinahe allen Slaven gemein," sagt Schafarik (Gesch. d. slav. Sprache u. Lit. Prag 1869 S. 49), „und selbst bei den südlichen Stämmen ist es weit weniger durch die Natur und das Klima als durch die Kunst verwischt. Sowol diese als die grössere Weisse der Haut vor anderen Volksstämmen erinnern an ursprüngliche oder nur langwierige Wonsitze im Norden."

Der bekannte russische Forscher *Bogdanow* wirft in seiner „Anthropologischen Physiognomik" die Frage auf: „Gibt es überhaupt einen russischen Gesichtstypus?" eine Frage, die er nicht bejaen kann. Die Russen, wie die Slaven überhaupt, gleichen im Allgemeinen den übrigen Europäern, die Nordslaven mehr den Deutschen und Skandinaviern, die Südslaven mehr den Italienern. Wenn Schafarik (angeg. Orts) behauptet, die Gesichtszüge der Slaven seien „ungleich runder, weicher und sanfter, als bei den mit mehr nach aussen strebender Tatkraft begabten Deutschen", so mag daran das war sein, dass bei manchen Slavenstämmen ausdrucksvolle Gesichter seltener sind als bei den Germanen. Manchmal finden wir unter den Slaven entschieden asiatisch-mongolische Gesichtsbildung, und eben solchen Schädelbau, besonders in Russland, dem Reiche, das Europa und Asien verbindet. Werfen wir einen Blick auf die Ergebnisse

Digitized by Google

der Schädelmessung in Russland, so zeigt sich, dass in den alten Grabstätten, Kurganen, meist Lang- und Kurzköpfe zusammen vorkommen. Ausserdem ist die merkwürdige Tatsache festgestellt, dass gerade in den ältesten Kurganen die Langschädel bedeutend überwiegen, erst in neuerer, geschichtlicher Zeit zeigen sich Mischformen, und je weiter man nach Osten geht, desto seltener werden die Langköpfe, desto häufiger die Kurzköpfe. Auch unter der lebenden Bevölkerung findet sich dieses Verhältnis; zwischen Slaven und eigentlichen Mongolen gibt es eine Reihe von Mischvölkern, die zum Teil schon aus vorgeschichtlicher Zeit stammen und in jeder Beziehung eine Kreuzung zweier Rassen, der europäischen und nordasiatischen oder mongolischen, darstellen. Es sind dies die *Finnen*, die zum Teil unmittelbar an die Germanen stossen, *Samojeden, Baschkiren, Tataren, Türken, Magyaren,* zu welch letzteren auch die untergegangenen *Hunnen* und *Awaren* zu rechnen sind. Nicht nur in der Schädelbildung, auch im Aeusseren prägt sich dies aus; je weiter man gen Osten kommt, desto seltener sieht man die hellen Haare, die blauen Augen, die europäische Gesichtsbildung. All das beweist, dass auf der Grenzscheide zweier Weltteile auch zwei verschiedene Menschenrassen zusammengetroffen sind, zwischen denen von altersher die verschiedensten Kreuzungen und Vermischungen stattgefunden haben. Die Urbilder beider Rassen sind auf europäischer Seite der hochgewachsene Germane mit hellem lockigem Haar, weisser Haut, blauen Augen und vorspringender Nase, auf asiatischer Seite der kleine Mongole mit schwarzem straffem Haar, gelber Haut, dunkeln schiefstehenden Augen, platter Nase und vorstehenden Wangenknochen.

Was die Sitten der Slaven betrifft, so lesen wir schon bei Tacitus (Germ. 46), dass die Wenden *(Veneti)* den Übergang bilden von den Germanen zu den östlich lebenden Wandervölkern, die bei Tacitus unter dem Namen *Sarmaten* zusammengefasst werden, doch stehen sie den ersteren näher, da sie Häuser bauen, Schilde tragen und

Digitized by Google

zu Fuss kämpfen. Die slavischen Sitten der späteren Zeit haben Prokop (562), Kaiser Maurikios (582—602), Kaiser Leo (886—911) u. A. geschildert. Nach ihnen hatten die Slaven eine freiheitliche Verfassung, eigene Gesetze und Gottesverehrung. Wie bei den Germanen gab es drei Stände, Edle, Freie und Knechte. Alle Slaven waren ursprünglich gleichberechtigt und frei, der gefangene Knecht durfte sich nach einiger Zeit loskaufen. Die Staatsangelegenheiten wurden wie bei den Germanen auf Volksversammlungen verhandelt und entschieden. Ebenso wie bei jenen hatte der Hausvater unbeschränkte Gewalt über seine Angehörigen. Die Frauen wurden geachtet, doch war die Vielweiberei erlaubt und entschieden viel häufiger als bei den Deutschen. Die altüberlieferten Volksrechte wurden von den Priestern mit Runen, die sie mit den Germanen gemein hatten, auf hölzerne Tafeln geschrieben, ebenfalls nach germanischer Sitte.

Die Slaven wonten in leichten Hütten und waren geneigt, ihre Wonsitze zu verändern, doch bebauten sie fleissig den Acker, trieben Vieh- und Bienenzucht und waren geschickt in allerlei Handwerk, als Zimmerleute, Schmiede, Gerber, Weber, Schiffsbauer. Sie kannten und übten den Bergbau und waren rürige Kaufleute. Ihre Waffen waren Spiesse, Schilde, Schwerter, Bogen und Schleudern. Wie bei den Germanen bestand ihre Hauptmacht in Fussvolk, doch hatten sie auch Reiterei (Const. Porphyrog. II 31). Sie waren redlich ohne Tücke, freiheitsliebend und tapfer, doch friedlicher als die Deutschen, ausdauernd, abgehärtet und sehr gastfrei. Besonders tritt ihr frölicher Sinn, ihre Freude an Gesang, Tanz und Saitenspiel hervor; zum Getränke bei ihren Festen diente der Meth, den sie wie die Deutschen benannten *(medu)*. Selbst Einzelheiten stimmen überein, so legten die Slaven bei Grenzstreitigkeiten Zeugnis ab, indem sie, wie die Deutschen, ein Stück Rasen über's Haupt hielten, bei Landabtretungen nippten die Slaven Wassermeth, die Deutschen Wasser. Die Leichenfeier gleicht der ger-

Digitized by Google

manischen, der Tote wird mit Waffen, Rossen, Hunden, Weibern und Knechten wie bei den Germanen entweder beigesetzt oder verbrannt (in den Kurganen finden sich beide Bestattungsarten), sein Andenken durch Kampfspiele *(trizna)* und Totenklage gefeiert. Die Weiber, die im allgemeinen ihren Männern sehr treu waren, folgten ihnen oft freiwillig in den Tot, was an die indischen Leichenverbrennungen erinnert. Ihre Götter verehrten sie ursprünglich ebenfalls in heiligen Hainen, später auch in Tempeln; Priestertum, Opfer und Weissagung waren denen der Germanen ganz änlich. Im Grossen und Ganzen verehrten sie auch dieselben Götter, die teilweise sogar auch im Namen übereinstimmen, so entspricht die slavische *Pria* der Freia, die *Ziwa*, lett. *Seewa*, der nordischen Erdgöttin Sif, der Kriegsgott *Tur* dem germanischen Tyr oder Ziu, die slavische *Wila*, Nymphe, erinnert an die germanische vala, das czech. *skret*, Geist, ist genau das ahd. scrat, isl. skratti.

Andere Götter, *Perun* oder *Perkun*, *Radegast*, *Prowe*, *Porenut*, *Swatowit*, *Triglaw*, *Lada*, *Lel*, *Sewana* füren bei den Germanen verschiedene Namen. Den Slaven eigentümlich ist die den Germanen fremde Zweiteilung der Gottheit in gut und böse: *Bielbog*, der weisse, gute Gott, und *Cernobog*, der schwarze, böse Gott. Wir sehen hier einen Uebergang zum persischen Götterglauben. Die slavische Bezeichnung für Priester *Knjaz*, zugleich Fürst bedeutend, felt im Deutschen, doch ist derselbe Stamm vorhanden in den Namen **Knut**, **Chnodomar** und dem ahd. **einknuodil** = insignis, das slav. *gadac*, Weissager, ist dagegen deutlich das isl. **gadr** = prudens.

Wenn uns dies auf die Sprache überfürt, so sind zunächst die slavischen Volks- und Stammesnamen mit den germanischen zu vergleichen. Ausser den beiden oben angefürten *Slaven* und *Kravaten*, ist auch der Name der Serben oder Sorben, *Sorabi*, dem germanischen fremd, *Wenden* dagegen entspricht dem deutschen **Wandalen** und wie die *Anten* heisst ein nordisches Riesengeschlecht **Enten** oder **Enzen.** Von den Bezeichnungen der kleineren

Digitized by Google

Stämme sind manche sehr verstümmelt, manche von Örtlichkeiten hergenommen, einzelne zeigen aber doch unverkennbare Änlichkeit mit germanischen, so lässt sich *Cariones* neben **Harii**, *Cassubi* zu **Chassi**, *Lemusi* zu **Lemovii**, *Redarii* zu **Hrêdmen** (Dänen), *Pagyritae* zu **Paigira**, *Savari* zu **Sabalingi**, *Scudici* zu **Scudingi**, *Tagri* zu **Taifali**, *Warnabi* zu **Varni**, *Sittici* zu **Sitones** stellen. Auffallend grosse Übereinstimmung aber besteht zwischen den slavischen und germanischen Eigennamen. Schafarik, der mit Recht besonders darauf aufmerksam macht, sagt darüber (Slav. Altert. I S. 55): „Solch offenbare und allgemeine Übereinstimmung im Bau der slavischen, deutschen und keltischen Eigennamen konnte nicht zufällig entstanden, musste die Folge langer Nachbarschaft und gemeinsamen Verkers dieser Völker sein," wir dürfen bestimmt hinzufügen „auch gemeinsamer Abstammung", da ja Kelten und Slaven ursprünglich durch die Germanen getrennt waren.

Die germanischen Namen **Godomar, Liudewit, Radowald, Walemer, Waldemar, Cattumer, Visogast, Alamunt** sind den folgenden slavischen fast buchstäblich gleich: *Godemir, Ludewit, Radowlad, Walimir, Wladimir, Chotimir, Wsegost, Olomunt.* „Indessen," sagt Schafarik (Slav. Alt. S. 57), „ist immer die grössere Anzal der Namen beider Stämme ursprünglich nur aus gleichem Materiale und nach gleichen Mustern und Grundsätzen gebildet;" es ist dies ein unumstösslicher Beweis dafür, dass die Übereinstimmung der Namen nicht auf Entlehnung in Folge langdauernden nachbarlichen Verkers, sondern auf ursprüngliche Verwandtschaft zurückzufüren ist. Die Wurzeln *man, rad, rid, god, munt, ned, mil, sam, hor, dal, bud* u. a. kommen ebensowol in slavischen wie in germanischen Namen vor, andere haben die Slaven nach ihrer Sprachweise etwas umgestaltet, so ist **gard** = *grad*, **hard** = *hrad, hrd*, **gast** = *host*, **mar** = *mer, mir*, **wald** = *wlad*, **liub** = *lub*, **chlod, hlud, liud** = *lud*, **wal** = *wol*, **gar, ger** = *jar*, **dag** = *tug*, **folc** = *pluk*, **sar** = *sir* u. s. f.

Auch die Berg-, Fluss- und Städtenamen zeigen nicht zu verkennende Übereinstimmungen. Von den älteren bei

Digitized by Google

Ptolemäos sich findenden Bergnamen muss der Lunewald (*Λουνα·ὑλη* oder *ὄρος*) entschieden zu ahd. **lune** Mond gestellt werden. Das slav. *gory, hory, gora, hora* (Berg) ist sicher eines Stammes mit dem Namen des süddeutschen Höhenzuges **Jura,** mag dieser Name nun zuerst von Kelten oder Germanen dem betreffenden Gebirge beigelegt sein, das slavische *Horby, Horbok, Horbow* (zu *hrib, chrib* Hügel gehörig), findet sich auch im deutschen Ortsnamen **Horb** und die *Rhipäen* (*Ῥιπαι*) erinnern an das deutsche **„Riff".** Von den Flussnamen lassen sich stellen *Wisa* neben die deutsche **Wiese,** *Wislica* neben **Visura,** *Isa* zu den deutschen **Eisenbächen,** *Nagla* zu **Nagalta,** *Sabla* zu **Sabinicha,** *Nawla, Newa* zu **Nava,** *Guttalus* zu **Gutach,** *Chrynos, Hron* zu **Hrin,** *Havella, Habolla* zu isl. **hafr** Meer, *Morawa* zu **Maraha,** *Dubrawa* zu **Dubra, Tubra,** *Ingulez* zu **Angel,** *Silis* zu **Siehl.** Bei den Städtenamen zeigt sich die Zusammengehörigkeit fast noch mehr, denn das in so vielen Namen slavischer Orte vorkommende *grad, gorod* ist ja nichts anderes als der deutsche **gard,** nordisch **gardr,** das altslavische *selo,* Dorf, gehört zu ahd. *sal, selida,* Haus, Wonsitz; das ebenfalls häufige *war* (altsl. *wari* = domus, habitatio) endlich scheint ebenfalls deutsch, vergl. **Hunniwar,** Hunnenland, bei Paul Warnefried's Sohn und die deutschen Ortsnamen **Wahren,** die doch schwerlich alle slavisch sind. Der Wortschatz des Slavischen, besonders der alten Kirchensprache hat sehr viel mit dem Deutschen und den altgermanischen Mundarten gemein, z. B.

sl. *iska* = ahd. **eisca,** Forderung, *oko* = Auge, *kamy* = isl. **hamarr,** Steinklippe, *otici* = gth. **atta,** Vater, *jabluko* = Apfel, *orila* = gth. **ara,** Adler, *ralo* = mhd. **arl,** Pflugschar, *olu* = ags. **ealu,** Bier, *ovica* = ahd. **awi** Schaf, *aje* = Ei, *jasika* = Esche, *osilu* = Esel, *vepri* = Eber, *calma* = Hut, *slemu* = Helm, *klada* = Holz, *kosa* = Haar, *kupu* = Haufe, *cetvuru* = gth. **fidvor,** vier, *creda* = Herde, *kragu* Ring (Kringel), *crevo* = goth. **hraiv,** Leichnam, *chlebu* = gth. **hlaifs,** Brot, *slama* = Halm, *sridice* = Herz, *zaba* = Frosch (Quappe), *zruno* = Korn, *zivu* = gth. **quius,** lebendig, *gasi* = Gans, *gradu* = Stadt, *gradari* = as. **gardari,** Gärtner, *zlato* = Geld, *zalga* = Stange (Galgen), *gosti* = Gast, *grebu* = Grab, Grube,

Digitized by Google

gladuku = glatt, *tesla* = ahd. **dehsala**, Beil, *tima* = ahd. **demar**, Dunkel, *truda* = isl. **thraut**, ahd. **urdrioz**, Not, Verdruss, *trebu* = gth. **tharbs** nötig, *tilo* = Diele, *drevo* = ahd. **triu**, Holz, Baum, *delu* = Teil, *dlugu* = gth. **dulgs**, Schuld, *dusti* = Tochter, *dviri* = Tür, *sliwa* = Pflaume, Schlehe, *slabu* = schlaff, *svekru* = Schwäher, *sestra* = Schwester, *smokwa* = gth. **smakka**, Feige, *w'rtograd* = Garten, Wurzgarten, *kladez'* = gth. **kaldings**, Brunnen, *st'klo* = gth. **stikls**, Becher, *kotel* = gth **katils**, Kessel, *buky* = Buch, *chwila* = gth. **hveila**, Weile, *mec* = gth. **mekis**, Schwert, *trulo* = isl. **thraell**, Diener, Lümmel, *tiun* = ahd. **diu**, Diener, *jabednik* = Amt, *luda* = isl. **lodhi**, Jacke, *sluka* = isl. **sloeki**, Dienerin, *selk* = engl. **silk**, Seide, *jelen* = Elen, Hirsch, *luna* = ahd. **lune**, Mond, *vedro* = gut Wetter, *lomu* = ahd. **lama**, Teich, *trunu* = Dorn, *nosti* = Nacht, *nagu* = nackt, *nosu* = Nase, *navi* = gth. **naus**, der Tote, *novu* = neu, *netij* = gth. **nithjis**, Neffe, *piklu* = Pech, *prijateli* = mhd. **vriedel**, Freund, *baba* = mhd. **bâbe**, Alte, *byku* = Bock, Stier, *bosu* = barfuss, *boru* = gth. **bari**, Gerste, Hirse, *bebru* = Biber, *obruvi* = Braue, *breza* = Birke, *brada* = Bart, *brady* = Barte, Beil, *blisku* = Ganz, Blitz, *bronu* = falb, braun, *maku* = ahd. **mago**, Mohn, *mosti* = Macht, *mnogu* = manch, *mudu* = träg, müde, *morje* = Meer, *moli* = ahd. **malo**, Motte, *mizda* = gth. **mizdo** Miete, *muchu* = Moos, *mysi* = Maus, *medu* = Meth, *junu* = jung, *repa* = Rübe, *ruzi* = Roggen, *rudru* = roth, *ligota* = Leichtigkeit, *ledina* = Brachfeld, Land, *lepeni* = Laub, *listi* = List, *ljudije* = Leute, *ljubu* = lieb, *vozu* = Wagen, *voda* = Wasser, *vera* = ahd. **wara**, Glaube, Treue, *varga* = gth. **vargs**, Feind, *vluna* = Wolle, *vlina* = Welle, *vlada* = Gewalt, *vladari* = Herr, *volja* = Wille, *vidova* = gth. **viduvo**, Wittwe, *samu* = gth. **sama**, dieselbe, *seme* = Same, *selidva* = gth. **salithva**, Wonung, Herberge, *soli* = Salz, *seti* = ahd. **seita**, Strick, *synu* = Sohn, *svine* = Schwein, *svinjari* = mhd. **swinaere**, Schweinhirt, *skotu* = gth. **skatts**, Besitz, Schatz, Vieh, *skrada* = mhd. **schart**, Pfanne, *skala* = gth. **skalja**, Ziegel, Stein, *stado* = ahd. **stuot**, Herde, Gestüt, *stopa* = ahd. **stapho**, Stapfe, *strela* = ahd. **strala**, Pfeil, *stena* = Wand, Stein, *snegu* = Schnee u. m. a.

So sehr auch die slavischen Sprachen von den germanischen, so sehr sie auch unter sich abweichen mögen, um so grösser wird die Übereinstimmung, je weiter wir in's Altertum zurückgehen. Die altslavische Kirchen-

Digitized by Google

sprache, die Sprache der kyrillischen Bibelübersetzung, der die meisten der oben angefürten Beispiele entstammen, hat in ihrem Wortschatz noch so vieles mit dem Deutschen und den altgermanischen Mundarten gemein, dass wir den Gedanken nicht abweisen können, alle diese Sprachen sind aus einer gemeinsamen Quelle geflossen.

Einige der als Beispiele gebrachten Wörter mögen erst in späterer Zeit durch die skandinavischen Waräger in die slavischen Sprachen gekommen sein, die meisten jedoch sind sicher nicht entlehnt, dazu sind sie viel zu zalreich, sondern sie sind ursprüngliches Gemeingut.

Die slavischen Wörter zeigen z. T. ihrem Lautstande nach ein höheres Alter als die überlieferten germanischen (z. B. *stado* gegen das germ. *stuot* mit getrübtem und gebrochenem Vokal), grösstenteils jedoch eine lautliche Verstümmelung, Umstellung von Buchstaben, Trübung von Vokalen, Erweichung verschiedener Konsonanten zu Zischlauten u. dergl. m. Da der Verfasser dieser Untersuchungen die Sprache, ihre Entwickelung und Wandlung vom rein naturwissenschaftlichen Standpunkt aus beurteilt, so kann er als wirkliche Gesetze und wirkende Kräfte in derselben auch nur die ewig unveränderlichen Naturgesetze anerkennen. Die Sprache ist dem Menschen nicht als etwas Fertiges geworden, sondern sie hat sich, wie alle übrigen menschlichen Fähigkeiten, durch die geistige Arbeit einer ungezälten Reihe von Geschlechtern im Laufe vieler Jartausende aus den allereinfachsten Anfängen, ganz wenig einfachen Grundbegriffen und kindlichen Lallworten, in denen, genau wie wir es noch heute beim Kinde beobachten, der Vokal a der ursprüngliche ist, bis zu ihrer heutigen Gestalt entwickelt.

Nach den Naturgesetzen ist aber nicht nur eine fortschreitende Entwickelung, sondern auch ein Rückgang, eine Entartung der Sprache möglich. Die Geschichte und Erfarung lehrt uns, dass dies meist bei solchen Völkern der Fall ist, die sich von ihrem Mutterstamm trennen und die Verbindung mit demselben verlieren. Sind sie nicht befähigt, ihre Sprache in eigenartiger Weise so weiter-

Digitized by Google

zubilden, dass sie den Vergleich mit der Muttersprache aushält, so muss sie selbstverständlich dem Verderbnis anheimfallen. Ein Teil des ursprünglichen Sprachguts wird vergessen und die Verarmung durch Aufname fremden Stoffes notdürftig wieder gut gemacht, der ursprüngliche Lautstand durch Nachlässigkeit der Aussprache immer mehr entstellt und den alten reinen Formen unänlich.

Solche Entartung, Entstellung und Verderbnisse zeigen die slavischen Sprachen, wie die angefürten Beispiele beweisen, gegenüber den germanischen, dem unbefangenen Beobachter auf's unzweideutigste. Es ist desshalb unmöglich, dass die Slaven dem Ursitz der arischen Grundsprache näher stehen als die Germanen, denn wäre dies der Fall, so müsste doch ihre Sprache und nicht die der weiter vorgeschobenen Germanen die reinere und ursprünglichere sein. Es ist daher einleuchtend, dass der Ursprung der Slaven westlich, nicht östlich von ihren heutigen Sitzen zu suchen ist. „Die baltische Küste in der Nähe der Weichselmündung ist das früheste Vaterland der Wenden oder Slaven", urteilt einer der ausgezeichnetsten Kenner der slav. Sprache, *Dobrowsky*, in Monse's Landesgeschichte des Markgrafentums Mähren (I, 19 u. 20). Die litauischen Völker, Preussen, Litauer und Letten, die zwischen Germanen und Slaven eingeschoben sind, stehen auch, ganz der obigen Auseinandersetzung entsprechend, den ersteren näher noch, ihre Sprache zeigt bei weitem nicht den lautlichen Verfall wie bei den Slaven, so entspricht, um nur ein Beispiel anzufüren, dem slavischen *vladari*, Herr, das preussische *waldnikans*, König, beides von der germ. Wurzel wald. Die altlitauischen Eigennamen zeigen ebenfalls grosse Übereinstimmung mit den deutschen, z. B. *Ziwibund*, *Dolgird*, *Montigird*, *Olgird*, *Algimunt*, *Germunt*, *Narimunt*, *Skirmunt*, *Swintorog*, *Nawalde*, *Montiwid*, *Biruta*, *Danuta* u. a., nicht minder der Wortbestand, z. B.

akkis, Auge, *asilus*, Esel, *ausis*, Ohr, *awis*, Schaf, ahd. **awi**, *baesus*, grausam, böse, *barzde*, Bart, *berzas*, Birke,

Digitized by Google

blizgoti, schimmern, *buttas,* Haus, Bude, Büttel im Ndd., *dalis,* Teil, *dantis,* Zahn, *deewas,* Gott, *drasus,* kühn, gth. **thrasabalthei** Kühnheit, *dristi,* sich erdreisten, *durris,* Tür, *elnas,* Hirsch, Elen, *errelis,* Adler, gth. **ara**, *girnos* Mühle, gth. **quairnus**, *grabas,* Grab, *gardas,* Herde, Stall, *gwolta,* Gewalt, *gywas,* lebendig, gth. **quius**, *kalke* Kalk, *kammare,* Kammer, *kardus,* Schwert, isl. und dän. **kard**, *keturi,* vier, gth. **fidvor**, *kardelus,* Ankerseil (Kordel), *kaupas,* Haufe, *kiemus,* Dorf, Heim, *kragi,* Krug, *kuningeiksstis,* Fürst (König), *lampa,* Lampe, *lapas,* Blatt, Laub, *laupse,* Lob, *liekorus,* Arzt, gth. **lekeis**, *lopas,* Lappen, *lupa,* Lippe, *mace,* Macht, *macis,* Kraft, *macnus,* mächtig, *malti,* malen, *marrios,* Meer, *middus,* Honig, *muras,* Mauer, *naggus,* Nagel, *naktis,* Nacht, *naujis,* neu, *niekas,* nichts, *nosis,* Nase, *nugas,* nackt, *palwas,* fal, *platus,* breit, glatt, *poras,* ein Paar, *prietelis,* Freund, mhd. **vriedel**, *protas,* Verstand, ahd. **fruot**, klug, *pudas,* Topf, Pott, *pulkas,* Schar, Volk, *pusti,* blasen, pusten, *raitelis,* Reiter, webbalas, Käfer, ahd. **wibel**, *wakta,* Wache, Wacht, *wale,* Wille, *wandu,* Wasser, dän. **vand**, *wasskas,* Wachs, *wertas,* wert, *wiera,* Glaube, ahd. **wâra**, *wietra,* Unwetter, *wilna,* Wolle, *wilnis,* Welle, *wyras,* Mann, goth. **vair**, *zakkas,* Sack, *zelmu,* Schössling, Halm u. m. a.

Die Sitten der alten Preussen hatten nach den Chronisten grosse Änlichkeit mit den germanischen. Sie verehrten ihre Götter ebenso in heiligen Hainen und glaubten, dass dieselben in Eichen wonten. Wie die germanischen Helden nach Allvaters Himmelsburg Walhalla, so zogen die gefallenen Krieger der Preussen nach ihrem Glauben hoch zu Ross, den Falken auf der Faust, in glänzendem Waffenschmuck in den Himmel ein. „Daher kam es auch," lesen wir in Peter von Dusburg's *Cronica terrae Prussiae* (1326), „dass sie mit dem gestorbenen Edlen dessen Waffen, Pferde, Knechte, Mägde, Kleider, Jagdhunde, Falken und Alles, was zum Kriegsdienst gehört, verbrannten."

Genau ebenso wie bei den Kelten müssen wir bei den Lito-Slaven aus der grossen Übereinstimmung in Sprache, Sitte und Leibesbeschaffenheit auf eine ursprüngliche Einheit mit den Germanen schliessen. Und ebenso wie bei den Galliern lebte unter diesen östlichen Völkern die Überlieferung einer Einwanderung aus dem Norden

Digitized by Google

fort; die Chronisten der alten Preussen, Simon Grunau und Lucas David, berichten, dass zu den ältesten Einwonern Preussens, die keine Götter gekannt und nur die Sonne verehrt hätten, nordische Einwanderer, Kimbern, Gothen oder Skandier genannt, gekommen seien. Diese hätten ihre heimischen Götter mitgebracht, die von den Preussen angenommen und unter den Namen *Pakollos*, *Potrimpos*, *Perkuns* (wol die nordische Götterdreiheit Odhin, Freyr, Thorr) verehrt worden seien. Ebenso wie Gallien in geschichtlicher Zeit wiederholt von Germanen überflutet wurde, so geschah es auch den slavischen Landen und Völkern. Sowol die Altertumsfunde an den baltischen Küsten als auch die alten nordischen Sagen weisen auf eine uralte Beeinflussung dieser Länder von Skandinavien hin. Schon lange vor Rurik soll ein skandinavischer Fürst, der sich König von Holmgard und Gardarik (die nordischen Namen für die slavischen Länder) nannte, um Nowgorod einen mächtigen Staat gegründet haben, ein anderer, Hadding, von der Düna bis nach Polock vorgedrungen sein. Auch bei den Südslaven, in Böhmen und Mähren, war der erste Statengründer ein Germane, der Franke Samo. Im 9. Jarhundert herrschte nach dem Bericht des ältesten Geschichtsschreibers der Slaven, *Nestor*, grosse Verwirrung in den slavischen Landen, es gieng deshalb eine Gesandtschaft verschiedener slawischer und finnischer Stämme zu den Waräger-Russen nach Skandinavien mit der Aufforderung: „Unser Land ist gross und fruchtbar, aber es ist keine Ordnung darin, nemt daher die Herrschaft.“ Dies liessen sich die Russen nicht zweimal sagen, der Fürst Rurik kam mit seinen Brüdern und seiner Gefolgschaft, legte den Grund zum russischen Reiche, neue kriegerische Scharen folgten nach und von ihnen trägt ein grosser Teil der Slaven und ihr weitaus mächtigster Stat den Namen „Russen und Russland“ bis auf den heutigen Tag. Von Norden also, und zwar geschichtlich nachweisbar aus Skandinavien, kam für die Slavenländer die germanische Einwanderung, ebendaher aber auch für Gallien: die Nordmannen

Digitized by Google

unmittelbar, die Gothen und Burgunder auf Umwegen, von den Franken ist nur das Vordringen über den Niederrhein geschichtlich zu belegen. Für viele und gerade die bedeutendsten deutschen Stämme dagegen lässt sich die Herkunft von der skandinavischen Halbinsel nachweisen. Der Geschichtschreiber der Gothen, *Jordan*, berichtet nach alten Heldenliedern, denen er geschichtlichen Wert beilegt, und nach dem unzweifelhaften Zeugnis des verloren gegangenen älteren Geschichtschreibers Ablabius, dass sein Volk vor Zeiten unter König Berich aus Skandinavien, *Skandza*, gekommen sei *(quemadmodum et in priscis eorum carminibus pene historico ritu in commune recolitur quod et Ablabius, descriptor Gothorum gentis egregius, verissima adtestatur historia* Jord. 4.). Und noch trägt ja dort das Land der Gothen berümten Namen. Nicht minder glaubwürdig ist die Erzälung von Paul Warnefried's Sohn (I, 7—11) von seinem Volke, den Langobarden, die früher Winiler hiessen und unter der Fürung von Ibor und Ajo, den Söhnen der Seherin Gambara, aus Skandinavien auszogen, was bestätigt wird durch die Chronik des Prosper Aquitanus *(Scandiaqua insula magna egressi)*, den namenlosen langobardischen Geographen *(Langob. Anonym.)* u. Fredegar (c. 63). Nach der sehr alten vita S. Sigismundi stammten die Burgunder, deren Name in „Bornholm" *(Borgundarholmr, Burgendaland)* fortlebt, von der Insel *Scandania*. Mit den Gothen sind nach Jordan auch die Gepiden aus Scandza ausgezogen, woher auch die Dänen stammen *(Dani ex ipsorum*, d. h. der Bewoner Scandza's, *stirpe progressi* Jord. 3). Der Stammesheld der Angeln, Sceaf, kam aus Skandinavien *(Scedenigge)*, und ein Teil der Heruler kerte dorthin, als in ihre alte Heimat, zurück. Der Name der Rugier, Ulmerugi stimmt zu den nordischen *Rygir, Holmrygir, Rogaland*, und Jordan fürt unter den skandischen Stämmen auch *Ethelrugi* auf; seine *Theutes* erinnern an die Teutonen. Ein bisher gar nicht gewürdigtes, nach Ansicht des Verfassers jedoch hochwichtiges Zeugnis für die Abstammung der Germanen aus dem Norden,

Digitized by Google

aus Skandinavien, findet sich bei *Hrabanus Maurus,* der Abt von Fulda war, als Erzbischof von Mainz im J. 856 starb und der erste Schulmann Deutschlands genannt zu werden verdient. Die betreffende Stelle aus seiner „Entstehung der Sprachen" *(de inventione linguarum)* ist in allen Handschriften völlig übereinstimmend überliefert, in ihrem Sinn ganz unzweideutig und lautet: *literas* (Runen) *quippe quas* (!) *utuntur Marcomanni, quos nos Nordmannos vocamus, infra scripta habemus: a quibus originem, qui theodiscam loquuntur linguam, trahunt.* Der Zusatz *quos nos Nordmannos vocamus* zeigt auf's Deutlichste, dass hier nicht die süddeutschen Markomannen gemeint sein können, deren Name damals schon verschollen war, sondern die Nordmannen oder Skandinavier, die ja in ihrer Sprache sich selbst. *Markamenn* nannten; von ihnen leiten alle deutsch Redenden ihren Ursprung her, das schreibt der Gelehrte des 9. Jarhunderts als etwas Unzweifelhaftes und Unbestrittenes. Und in der Tat, auch die deutschen Stämme, deren Ausgang von der skandinavischen Halbinsel nicht geschichtlich zu beweisen ist, haben sich doch aus den angrenzenden Gegenden um die Nord- und Ostsee stralenförmig nach Süden ausgebreitet. So kamen die Wandalen, die Skiren, das grosse Volk der Sueben von den Gestaden der Ostsee, die früher „schwäbisches Meer" hiess, wie heutzutage der Bodensee, die Kimbern und Teutonen aus der kimbrischen Halbinsel. Die Sachsen haben sich vom nördlichen Elbeufer nach Süden, die Franken vom rechten unteren Rheinufer nach Westen und Süden, die aus Angeln und Warnen entstandenen Thüringer von der Meeresküste nach dem Herzen Deutschlands, die Bajuvaren über die Donau nach Süden und Osten, die Alamannen über Main und Rhein nach Süden und Westen ausgedehnt. Nach all dem Angefürten weisen uns alle Spuren für die Urheimat unseres Volkes nach dem Norden, und auch die ganze Geschichte der Völkerwanderung spricht für diese Annahme. Einzelne Völker, wie Gothen und Wandalen, haben gewaltige Strecken durchwandert, andere sich langsamer und allmäliger vor-

Digitized by Google

geschoben, nur ganz wenige, Hessen und Frisen, seit Tacitus Zeit ihre Wonsitze nicht geändert. Den Übertritt der eigentlichen Germanen auf's Festland dürfen wir nicht allzu frühe annemen; er begann warscheinlich nicht vor dem 6. oder 5. Jarh. vor uns. Z., denn Pytheas (4. Jarh.) erwänt nur ganz im Norden von Deutschland zwei unzweifelhaft germanische Völker (*Teutones* und *Guthones* Plin. XXXVII, 11, 1 nach Pytheas), nach ihm schied die Elbe die Kelten von den Skythen. Der Name Germanen selbst galt zu Tacitus' Zeit für neu. Die Kimbern trafen auf ihrem Zuge durch Europa nirgends auf germanische, sondern nur auf gallische und rhätisch-norische Völker, nach Pomponius Mela wonten in Norddeutschland früher die Belgen, endlich sind die Germanen zu Cäsars Zeit noch in voller Bewegung, allerdings schon bis zum Oberrhein, ja auf dessen linkes Ufer vorgedrungen. Cäsar's entscheidender Sieg über Ariovist und die hierauf folgende Herrschaft der Römer am Rhein brachte das begonnene Vordringen zum Stehen und die eigentliche gewaltige germanische Völkerwanderung erfolgte erst mehrere Jarhunderte später. Als Anfang derselben muss jedoch entschieden schon der Kimbernzug angesehen werden, in der ganzen Zwischenzeit blieb das germanische Völkermeer in Aufregung und Bewegung und die wilden Wellen desselben wogten und schäumten oft genug über die Grenzwälle des Römerreichs. Beispiele dieser vorwärts drängenden Bewegung sind das Vordringen der chattischen Bataver über den Niederrhein, der Tungrer über den Mittelrhein, der Zug der Usipeter und Tenkterer, das Eindringen der Sueben im südlichen Gallien, die Auswanderung der von den Germanen in täglichen Kämpfen bedrängten Helveter, die Vertreibung der Boier aus Böhmen durch die Markomannen, der Zug der Gothen nach der Donau u. a. m. Wir müssen uns die Bevölkerungsverhältnisse in den letzten Jarhunderten vor uns. Z. etwa folgendermassen vorstellen: das ganze linke Rheinufer war von den Galliern eingenommen, die norddeutsche Tiefebene von den belgischen Völkerschaften, in Böhmen

Digitized by Google

hausten gallische Boier, in Süddeutschland bis über den Main hinaus eben solche Tektosagen und Helveter, in den Alpenländern Rhäter und Noriker durchsetzt von gallischen Vindelikern, Tauriskern, Skordiskern, an der unteren Donau thrakische Pannonier, an den Küsten der Ostsee litauische Aesten, südlich von diesen slavische Wenden, östlich von ihnen Finnen und sarmatische Reitervölker und südlich Skythen. Man sieht, dass für die eigentlichen Germanen wenig Raum bleibt: ausser vielleicht einem schmalen Keil in's Herz Deutschlands hinein, ist Germanenland nur Skandinavien, die kimbrische Halbinsel, die dänischen Inseln und die unmittelbar angrenzenden Striche des Festlandes; hier traf sie zuerst Pytheas und von hier erfolgte ihr erster welterschütternder Vorstoss durch den Zug der Kimbern und Teutonen. Einzelne Wanderscharen jedoch, die schon den Namen Germanen fürten, mögen früher schon, dem Laufe des Rheines folgend, nach Süden bis zu den Alpen vorgedrungen sein; ihre Spuren finden wir in den Semigermanen des Livius (XXI 28), den germanischen Verbündeten der Sequaner bei Strabo (IV 293), die zur Zeit Hannibals an den penninischen Alpen wonten und von welchen auch die germanischen Gäsaten der oben erwänten capitolinischen Inschrift herstammen mögen. Ihre Namen, die Avienus (ora maritima 666 u. ff.) aufbewart hat, *Tylangii* (wol eins mit den Tulingi Cäsar's), *Daliterni* und *Chabilci* (übereinstimmend mit den germanischen *Καουλχοι* des Strabo) können deutsch sein, ebenso der durch die Griechen überlieferte ältere Name des Genfersee's *Accion* (*Ἀκκιον*), von ahd. *aha*, gth. *ahva*, Wasser. In den letzten Jarhunderten v. uns. Z. waren die Gegenden des jetzigen Deutschlands auch in viel geringerer Ausdehnung bewonbar als heute. Die Bergzüge und Flussniederungen bedeckten ungeheure Wälder, die weiteren Täler waren durch zallose Neben- und Altwasser der damals viel wasserreicheren Flüsse versumpft und zu Ackerbau und Ansiedelung ungeeignet (*aut silvis horrida ant paludibus foeda* Tac. Germ. 5). Daher lässt sich auch

Digitized by Google

das ungestüme Drängen der Germanen nach schon früher angebauten und fruchtbaren Landstrichen begreifen. Schon zu Tacitus Zeit hatten die Germanen ein gut Teil frisch eroberten Landes inne; dass sie dieser Schriftsteller nichts destoweniger für Ureinwoner erklärt, kann uns nicht wundern, da ja zu seiner Germania auch Skandinavien gehört. Jedenfalls waren zu seiner Zeit auch die südlichsten Stämme noch völlig rein und unvermischt (*ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliarum nationum connubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse arbitrantur* Tac. Germ. 4) und stimmten in Leibesbeschaffenheit und äusserem Ansehen völlig mit ihren nordischen Stammesbrüdern überein (*habitus quoque corporum .... idem* ebendaselbst). Sie hatten andere Völker nicht unterworfen und sich dienstbar gemacht, sondern völlig verjagt, wie z. B. die Boier aus Böhmen (*mutatis cultoribus* Germ. 28). Der Landbesitz hing damals überhaupt nur von der Macht der einzelnen Völkerschaften ab, denselben mit den Waffen zu behaupten (*quominus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes promiscuas adhuc et nulla regnorum potentia divisas* ebendas.). Später, zur Zeit der Völkerwanderung, als einzelne Scharen von Germanen in die reichbesiedelten Länder des Römerreiches eindrangen, gestalteten sich die Verhältnisse meist anders. Die dicht ansässige Bevölkerung war nicht auszutreiben, sondern musste nur einen Teil, gewönlich ein Drittel, des Grundbesitzes abtreten. Die Sieger bildeten den kriegerischen Adel, gewärten aber den älteren Bewonern meist gleiches Recht und verschmolzen allmälig mit ihnen.

Fassen wir die vorhergehenden Betrachtungen und Untersuchungen noch einmal in Kürze zusammen, so ergiebt sich, dass die Germanen schon zu Beginn unserer Zeitrechnung, mit der annähernd auch die deutsche Geschichte anfängt, links und rechts von denselben Nachbarn umfasst werden, die heute noch unser Volkstum begrenzen. Die Kelten und Gallier sind allerdings heute

Digitized by Google

grösstenteils romanisirt, die Slaven haben ihr Volkstum bewart. Beide Völker aber sind in geschichtlicher Zeit in ganz erheblicher Weise durch die Germanen beeinflusst und mit germanischen Bestandteilen durchsetzt worden. Beide Völker sind entschieden miteinander verwandt, jedes aber näher mit den Germanen als mit dem andern. Durch die Germanen allein wird die Art ihrer Verwandtschaft verständlich, diese bilden nicht nur nach der Lage ihrer Wonsitze, sondern nach ihrer ganzen Art und ihrem Wesen das Bindeglied zwischen beiden. Die Lücke im Süden wurde im Altertum durch rhätisch-norische Völker geschlossen, die heute teils germanisirt, teils romanisirt sind.

Die Germanen eröffnen ihre Geschichte mit gewaltigen Kriegszügen, sie sind in voller Bewegung, streben ihre Grenzen nach allen Seiten auszudehnen, um sich Luft zu schaffen, und zwar geht die Richtung all dieser Bewegungen ganz unzweifelhaft von Norden aus stralenförmig nach Süden. Dies lässt uns doch auf änliche Vorgänge in vorgeschichtlicher Zeit schliessen. Waren die Germanen aus dem Osten gekommen, so musste ganz entschieden ihr gewaltiges Verdrängen im Anfang ihrer Geschichte noch den Zug von Ost nach West erkennen lassen, dies ist aber nicht der Fall. Die Slaven, als später eingewandertes Volk, mussten die Germanen verdrängen, beeinflussen und durchsetzen, all dies ist aber gerade umgekert. Allerdings drängen die Slaven, nachdem die Wogen der germanischen Völkerflut sich etwas gelegt, auch nicht unbedeutend gen Westen nach, aber nur, indem sie die von den ausgewanderten Germanen verlassenen Gegenden besetzen. Bald erfolgt auch wieder ein Rückschlag und grosse Strecken Slavenlandes werden wieder germanisirt mit Waffengewalt.

Zwischen Kelto-Romanen auf der einen und Lito-Slaven auf der andern Seite stehen also, dies sollten die beiden vorhergehenden Abschnitte zeigen, die Germanen wie ein Ur- und Stammvolk in der Mitte.

Digitized by Google

In welcher Weise sich die übrigen arischen Völker dieser Verwandtschaftsgruppe anschliessen, soll in der Folge zu zeigen versucht werden.

Die übrigen Arier und die Mischvölker.

Wärend man bisher Römer und Griechen als einander besonders nahestehend für eine eigene Gruppe der Indogermanen ansah, die sich erst spät in zwei Zweige getrennt haben soll und der man den Namen Gräko-Italer gab, zeigt eine genauere unbefangene Vergleichung, dass dies nicht statthaft ist. Die Latiner und die mit ihnen nahe verwandten italischen Stämme, die man unter der Bezeichnung Italiker zusammenzufassen pflegt, gehören entschieden zu den alten Kelten, denn mit diesen haben sie die grösste sprachliche Verwandtschaft. Ausserdem wissen wir durch die Geschichte von wiederholten Einfällen der Kelten in Italien, die es sehr warscheinlich erscheinen lassen, dass ihnen vorgeschichtliche Einwanderungen aus demselben Volk und Land vorausgegangen sind. Wie gross die sprachliche Uebereinstimmung ist, zeigen auch hier wieder die Namen. *Silius, Drusus, Cottus* sind sowol keltische wie römische Namen und *Camillus,* der berümte Gallierbesieger, trägt selbst einen ächt gallischen Namen, dessen Stamm sogar noch die heutigen keltischen Sprachen bewart haben (gäl. *cama* = fortis, strenuus). Die Stämme von andern, wie Cato, Cassius, Curio, Cornelius, Caelius, Gaius, Marius kommen in zalreichen gallischen Eigen- und Volksnamen vor, z. B. in *Caturix, Cassi, Cornubii, Graioceli, Geidumni, Indutiomarus.* Von den Volksnamen gleichen die Osci den *Ausci,* die Latini den *Latobroges* und *Latovici,* die Umbri, *Ὄμβρικοι,* von den wir übrigens wissen (s. o.), dass sie alte Gallier sind, den *Ambrones.* Auch die Flussnamen Italiens entsprechen denen des Keltenlandes: der ältere Name des Tiber Albula ist auch gallisch, Sabatus ist zu dem gall. *Sabis,* der britischen *Sabrina* zu stellen, Silarus

Digitized by Google

zum keltiberischen *Silicense* flumen, Thybris (Tiberis) zu *Dubra, Vernodubrum.* Übrigens wird ja auch von den meisten Sprachforschern eine nähere Verwandtschaft der Italiker mit den Kelten angenommen. Da die Kelten aber, wie oben auseinandergesetzt, auf der andern Seite wieder eng mit den Germanen zusammenhängen, so bilden sie das Bindeglied zwischen diesen und den Italikern. Der Strom der Einwanderung nach Italien gieng durch das Keltenland. So darf es uns nicht wundern, dass auch die germanischen Namen häufig mit italischen übereinstimmen, die Marsi sind völlig gleich den germ. *Marsen,* die Sabeller entsprechen den *Sabalingen,* die Formen Sabini und Samnites den germ. *Sibini* und *Semnones,* die Latini den *Laeti,* die Osci den *Ascomanni,* der Name Volsci endlich ist gebildet wie das deutsche „wälsch" (aus *walisc,* ags. *vylisc*). Roma heisst auch eine nordische Stadt auf Gothland, für Albula und Thybris finden wir in Deutschland *Albis* und *Tubra.* Von Eigennamen sind Amulius, Aemilius zu *Amala,* Tullus zu *Tulwin,* Marcus zu *Marco,* Junius zu *Juno* (germ. Frauenname), Cassius zu *Hasso,* Cotta zu *Hoto,* Clodius zu *Chlodio,* Lucius zu *Lugius,* Cimber zu *Cimberius,* Drusus zu *Druso,* Naso zu *Nasua,* Ancus zu *Angilmund,* Flaccus zu *Flaccitheus* zu stellen. Was endlich die Götternamen anlangt, so ist, wie schon erwähnt, Juno auch ein altdeutscher Frauenname, Venus ist die nordische *Vanadis,* die Stämme der Namen Mercurius und Vulcanus finden sich als *mark, volk* häufig in deutschen Namen, das Wort Deus selbst ist das germ. *theus, diu, tiu,* von dem der Kriegsgott Ziu den Namen führt. Die oskische und umbrische Sprache haben das ächt germanische *thiuda,* Volk, bewart (umbr. *tuta* = civitas, osc. *tuotiks* = publicus); das Keltische bildet den Übergang mit *tuath,* ebenso wie bei den Zalwörtern, z. B. lat. quatuor, kelt. *cathair, petur, petwar,* gth. **fidvor**.

Wie sehr der Wortschatz des Lateinischen mit dem Germanischen übereinstimmt, ist bekannt, einige Beispiele seien aber doch angefürt, die zugleich zeigen, wie viel

Digitized by Google

reicher die germanischen Sprachen sind: *mare* = Meer, *aequor* = gth. **ahva**, das Germanische hat ausserdem noch See, gth. **saivs**, Wendelmeer, **wendelmere**, **wentilseo** und isl. **haf**, *aqua* = gth. **ahva**, ahd. **aha**, im Germ. dafür noch Wörter von den Stämmen af, wat, wand, ahd. **affa** = **aha**, ahd. **wazar**, gth. **vatô**, dän. **vand**, *flumen* = isl. **flum**, **flom**, **fluvius** = germ. Flussname **Flevo**, das Deutsche hat ausserdem noch Fluss, Strom, Ache u. dergl., *sol* = isl. **sol**, ursprüngliche Form gth. **saúil**, im Germ. ausserdem ahd. **sunna**, ags. **sigel**, *luna* = ahd. **lune**, ausserdem **mano**, *equus* = gth. **aihvus**, as. **ehu**, ausser diesem haben die germ. Sprachen noch ahd. **mark**, **mor**, **ros**, **pfärit**, ags. **hors**, **vicg**, isl. **drasill**, **goti**, **kapall**, neudeutsch Ross, Pferd, Gaul und Märe, *vir* = gth. **vair**, *homo* = ahd. **gomo**, *femina* = ags. und afr. **faemne**, **famne**, wozu im Deutschen ausser Frau und Weib noch ahd. **quena** kommt, und für Mann und Held gar sind die Bezeichnungen der verschiedenen germ. Sprachen fast zallos, **aba**, **karl**, **fal**, **hal**, **heled**, **erl**, **man**, **bern**, **rinc**, **freca**, **recka**, **fath**, **thegan**, **sicg**, **baenn**, **bond** und die Mehrheitsbegriffe **Menniscun**, **firihi**, **firiobarn**, **liudi**, **werod**, **abaron**, **gotnar**, **tyrar** u. a. Braucht es noch mehr der Beispiele für die Ursprünglichkeit und den Reichtum der germanischen Sprache?

In der Mitte unseres Weltteils, in den weiten Länderstrecken, die die Donau bespült, von ihrem Quellgebiet bis zu ihrer Mündung, ja selbst bis nach Kleinasien hinüber, wonten im Altertum Volksstämme, denen wir die gemeinsame Bezeichnung Thraker beilegen dürfen. Es ist ein grosses Volk, in viele Stämme gespalten, aber doch durch gemeinsame Sprache und Sitte verbunden, das diesen Namen trägt, Herodot nennt es das „grösste Volk unter allen Menschen nach den Indern“ (*Θρηϊκων δε ἐθνος μεγιστον ἐστι, μετα γε Ἰνδους, παντων ἀνθρωπων* Herod. V, 3). So weit verbreitet die einzelnen Zweige des grossen thrakischen Volksstammes sind,so viel Sondernamen sie füren, als *Rhäter*, *Noriker*, *Triballer*, *Geten*, *Daken* und auf asiatischem Boden *Phryger*, *Bithyner* und *Myser*, die nach Herodot und Strabo (Herod. VII 73—75,

Digitized by Google

Strab. XIII 586) von den europäischen Thrakern stammen und früher *Briger*, *Thyner* und *Möser* hiessen, sie hatten doch eine gemeinsame Kultur, die der Altertumsforscher nach den reichen und schönen Funden von Hallstatt im alten Norikerlande Hallstatt-Kultur zu nennen pflegt. Diese Kultur, vorwiegend dem Erzalter angehörend, unterscheidet sich wesentlich von der sogenannten La-Tène-Kultur, die den Völkern gallischen Stammes eigen war. Beide Kulturen finden sich in verschiedenen Ländern vermischt und über einander gelagert, ganz wie es den geschichtlichen Vorgängen entspricht, denn nach der gallischen Völkerwanderung waren die thrakischen Völker durchsetzt mit gallischen Helvetern, Vindelikern, Tauriskern, Skordiskern, Boiern, Bastarnern u. a. Daher werden die zum thrakischen Stamm gehörenden Alpenvölker der Rhäter und Noriker von alten und neuen Schriftstellern häufig mit den Kelten verwechselt und vermengt. Die Thraker lassen in ihrem Aeusseren ihre Verwandtschaft mit den Nordvölkern erkennen, sie waren gross, stark, blauäugig und blond (nach Xenophanes); in der 9. Ode des III. Buchs besingt Horaz eine blonde *(flava)* Thrakerin Chloë. Das wenige, was von ihrer Sprache erhalten, ist ebenfalls nordisch: σκαλμη, Schwert, und τραλλεις, Knechte, finden sich in der nördlichsten aller arischen Sprachen, im Isländischen als *skalma* und *thraell*. Mit Recht hat auch schon J. Grimm (Gesch. d. deutsch. Spr.) auf den merkwürdigen Zusammenhang des thrakischen κρουστανη, Schwalbenkraut, mit dem litauischen Wort *kregždė*, Schwalbe, aufmerksam gemacht. Dazu stimmt auch, dass die lettischen Völker, besonders die Preussen (Prutheni) von den polnischen Chronisten Kadlubek und Boguchwal geradezu Geten (*Gethi*, *Getae*, auch *Goti*) genannt werden, wie eines der bedeutendsten thrakischen Völker heisst. Das Litauische steht, wie schon oben erwänt, dem Germanischen näher als das Slavische und andererseits nach Anname der Sprachforscher, auch am nächsten der arischen Ursprache. Der Zusammenhang der thrakischen Geten mit den germanisch-skandinavischen Gothen ist also

Digitized by Google

durch die litauischen Völker, die ja auch Geten oder Goten heissen, zu suchen. Mit welchen Schwierigkeiten die Namenserklärung zu kämpfen hat und wie wenig dabei herauskommt, wenn man über eine einfache Vergleichung hinausgeht, zeigt sich recht deutlich auch bei diesem Völkernamen, denn für den Stamm *god, gut* finden sich in den germanischen Sprachen die Bedeutungen: Gott, Priester, Gut, gut, Gewinn, Mädchen, Jüngling, Bauer, Pferd u. a., am passendsten wäre noch das isl. *gotnar* = viri strenui, milites. Thrakische Eigennamen wie Ardila, Sadala oder Sadales, Sintula, Samon, Samichos, Semnon, Sillos, Sigelos, Tellos, Teres, Sitalkes könnten, abgesehen von den teilweise gräcisirten Endungen, ebenso gut germanische sein, nicht minder der Flussname *Sigas* (Siga, Sieg) und die Städtenamen *Singos, Singna* (Singen). Was den Thrakernamen selbst betrifft, so ist der Stamm *thrak* ebenso wie *rat, nor, dag* (Rhäter, Noriker, Daker) häufig in germ. Namen, es finden sich für ihn die Bedeutungen ags. *thraec* = audacia, fortitudo und isl. *threk* = robur animi. Zum thrakischen Volksstamm gehörten aber auch die vielumstrittenen Etrusker oder Tusker, Verstümmelungen des Namens Tyrsener (*Τυῤῥηνοι, Τυρσηνοι* Thursanas, in ägypt. Inschriften), welche nach dem Zeugnis des Livius unzweifelhaft mit den Rhätern eines Stammes sind (*Alpinis quoque ea, sc. Tuscorum, gentibus haud dubie origo est, maxime Rhaetis* Liv. V 35), sie sprechen dieselbe Sprache, wenn auch mit Abweichungen (*nec eum, sc. sonum linguae, in corruptum*). Etwa tausend Jare vor unserer Zeit waren sie von den Alpen herabgestiegen und hatten die früher in Oberitalien ansässigen Umbrer keltischen Stammes teils vertrieben, teils unterjocht; später erlitten sie selbst das gleiche Schicksal durch Gallier und Römer. Ihr Name *Rasenna* erinnert noch an den der Rhäter, Tyrsener aber ist wie der Name Agathyrsen und der der kleinasiatisch-thrakischen Tyrsener entschieden nordisch und eins mit der germanischen Bezeichnung *Thursen* für ein Riesengeschlecht, isl. *thuss*, aus *thurs* = gigas. Das etruskische

Digitized by Google

aesares, Götter, erinnert sehr stark an das nordische **aesir.** Die Etruskerfrage hat den Gelehrten fast eben so viel zu schaffen gemacht wie die Keltenfrage. Corssen's Ansicht, dass die Etrusker Indogermanen seien, wurde anfangs heftig bekämpft von Deecke (Etrusk. Forsch. u. Stud.), ist aber jetzt auch von diesem Forscher angenommen, wie auch von einem anderen früheren Gegner derselben, Pauli. Letzterer tut in seinen altitalischen Studien (2. Heft, Hannover 1883) den höchst bemerkenswerten Ausspruch: „Ich habe bisher geleugnet, dass die Etrusker Indogermanen seien. Letztere Ansicht kann ich nicht mehr aufrecht erhalten. Die Etrusker sind doch Indogermanen, gehören aber nicht der italischen Abteilung derselben an, sondern der litauischen, so jedoch, dass sie in Bezug auf manche sprachlichen Erscheinungen den Slaven näher stehen als Preussen, Litauer und Letten. Bei der grossen zeitlichen Differenz aber, welche die Etrusker von den übrigen Gliedern der baltischen Familie trennt, kann es nicht Wunder nemen, wenn man in ihrer Sprache manches Altertümliche bewart sieht, was jenen abhanden gekommen ist und nur noch durch die Heranziehung älterer indogermanischer Sprachen aufgehellt wird." Änlich, wenn auch nicht so bestimmt, spricht sich S. Bugge (Beiträge z. Erforsch. der etrusk. Sprache, 4. Heft der Etrusk. Forsch.) aus, er sieht im Etruskischen eine eigene Abteilung der indogermanischen Sprachen, die dem Italischen und Griechischen am nächsten stehe, aber auch mit den übrigen europäischen Sprachen arischer Herkunft, zumal der baltisch-slavischen, einige specielle Berürungspunkte habe. Die nahen Beziehungen der Slaven zu den Litauern sind bekannt, die der Litauer zu den Thrakern oben schon hervorgehoben worden, desshalb können uns die Übereinstimmungen des zum thrakischen Sprachstamm gehörigen Etruskisch mit dem Slavischen nicht befremden. Die Slaven selbst waren sich dieser Verwandtschaft bewusst und hielten die Donauvölker für ihre Stammesbrüder. Der älteste Geschichtschreiber der Slaven, Nestor (gest. 1115), der aus uralten Volksüberlieferungen,

Digitized by Google

Liedern u. drgl. schöpft, nennt die unteren Donauländer geradezu die Ursitze der Slaven, dort wurden sie von den *Wlachen* (Galliern) teils unterjocht, teils vertrieben, später von Sarmaten und Hunnen. Das gleiche sagt Boguchwal in seiner Chron. Polon.: *Scribitur enim in vetustissimis codicibus, quod Pannonia sit mater et origo omnium Slavonicarum nationum.* Wichtig ist auch, dass Nestor die Illyrier Slaven nennt, „Illyrier genannt, welche Slaven sind". Ein überlieferter altillyrischer Name, der der Königin *Teuta*, könnte auch germanisch oder gallisch sein. Die den Illyriern benachbarten Veneter (Herodot rechnet sie zu den Illyriern, *Ἐνετοι Ἰλλυριων*) am adriatischen Meer, welche dem Namen nach mit den nordischen Venetern oder Wenden übereinstimmen und nach den Zeugnissen der Alten von den Galliern wie von den Rhätern durch ihre Sprache sich unterschieden, dürfen wol demnach als die am frühesten nach Süden vorgeschobenen Vorläufer der Slaven angesehen werden. Ganz in denselben Gegenden und auf demselben Wege sind ja in der Völkerwanderungszeit neue slavische Scharen nachgerückt und ihre Nachkommen sitzen dort noch heute als Südslaven, Winden oder Slowenen. Mit den Thrakern hängen aber auch enge zusammen die Hellenen. Der Name selbst stammt aus dem Norden, Hellenen für *Sellenen* = *Σελλοι*, er kam zuerst in Phthiotis auf. Die Hellenen breiteten sich nach ihren Wandersagen, besonders der Dorer, von Norden her über die Balkanhalbinsel aus. Von hier erst besiedelten sie nach und nach die Inseln des ägäischen Meeres, auf welchen vorher Karer gewont hatten (Thukyd. I 8) und die Küsten von Kleinasien. Die Hellenen stimmten nach Thukydides noch in vielen Stücken mit den umwonenden Barbaren überein. Die Makedonier, die eine etwas vom Griechischen abweichende Mundart sprachen, berürten sich auf der andern Seite auf's engste mit den Thrakern, sie bilden das Bindeglied zwischen diesen und den Hellenen, zunächst den Thessalern. Das Griechische zeigt auch manche Anlehnung an die lito-slavischen Sprachen, so die von den

Digitized by Google

andern indogermanischen Sprachen abweichende Bezeichnung für Sohn *υἱος* = slav. *vic*, die Umstellung der Konsonanten, z. B. in *κραδια*, sl. *sridice*, gth. **hairtô**, Herz, *κρατος* für germ. **hart** u. änl. Das griechische Wort für Stadt *πολις* ist das litauische *pillis*, und der Name *Σπαρτα* findet seine Erklärung durch das preussische *sparts*, stark, fest. Der Wortschatz des Griechischen zeigt die unzweideutigste Übereinstimmung gerade mit dem Litauischen, z. B. *kaire* = *χειρ*, *drasus* = *θρασυς*, *platus* = *πλατυς*, *piemu* = *ποιμην*, *lampa* = *λαμπας*, *duma* = *θυμος*, *diewas* = *θεος*, *dumai*, Rauch = *θυμα* Räucherwerk, *kraujas*, Blut = *κρεας*, Fleisch, wie *naujas* = *νεος*, *kepti* = *πεπτειν* zeigt die Umwandlung des p in k wie *ketturi* = äol. *πισυρες*, *saulė* = *ἡλιος* zeigt, dass das Germanische die ursprüngliche Form am reinsten bewart hat, gth. **saúil** = *σηϜλιος*. Vergleichen wir den Wortschatz des Griechischen und Lateinischen mit dem Germanischen, so zeigt sich letztere Sprache auch hier als die reichere und zwischen beiden ersteren eine Mittelstellung einnemende, z. B. *caput* = ahd. **houpit**, *κεφαλη* = ags. **hafela** (das Germanische hat ausserdem Kopf), *luna* = ahd. **lune**, *μην* = ahd. **mano**, *aqua* = gth. **ahva**, *ὑδωρ* = as. **watar**, *femina* = ags. **faemne**, *γυνη* = ahd. **quena**, *mucro* = ahd. **muchilswert**, *μαχειρα* = as. **maki**, *pilum* = ahd. **phil**, *δορυ* = ags. **darodh**, *quiris* = ahd. **ger**, *lancea* (gall. *lankia*) = **Lanze**, *vir*, *homo* = gth. **vair**, ahd. **gomo**, *ἡρως* = isl. **hari**, *navis*, *ναυς* = **Naue**, *σκαφη* = **Schiff** (ausserdem Kahn, Boot, Nachen u. dergl.), *scapus*, *σκηπτρον* = **Schaft**, *primus* = ags. **forma**, *ἀριστος* = **erste**, *arare*, *ἀροειν* = ahd., gth. **aran**, **arjan**, *casa* = ahd. **hus**, *οἶκος* = **wik** in nord. Ortsnamen, *inquit* = ahd. **quedan**, *λαλεω* = **lallen**, *dicere* = **zeihen** (ausserdem sagen, reden, sprechen', as. talôn, ahd. mahalan, ags. madelian), *persuadere* = **beschwatzen** u. a. m. Wie die italischen stimmen auch die griechischen Volksnamen mit germanischen, bezw. nordischen überein, z. B. *Ἑλληνες*, *Σελληνες*, *Σελλοι* = *Selones* (lettisches Volk), *Silingi*, *Δωροι* = (Hermun) *duri*, *Δαναοι* = *Dani*, *Καυκωνες* = *Chauci* u. s. f.

Digitized by Google

Eigennamen wie *Ταγος*, *Κιμων*, *Τελλις*, *Ἄργαιος*, *Ἄγνων*, *Κυννης*, *Ἄλκαιος*, *Ἄμμειας*, *Στροιβος*, *Βαττος*, *Δωρος*, *Ἄγελος*, *Θρασευς*, *Θουριος* u. änl. konnten auch bei einem germanischen Volke, selbstverständlich mit entsprechender Endung, vorkommen. Auch in ihrer Leibesbeschaffenheit lassen Römer sowol wie Griechen noch ihre nordische Abkunft, ihre Verwandtschaft mit den Germanen erkennen, bei beiden kamen blonde Haare vor, ja sie galten sogar für besonders schön und Zeichen edler Abstammung, desshalb trugen auf der attischen Bühne die edlen Heldenjünglinge blonden Haarschmuck und die vornemen römischen Damen Perrücken aus germanischem Haar. Von einzelnen aus alten Adelsgeschlechtern stammenden Römern wissen wir aus ihrer Lebensbeschreibung, dass sie blond waren, so hatte Sulla nach Plutarch hellblondes Haar und wildblickende blaue Augen, Cato rotes Haar und blaue Augen; der Lucretia schreibt Ovid (Fast. II 763) sehr weisse Haut und blonde Haare zu. Auch Horaz besingt an verschiedenen Stellen die blonden Haare als Zeichen der Schönheit, z. B. in der 5. Ode d. 1. Buchs *cui flavam religas comam.* Blond schildert auch Homer seine Helden Menelaos, Achilleus, Odysseus, ebenso andere Dichter Götter und Helden. Hellgefärbt ist ferner das Haar an gemalten Götterstandbildern, an den Tanagrafigürchen und auf pompeianischen Wandgemälden. Adamantios, ein im 5. Jarh. in Konstantinopel lebender Arzt, beschreibt in seiner Physiognomik (II 24) diejenigen Griechen, die von ächt hellenischer Abstammung seien, als hochgewachsen, breitbrüstig, schlank, kräftig, weisshäutig und blond (*μεγαλοι, εὐρυτεροι, ὀρθοι, εὐπαγεις, λευκοτεροι την χροαν, ξανθοι*) und noch heute haben die von den Dorern abstammenden Sphakianer auf Kreta nach den Berichten der Reisenden ein änliches Aussehen.

Hängen die Hellenen mit ihren nördlichen Nachbarn, den Thrakern, zusammen, so diese wieder mit den nördlich und östlich von ihnen wonenden Volksstämmen, von denen sie in keiner Weise sich scharf abtrennen lassen.

Digitized by Google

Ihrer Beziehung zu den Lito-Slaven wurde schon Erwänung getan, änlich verhalten sie sich gegen die skythisch-sarmatischen Völker. Man weiss nicht, soll man Völkerschaften, wie die Athamanen oder Agathyrsen, die dem Namen nach übrigens ebensogut Germanen sein könnten, zu den Thrakern oder zu den Skythen rechnen. Die Eigennamen beider Völker gleichen sich sehr, *Medosades* z. B. ist thrakisch, *Medosakkos* sarmatisch. Die Sarmaten sind unzweifelhaft Skythen, Hippokrates nennt sie ein skythisches Volk (ἔθνος Σκυθικον 291) und nach Herodot ist ihre Sprache die skythische (φωνη δε οἱ Σαυρομαται νομιζουσι Σκυθικη Herod. IV 119). Saken und Massageten nennt Herodot ebenfalls Skythen. Die Agathyrsen haben den thrakischen nahekommende Sitten, ihre Namen aber decken sich fast mit den skythischen, z. B. Σπαργαπειθης und Σπαργαπισης. So nahe sich diese Völker stehen und so schwer eine genauere Trennung sein mag, so müssen ihre Sprachen zu Ovids Zeit doch nicht unerheblich von einander abgewichen sein, denn er stellt an zwei Stellen seiner Briefe aus Tomi das Thrakische oder Getische dem Skythisch-Sarmatischen gegenüber:

Threicio Scythicoque fere circumsonor ore (III 14) und *Jam didici Getice Sarmaticeque loqui* (V 12). Wie Kelten und Etrusker waren auch die Skythen von je ein Zankapfel der Gelehrten. In neuerer Zeit hat sie Cuno in seinem trefflichen Buche (Die Skythen) entschieden und mit Recht für Indogermanen erklärt. Ihr Name muss zusammengestellt werden mit denen der germ. *Scudingi*, der keltischen *Scoti*, der lettischen *Scuti* (bei Adam von Bremen), den deutschen Flussnamen *Scutara* und *Scythes* und den noch jetzt gebräuchlichen Familiennamen *Schott* und *Schütt*. Ihrer Erscheinung nach glichen die Skythen den Nordländern, sie werden als blond und weisshäutig geschildert; von den Alanen, die ja zu den Skythen gehören (Ἀλαννοι Σκυθαι Ptolem. VI 16) entwirft Jordan ein anschauliches Bild: sie waren schlank, hübsch, mit blitzenden blauen Augen und etwas dunklerem Haar als die Gothen und Wandalen, mit welchen sie später in

Digitized by Google

Spanien vollständig verschmolzen (*Alani, Scythae origine, cohabitatione tamen Uuandalis proximi*, Conr. Peutinger). In den skythischen Gräbern wurden Schädel gefunden, die völlig den germanischen Langschädeln gleichen.

Die von Herodot geschilderten Sitten der Skythen gleichen in vielen Stücken den germanischen, so die Art, wie die Blutbrüderschaft geschlossen wird, die Verehrung des Kriegsgotts in Gestalt eines Schwerts (der einarmige germanische *Saxnot*), das Trinken aus den Schädeln erschlagener Feinde u. a. Die Skythennamen Dados und Samutos der olbischen Inschrift sind völlig eins mit den altdeutschen *Dado* und *Samut*, Skyles und Gyndanes sind zu dem nordischen Mannsnamen *Skuli* und den mit *Gund* zusammengesetzten deutschen zu stellen. Die überlieferten Alanennamen, wie Candax, Sangiban, Aspar, Goar, Respendial weichen von den deutschen ab und gleichen mehr den persischen, wie auch die skythischen Idanthyrsos, Rathagosos u. a. Der Flussname Tyras entspricht dem deutsch-keltischen, *Thür, Duria, Dora, (Egi)dora*. Das Wort *οἰορπατα*, dessen Übersetzung „männertötend" Herodot gibt (*ἀνδροκτονοι· ὂιορ γαρ καλεουσι τον ἀνδρα, το δε πατα κτεινειν* Herod. IV 110) lässt sich nur aus dem Germanischen erklären, *οἰωρ* = gth. *vaír* Mann, *πατα* = afr. *bat*, schlagen, ahd. Glosse *slegibatta*. Bei diesem engen Zusammenhang mit den nordischen Völkern und bei der Lage ihrer Wonsitze, nördlich vom schwarzen Meer, an der Grenze zweier Weltteile, bilden sie den Übergang der europäischen zu den asiatischen Indogermanen, zunächst zu den Persern. Dieses Volk, dessen Name in den Keilinschriften *Parthwa* lautet, hat die Erinnerung an seinen nordischen Ursprung bewart, denn Arrian berichtet von Überlieferungen, nach welchen das Volk vor Alters, etwa zur Zeit des Königs Sesostris, aus Norden, aus dem Skythenlande eingewandert sein soll. Das indische Volk der Gandarer an der Küste von Malabar nennt Hekataeos ein skythisches und die Geschichte lehrt, dass auch in späterer Zeit noch Einfälle der Skythen von Europa aus in Asien stattfanden. Herodot erzält, dass

Digitized by Google

sie um's Jar 630 in die asiatischen Länder einbrachen, mehrere Reiche stürzten, bis an die Grenzen Aegyptens vordrangen und 28 Jare lang im Lande herrschten, bis sie, nachdem ihre Fürsten und Anfürer bei einem Gelage niedergemacht waren, wieder vertrieben wurden. Nach dem Sturz der makedonischen Herrschaft in Indien bemächtigten sich auf's neue skythische Horden eines Teils dieses Landes und gründeten dort ein indoskythisches, Reich von dessen Königen uns durch Münzen einige Namen, wie *Γυνδοφερνης*, überliefert sind. Auch die Schriften der Alten zeugen von der Verwandtschaft beider Volksstämme, Herodot nennt die Sigynnen, die neben den Agathyrsen wonen, medische Auswanderer, die sich medisch kleideten (*εἶναι δε Μηδων σφεας ἀποικους λεγουσι* und *ἐσθητι δε χρεωμενους Μηδικῃ* Herod. V 9), Justin (II, 1) sagt *Scythae Parthos Bactrianosque condiderunt* und *sermo his, sc. Parthis, inter Scythicum Medicumque medius, ut ex utrisque mixtus* (XLI 2), nach Plinius (VI 7) sind die Sarmaten Nachkommen der Meder (*Medorum suboles*), nach Mela (III 4) gleichen sie nach Aussehen und Bewaffnung am meisten den Parthern (*Sarmatae gens habitu armisque Parthicae proxima*); Ammian (XXXI, 2) weiss, dass die Perser der Abstammung nach Skythen sind (*Persae originitus Scythae*), desshalb zeichnen sie sich auch vor den übrigen Asiaten als Pfeilschützen und tapfere Krieger aus (*suoque generi respondentes inter omnes pene Asiae nationes soli sagittarii sunt et acerrimi bellatores* Jord. 6).

Ausser Namen, Tracht und Waffen stimmen die Perser besonders auch in ihren religiösen Anschauungen mit den nordischen Völkern überein, sie sind Feueranbeter wie die Skythen, sie haben die Zweiteilung der Gottheit in gut und böse wie die Slaven. Wie nahe der andere Zweig der asiatischen Indogermanen, die Inder, den Persern stehen, ist bekannt und wird von allen Sprachforschern, die beide unter dem Namen *Arier* im engeren Sinne zusammenfassen, zugegeben. Nach ihrer Geschichte und Überlieferung haben sie sich von Norden her, vom

Digitized by Google

Fünfstromland aus über Indien verbreitet. Dafür, dass auch sie ursprünglich eine hellfarbige Rasse waren, die nur durch langen Aufenthalt im Süden und durch Vermischung mit negerartigen Urbewonern dunkel geworden, spricht nicht nur der Umstand, dass ihre höheren Kasten heller sind als die der Abstammung nach weniger reinen unteren, sondern auch ganz besonders das merkwürdige Volk der *Kafiren*, die im Nordosten von Kabul wonen und nach den übereinstimmenden Aussprüchen der Sprachkundigen eine Sanskritsprache reden. Alle Reisenden, die dieses Volk besuchten, berichten mit Erstaunen von seiner hellen Hautfarbe, den regelmässigen Gesichtszügen, der Schönheit seiner Frauen, von ihren an die Germanen des Tacitus erinnernden Sitten, einige sprechen sogar von blauen Augen. Die Wittwenverbrennung der Inder erinnert an änliche Gebräuche der alten Slaven. Für den engeren Zusammenhang der asiatischen Arier mit den Litoslaven, die ihnen ja auch räumlich am nächsten stehen, sprechen auch einige sehr bemerkenswerte sprachliche Gleichungen, so haben Slaven, Eranier und Inder dasselbe Wort für Gott *bogu*, **bagha, bágha,** der slavische Donnergott *Perunu* ist der **Parjánya** der alten Inder, litauisch *wiesspatis*, Hausherr, ist iran. **vispaiti,** sk. **viçpáti,** lit. szwentas, heilig = iran. **spenta,** lit. *duna*, Brod, Korn = pers. **dâna,** sk. **dhânâ.** Dass auch das Griechische zu dieser östlichen Gruppe der Arier gehört, zeigen einige auffallende Übereinstimmungen desselben mit dem Sanskrit, z. B. *Οὐρανος* = *Váruna*, *ἀρουρα*, Ackerland = *urvára*, *ἀστυ*, Stadt, Wonung = *vâsta*, *ποτνια*, Herrin = *pátni*, vor allem aber die Waffennamen *ἰος* = *íshu*, *ἀθηρ*, Lanzenspitze = *athari*, *κεστρος*, Wurfgeschoss = *çastrá*, *ἀκων*, Schleuderstein = *áçan*, *πελεκυς*, Beil = *paraçú*, *ξυρος*, Schermesser = *kshurá* u. a. Das letzte Beispiel zeigt eine Eigentümlichkeit, die das Griechische mit dem Sanskrit, im Gegensatz zu den übrigen verwandten Sprachen gemein hat, nämlich die Umstellung des sk in ks, denn *ξυρος*, *kshurá* entspricht dem germanischen „scheren", ags. **scëran,** isl. **skera, skora**, wie sk.

Digitized by Google

kshatrá, kshatría, Krieger, Held, dem ags. **sceada, scada;** das Griechische zeigt diese Umstellung ausser in ξυρω, scheren, ξεω, ξυω, scheuern, noch in andern Wörtern, z. B. ξιφος, deutsch **Schippe,** isl. **skifa,** zerschneiden.

Wärend nach Westen zu das Meer der Ausbreitung der Arier eine Grenze setzte, hieng ihr Weltteil gegen Osten in weiter Strecke mit einem andern, viel grösseren zusammen. Was Wunder, dass hier auf der Grenzscheide eine Durchdringung und Vermischung der Völker stattfand, aus der Völkerschaften hervorgiengen, die alle Schattirungen vertreten zwischen dem blonden Skandinavier und dem schwarzen Mongolen. Da die Arier vorzugsweise mit Ausdehnungskraft ausgestattet waren, wie sie es noch heute sind, so mussten von ihnen aus seit den ältesten Zeiten Auswandererströme nach Asien hin sich ergiessen. Viele derselben sind im fremden Volkstum aufgegangen, jedoch nicht ohne Spuren zu hinterlassen, die noch heute sprachlich und anatomisch nachweisbar sind. Nicht minder geben die geschichtlichen Überlieferungen und die Altertumsfunde von einer solchen Ausstralung der Arier nach Osten hin Kunde. Auf der Grenze zwischen Ariern und Mongolen finden wir heute eine ganze Reihe von Völkern, die sich auf's unzweideutigste als Mischvölker zu erkennen geben.

Dr. Fritz Hommel, der sich durch die Erforschung der Urgeschichte all dieser Völker des sog. ural-altaischen Stammes grosses Verdienst erworben, teilt dieselben in drei Gruppen, die eigentlichen Mongolen, die Uralvölker, zu denen er Finnen und Magyaren rechnet, und endlich die Turkvölker, zu welchen Türken, Sibirier und Turkestaner gehören. Wärend die ächten Mongolen die unverkennbaren Merkmale ihrer Rasse zeigen, d. h. Kurzschädel, schwarzes straffes Haar, gelbe bis gelbbraune Hautfarbe, dunkle schiefstehende Augen, mangelhaften Bartwuchs und vorstehende Jochbögen, weichen die beiden anderen Gruppen in ihrem Äusseren ganz erheblich von diesen ab und gleichen mehr oder weniger den europäischen Völkern. Dies lässt sich nach Hommel auf

Digitized by Google

zweierlei Weise erklären, entweder durch allmälige Abweichung von der ursprünglichen Stammform oder durch Vermischung mit westlichen Nachbarn. Da nun diese Völker seit dem höchsten Altertum zwischen Mongolen und Europäern wonen — wo Herodot die *Ιυρχοι*, wol nur ein Feler der Abschriften für *Τυρχοι*, Plinius und Pomponius Mela die *Turci*, *Turcae* kennen, wonen noch heutigen Tages türkische Stämme —, so liegt doch gewiss nichts näher, als das letztere, eine im Laufe der Zeiten eingetretene Vermischung, anzunemen. Schon Herodot weiss, dass hinter den Skythen Völker wonen, die wir nach seiner Beschreibung an ihren platten Nasen und kalen (geschorenen) Köpfen als Mongolen erkennen. Wir müssen uns die Vorgänge dieser Völkermischung in der Weise vorstellen, dass kampf- und eroberungslustige Scharen arischen Stammes unter die Mongolen einbrachen, sie unterwarfen und ihren Kriegsadel, ihre herrschenden Geschlechter abgaben, oder aber dass arische Frauen ihrer Schönheit wegen von den Grossen mongolischer oder halbmongolischer Stämme gesucht wurden, wie noch heute die Türken in ihren Harems Europäerinnen oder arische Tscherkessinnen bevorzugen. Die Sage von der Entstehung des Hunnenvolkes, die wir bei Jordan lesen, dass vertriebene gothische Zauberinnen mit Waldgeistern sich verbunden hätten und dieser Vereinigung die von den Gothen verabscheuten Hunnen entsprossen wären, lässt änliche wirkliche Vorgänge ahnen. Am hunnischen Hofe herrschte gothische Hofsitte, sangen gothische Skalden, die hunnischen Grossen hatten gothische, gepidische, alanische Weiber und tragen z. Teil germanische oder skythische Namen. Unter einander haben die finnisch-türkischen Völker manche körperliche und sprachliche Übereinstimmung und doch sind sie wieder so verschieden, dass es schwer hält, sie einem gemeinsamen Volksstamm unterzuordnen. Es rürt dies einfach von der Zufälligkeit und Verschiedenheit der Mischungsverhältnisse her. In ihrer Körperbildung prägen sich die Eigentümlichkeiten von Mischvölkern auf's deutlichste aus. Wärend

Digitized by Google

die Lappen als reine Mongolen kurzköpfig sind und einen Längenindex von 81—87 haben, sind die Finnen mittelköpfig mit einem Index von durchschnittlich 78,5 (Mainow, d. alte u. neue Russland IV. Jarg. 1877), ebenso die Magyaren und Türken; die Tataren haben einen Index von 74—84, die Baschkiren von 79—85. Unter 19 Baschkiren- und 15 Tatarenschädeln der Moskauer anthropologischen Ausstellung fand sich nur je ein Langschädel. Die Samojeden, die noch eine finnische Sprache reden, sind durchweg mittelköpfig. Gehen wir in's Altertum zurück, so finden wir ein änliches Verhältniss: die den Kurganen Russlands entnommenen Schädel sind um so mehr langköpfig, je älter sie sind und je mehr nach Westen sie gefunden sind. So fanden sich in den alten skythischen Königsgräbern von Pultava unter 13 Schädeln 12 Langköpfe und nur ein Kurzkopf, in den Kurganen von Kursk unter 23 lauter Langschädel, wärend z. B. von 20 aus Kurganen am Ural stammenden Schädeln nur 5 langköpfig waren. Unter den Schädeln aus alten Kurganen der Moskauer Gegend finden sich 60 % Langköpfe und nur 23 % reine Kurzköpfe, wärend Schädel aus derselben Gegend, aber aus späterer Zeit (9.—12. Jarh.) nur noch 19 % reine Langköpfe aufweisen. Dies sind unverkennbare Zeichen einer fortdauernden Völkervermischung auf dem asiatisch-europäischen Grenzgebiet zwischen kurzköpfigen und langköpfigen Rassen. Auch das Äussere der hier wonenden Völker spricht dafür. Nach G. Retzius *(Finska Kranier)* lassen sich die Finnen in zwei Unterabteilungen, Tawasten und Karelier, scheiden, von denen die ersteren mehr blond und vierschrötig, letztere mehr dunkel und schlank sind; die Augen beider sind grau oder blau.

Nach diesem Forscher geben sich die Finnen körperlich als eine Mischung von Germanen und Asiaten zu erkennen, welche schon in vorgeschichtlicher Zeit begonnen hat und noch heute fortdauert. Das den Europäern änelnde Aussehen der Türken und Magyaren ist bekannt. Die Tataren fand der Reisende Pauly mehr

Digitized by Google

den Türken als den Mongolen gleichend. Unter 30 *Kassimow*'schen Tataren zälte Dr. Benzenger 15 schwarzhaarige und nur einen blonden, die Iris war 13 mal dunkelbraun, einmal blassgrau. Unter ihren Frauen fand der genannte Reisende ware Schönheiten nach europäischem Geschmack ohne jede Spur von Mongolenänlichkeit. Nach der Beschreibung Ujfalvy's gleichen die Baschkiren den magyarischen Szeklern, sind gross und stark, gut gebaut, mit dunklem Haar. Die Samojeden fand Sögraf durchweg dunkel gefärbt an Haar und Augen. Ueberhaupt werden, je mehr man von Europa, dem Hauptsitz der Blonden, gegen Osten vorschreitet, die blonden Haare und hellen Augen immer seltener, und zwar so, dass blaue oder graue Augen bei dunklem Haar viel häufiger vorkommen, als dunkle Augen bei blondem Haar. Grosse Schwärme und Wanderscharen der langköpfigen und hellhaarigen europäischen Rasse, in viel grösserer Ausdehnung, als man sich gewönlich vorzustellen geneigt ist, müssen in der Vorzeit in Asien eingedrungen sein; so kommen nach ten Kate (Zur Kraniologie der Mongoloiden, Dissert. 1882) durch ganz Sibirien und Mittelasien bis zu den Chinesen, welche einen durchschnittlichen Längenindex von 78,5 haben, vereinzelte Langschädel vor; die alten Mandschus sollen nach chinesischen Urkunden graublaue Augen und gelbe Haare, die als gross und stark geschilderten alten Kirgisen rötliches Kopfhaar, glänzend weisse Gesichter und grüne Augäpfel gehabt haben, und Plinius endlich beschreibt die Serer, ein mittelasiatisches Volk, nach einem indischen Augenzeugen folgendermassen: *excedunt hominum magnitudine, rutilis comis, caeruleis oculis.* Dass diese blonden Völker in Asien fast spurlos unter der schwarzhaarigen Rasse aufgegangen sind, beweist, dass sie dort in der Minderzal und nicht in ihrer ursprünglichen Heimat waren, wo sie die helle Färbung angenommen hatten. In späterer geschichtlicher Zeit sind umgekert Schwärme von Halbasiaten in Europa eingedrungen, haben sich dort z. Teil dauernde Wonsitze errungen und an ihnen dauert die

Digitized by Google

Mischung mit der abendländischen Rasse ununterbrochen fort.

Bei ihrem Auftreten in der Geschichte waren die Hunnen noch sehr mongolenänlich und wurden daher von den Germanen und übrigen Abendländern als hässlich verabscheut, *minutum, tetrum atque exile quasi hominum genus* nennt sie Jordan (XXIV 122); an anderen Stellen schildert sie der genannte Geschichtschreiber noch genauer als klein, schwarz, schlitzäugig, breitnasig, breitschulterig, aber stolz den Kopf hochtragend, gute Reiter und Pfeilschützen. Die heutigen Ungarn, obgleich in unzweifelhaftem Stammeszusammenhang mit den Hunnen — die *Onuguren* sind ein Stamm der Awaren, die Awaren aber Nachkommen der Hunnen, *Huni qui et Avares* bei Paul Warnefried's Sohn — würden von diesem Bilde mit Ausname des Stolzes und des guten Reitens keinen Zug mehr für zutreffend halten und mit Recht, sie sind den übrigen Europäern durch fortwärende Rassenmischung mit Germanen und Slaven viel änlicher geworden, ja es finden sich jetzt viele Blonde unter ihnen.

Richten wir unsere Untersuchungen auf die Sprache dieser Völker, so finden wir auch in ihr unverkennbare Spuren einer schon aus der Vorzeit stammenden Beeinflussung durch arische Völker, besonders Germanen. Schon die Volksnamen zeigen eine auffallende Übereinstimmung mit denen germanischer oder lito-slavischer, ja selbst gallischer Stämme. Der Name der Finnen, der schon Tacitus bekannt ist, kommt auch unter den Germanen vor, z. B. als Finn und Finnsburg und *Scritafinni, Finnaithi* heissen skandinavische Völkerschaften. Die Kuren erinnern an die gallischen *Curones,* germanischen *Curiones,* die Esten an die litauischen *Aestii,* germanischen *Istaevones,* gallischen *Estiones,* die Liven an die gallischen *Laevi, Libui, Levaci.* Auch die Hunnen, *Hunni* oder *Huni* tragen einen germanischen Namen, mhd. *hiunen,* der als „Hünen" noch in unserer heutigen Sprache fortlebt und dessen Stamm in vielen altdeutschen Namen, z. B. *Hunibald, Hunold* enthalten ist. Die unterscheidenden Beinamen

Digitized by Google

einzelner magyarischen Stämme Dentomogr, Hetumogr und Sabomogr erinnern an die germanischen *Dandutes*, *Chattuarii* oder Hetwären und *Sabalingi*. Die Türken endlich sind dem Namen nach zu den deutschen *Turcilingi*, den litauischen *Turci* des Adam von Bremen, den frisischen und deutschen Eigennamen *Tyrk*, *Tyrker* und dem Ortsnamen *Türkheim* zu stellen; Turcomanni, wie sie im Mittelalter hiessen, könnte eben so gut wie Turcilingi der Name einer germanischen Völkerschaft sein. Die awarischen und magyarischen Bezeichnungen für Herrscher und Heerfürer *tudun* und *kende* oder *kündü* sind doch unzweifelhaft eins mit den gothischen Wörtern **thiudans** und **kindins**, wärend das magyarische *kiraly*, König, mit dem slav. **krol** übereinstimmt. Vieles im Magyarischen ist germanisches Sprachgut, so z. B. *halom*, Hügel = nord. **holmr**, *fejér* weiss = isl. *fagr* schön, *kard*, Schwert = dän. **kard**, *ház*, Haus = ahd. **hûs**, *balta* Axt = ahd. **barta**, *atya* Vater = gth. **atta**; die tatarischen Wörter *buka* und *ökuz* sind nichts anderes als deutsch Bock und Ochs. Im Finnischen ist *kansa*, Volk = gth. **hansa**, *künntilä*, Licht, Leuchte = isl. **kyndill**, ags. **candel**, *kampura*, *kampela* krumm = gth. **hamfs**, ahd. **hamf**, *karwas*, herb = ahd. **harw**, *kaapa* = Huf, *kapris*, Bock = isl. **hafr**, mhd. **habergeiss**, *nepa* = Neffe, *tarwas*, Stier = isl. **tyr**, meri = Meer, *ger*, Kind = ndd. **Gör** u. s. f. Wie zalreich die aus alter und neuerer Zeit stammenden Entlehnungen aus dem Germanischen in einzelnen finnischen Sprachen sind, möge das Beispiel des Estnischen zeigen, welches neben vielen andern folgende besonders auffällige Übereinstimmungen zeigt:

aadler, Adler, *aadrid*, Ader, *äärde*, Land, *ädikus*, Essig, *äggel*, Egge, *äm*, Amme, *ainus*, einzig, *ammet*, Amt, *anker*, Anker, *esel*, Esel, *haan*, Hahn, *haak*, Haken, *häkslid*, Häcksel, *härra*, Herr, *haljas*, glänzend, helle, *hamer*, Hammer, *hamme*, Hemd, ahd. **hamo**, *hand*, Gans, ahd. **ganta**, *hark*, Harke, *helde*, gütig, hold, *hoëdja*, Hüter, *hüppama*, hüpfen, *hunt*, Wolf, *jaht*, Jagd, *kabli*, Huf, *käk*, Kuchen, *kam*, Kamm, *kanna*, Henne, *kannep*, Hanf, *karw*, Haar, *kas*, Katze, *kast*, Kasten, *kattal*, Kessel, *kaup*, Kauf, *keed*, Kette, *klaas*, Glas,

Digitized by Google

klamri, Klammer, *knööp,* Knopf, *koddo,* Haus, Hütte, Koten, *kuld,* Geld, *kunnigas,* König, *kurk,* Gurgel, *kutti,* Kitzel, *ladik,* Lade, *laggi,* Lage, *lakkuma,* lecken, *lammas,* Schaf, *lammo,* Schlamm, Lehm, *lap,* Lappen, *leek,* Flamme, Lohe, *leib,* Brot, gth. **hlaif,** *leper,* Läufer, *linna,* Flachs, *löhhi,* Lachs, *lööd,* Kugel, Lot, *löög,* Flamme, ahd. **loug**, *lüht,* Licht, *maal,* Bild, *märk,* Zeichen, *märro,* Stute, *maggo,* Magen, *maggono,* Mohn, ahd. **mâgo**, *mahte,* Macht, *malta,* Malz, *mast,* Mast, *mat,* Matte, *merri,* Meer, *miil,* Meiler, *möddo,* Meth, *mötte,* Sinn, Mut, *möök,* Schwert, as. **maki,** *muld,* Erde, ndd. **Molte**, *näbba,* Nabel, *nael,* Nagel, *naek,* Nixe, *nahjala,* Nachtigal, *nat,* Netz, *nerud,* Nieren, *nimmi,* Name, *o* Strom, ahd. **aha**, *öli,* Öl, *öllo,* Bier, ags. **ealu,** *öng,* Angel, *oia,* Bach, ahd. **auwa**, *paddo,* Kröte, ndd. **padde,** *pan,* Pfanne, *piggi,* Pech, *pird,* Vogel, engl. **bird**, *pleek* Bleiche, *ploom,* Pflaume, *pöld,* Feld, *pot,* Topf, Pott, *pruut,* Braut, *püdel,* Beutel, *pükti,* Hosen, Büxen, *pulk,* Pflock, *raad,* Rat, *raam,* Ramen, *ratta,* Wagen, ahd. **reitta**, *rattas,* Rad, *raudjas,* Fuchs (Pferd), *riik,* Reich, *riiw,* Reibeisen, *rikkas,* reich, *ring,* Kreis, *risi,* Riese, *rist,* Kreuz, Rist. *rukki,* Roggen, *rul,* Rolle, *ruum,* Raum, *saal,* Saal, *saddel,* Sattel, *seep,* Seife, *silt,* Sülze, *sobl,* Zobel, *solu,* Salz, *somp,* Sumpf, *soon,* Sahne, *suk,* Socke, *tääk,* Degen, *taht,* Docht, *taigne,* Teig, *telrik,* Teller, *tam,* Damm, *tangi,* Zange, *tap,* Zapfen, *tarbidas,* Notdurft, *tarwitama,* bedürfen, *task,* Tasche, *tek,* Decke, *tenistus,* Dienst, *tustel,* Deichsel, *tinne,* Zinn, *torn,* Thurm, *traas,* Draht, *treial,* Dreher, *trep,* Treppe, *trükkima,* drücken, *tuim,* dumm, *tuddar,* Tochter, *turbas,* Torf, *tursk,* Dorsch, *ubbin,* Apfel, *wahha,* Wachs, *wahhe,* scharf, ahd. **hwas**, isl. **hvatr**, *wahtja,* Wächter, *wal,* Wall, *wald,* Gebiet, *wallas kalle,* Walfisch, *wallitsus,* Herrschaft, *wallus,* stark, gewaltig, *weiks,* weich, *wessi, wette,* Wasser, *wiis,* Weise, *wil,* Wolle, *wilt,* Filz, *wisus,* listig, *wöllo,* Hexe, isl. **vala**, *wok,* Wocken, *woog,* Woge.

In neuester Zeit hat sich ein Forscher, W. Tomaschek in Graz (Ethnolog. u. linguist. Forschungen über den Osten Europas, Ausland, No. 36, 1883) über diesen sprachlichen Zusammenhang in folgender, sehr bemerkenswerter Weise geäussert: „Wir könnten noch weiter gehen und die Tatsache darlegen, dass in dem grossen uralischen Sprachgebiete Elemente vorhanden sind, wichtige und unveräusserliche Güter, welche in dasselbe seit unvordenklichen prähistorischen Zeiten in Folge inniger Be-

Digitized by Google

rürung mit dem arischen Urvolke eingedrungen sind und Zeugnis davon ablegen, dass die Plazenta des arischen Volkstums in der nächsten Nachbarschaft jener nordischen (d. h. mongolischen) Sippe zur Entwickelung gelangt ist."

Aber nicht blos Körperbeschaffenheit und Sprache der finnischen und turkotatarischen Völker weisen auf eine jartausendelange Beeinflussung vom arischen Westen hin, auch dem Altertumsforscher drängen sich änliche Warnemungen auf. Ausser anderen hat Aspelin (*Antiquités du Nord Finno-Ongrien*, Helsingfors, Petersburg, Paris) gezeigt, dass die Steinfunde in Finnland, ja im ganzen Norden des russischen Reiches den skandinavischen sehr änlich sind, dass die Steinkultur dieser Länder als eine Abzweigung der nordgermanischen aufgefasst werden muss. Nun aber hat sich die merkwürdige Tatsache herausgestellt, dass zu diesen Türkvölkern, welche nach unsern obigen Betrachtungen aus einer Völkermischung von Ariern (Europäern) und Mongolen (Asiaten) hervorgegangen sind, eines der ältesten Kulturvölker der Erde, die Sumero-Akkadier, die Vorgänger der Assyrer, gehörte. Die Entstehung der von dem französischen Konsul *de Sarzec* gefundenen sumerischen Inschriften wird in die Zeit des ägyptischen Königs Manes (etwa 4000 Jare vor unserer Zeitr.) verlegt. Es ist hauptsächlich das Verdienst eines Münchener Gelehrten, des Bibliothekars Dr. *Fritz Hommel*, den Nachweis geliefert zu haben, dass die alten Bewoner von Sumir und Akkad turanischen Stammes waren. In verschiedenen Veröffentlichungen (Ausland 1882, No. 23 und 1884 No. 2), in wiederholten Vorträgen in der Münchener Anthropologischen Gesellschaft (21. Dez. 1883 und 14. Okt. 1884) hat er überzeugend dargetan, dass die Sprache der sumerisch-akkadischen Inschriften durch Übereinstimmung der Zalwörter, der Wortstellung, der Agglutination, der Vokalharmonie, der angehängten Pronominalstämme „in engem Verhältnis zu den sogenannten Turksprachen steht".

Einzelne Wörter sind fast völlig gleich, so die Gottesbezeichnung sumerisch *dingir*, alttürkisch tingri. Ein von

Digitized by Google

de Sarzec bei Tello gefundener Statuenkopf zeigt durchaus keine semitischen Züge, sondern erinnert durch seine vorspringenden Jochbögen und seine Bartlosigkeit an die turanische Gesichtsbildung. Eben so uralt wie unleugbar sind also, wie wir gesehen haben, die Durchdringungen und gegenseitigen Einwirkungen zweier ursprünglich sehr verschiedener Rassen, die auf der Grenzscheide der zwei Weltteile Europa und Asien zusammentrafen. Grosse, weit ausgebreitete Völker verdanken dieser innigen Berürung ihren Ursprung, deren Spuren wir in schon 6000 Jare alten Denkmalen finden und die noch heute eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Geschichte spielen. Heute noch, wie vor Alters, dauern die Blutmischungen und Kultureinflüsse fort, und zwar so, dass von Europa, von den arischen Völkern die edlere Körperbildung, die höhere Gesittung sich ausgebreitet hat und noch ausbreitet.

Im Norden Europas, wo Finnen und skandische Germanen zusammenstossen, sind diese Einwirkungen nicht minder bedeutend, nicht minder alt, als im Süden, reichen sie doch bis in's Steinalter hinauf. Die Germanen können also dort keine neuen Ankömmlinge sein, sie müssen dort mindestens seit der Steinzeit ansässig sein. Dies ist auch die Ansicht eines der ersten skandinavischen Altertumsforscher *O. Montelius;* in einem Aufsatz *Om våra fäders invanding till Norden* (Nordisk Tidskrift 1884) sagt dieser ausgezeichnete Gelehrte, dass wir von den ersten Bewonern des Nordens, von denen die Kjökkenmöddinger stammen, nichts wissen könnten, da sie keine Gräber hinterlassen, in den grossen Steinbetten der Steinzeit aber seien Menschen bestattet, deren Schädel sich von denen der heutigen Schweden nicht wesentlich unterschieden. „Wenn wir im Johannes Magnus lesen — so schliesst er die Abhandlung — dass König Sven bald nach der Sintflut hier über die Gothen herrschte, so können wir uns schwer eines Lächelns enthalten. Und doch hat der landflüchtige Erzbischof in gewissem Sinne nicht Unrecht. Nach ihm trat die Flut ein um 2304 v. Chr.

Digitized by Google

— und unsere archäologischen Forschungen gestatten uns die Vermutung, dass unsere Vorfaren so lange vor Chr. Geb. schon hier eingewandert und sesshaft sind.“ Da nun aber die Germanen als letzter unzweifelhaft reiner und rasseächter Kern der Arier in die Geschichte treten und vom Norden Europas her sich ausbreiten, da ihre arischen Stammverwandten, weitaus die bedeutendsten indogermanischen Völker, Kelten und Slaven, Hellenen und Römer, Thraker und Skythen, die den Nordländer kennzeichnende helle Färbung der Haut, Haare und Augen ebenfalls ursprünglich hatten und zum Teil noch haben, so kann die vielgesuchte Urheimat der Arier nicht im fernen Osten gelegen haben, sondern sie muss im Norden unseres Erdteils sein, wo noch heute das kräftigste und ausbreitungsfähigste arische Volkstum, das auch im Äusseren das Bild seiner Ahnen am treuesten bewart hat, sich erhält. Für diese Anname sprechen auch die neuesten sprachlichen Forschungen auf dem Gebiete der Tier- und Pflanzengeographie. Diejenigen Tiere und Pflanzen, welche die arischen Sprachen übereinstimmend benennen, gehören der nordeuropäischen Fauna und Flora an, und selbst solche, die im Norden längst ausgestorben sind, haben ihre uralt einheimische Bezeichnung bis auf den heutigen Tag behalten, so z. B. der Elefant, für welchen das Isländische und Dänische dasselbe Wort haben wie das Sanskrit, *fill*, *fil*, **pîlu**. Dass bei einer räumlichen Entfernung wie zwischen den Gangesländern und Skandinavien an eine Entlehnung nicht zu denken ist, liegt auf der Hand, die Gemeinsamkeit geht in die Zeit des Mammut zurück. Das „nördliche Alteuropa“ hält *Schrader* (Thier- und Pflanzengeographie im Lichte der Sprachforschung. Mit besonderer Rücksicht auf die Frage nach der Urheimat der Indogermanen von Dr. Otto Schrader Samml. gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge, XVIII. Serie, Heft 427) nach seiner Meinung für die „indogermanische Urheimat“. Nicht minder bestimmt spricht sich ein anderer Forscher, W. Tomaschek (angez. Orts) aus: „Der ganze Sprachschatz der Arier weist in

Digitized by Google

seinem ursprünglichen Bestande auf eine nordische Natur hin und spiegelt getreu die Natur jener Zone wieder; er passt auf keinen Teil der Erdoberfläche so gut wie auf diesen."

Fassen wir den Inhalt des obigen Abschnitts nochmals in aller Kürze zusammen, so ergiebt sich, dass auch die übrigen arischen Völker, die Italer durch die Kelten, die Hellenen durch den grossen thrakischen Stamm, die Eranier durch die Skythen und Slaven, die Inder durch die Eranier mit Nordeuropa und dem dort seit grauester Vorzeit ansässigen Stammvolke, dessen letzte reine Vertreter die Germanen sind, zusammenhängen, und dass auf der Grenze von Europa und Asien durch eine seit mindestens 6000 Jaren fortdauernde Berürung und Vermischung zweier ursprünglich sehr verschiedener Rassen neue, eine vermittelnde Stellung einnemende Völker entstanden sind, die Finnen und Turkotataren.

Schluss.

Die vergleichende Sprachforschung, durch die grundlegenden Arbeiten unseres Landsmannes *Adelung* (Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde 1806—16) zur Wissenschaft geworden, war es gewesen, welche auf Grund merkwürdiger Übereinstimmungen der Sprachen die Verwandtschaft einer bestimmten Anzal von Völkern unzweifelhaft festgestellt und dieselben unter dem Gesamtnamen Indogermanen oder Arier zusammengefasst hatte. So unänlich sich diese Völker in ihrem Äusseren z. T. auch sein mochten, so weit auch ihre Wonsitze räumlich auseinander lagen, sie mussten, da ihre Sprachen wie Schwestern, wie Töchter einer gemeinsamen Muttersprache sich verhielten, eines Stammes, eines gemeinsamen Ursprungs sein, ob sie nun am Tanaelf im eisumstarrten Island wonten oder ob ihren Fuss des Ganges heilige Wogen bespülten. Zur Zeit, als es noch keine wissenschaftliche Anthropologie und Altertumskunde gab, schien

Digitized by Google

allein die vergleichende Sprachforschung, die Entdeckerin dieser Völkerverwandtschaft, befähigt und berufen, den Zusammenhang zu erklären, das Rätsel derselben zu lösen. Anfangs schienen die Schwierigkeiten nicht sehr gross, wies doch alles nach dem Osten, dem Land der aufgehenden Sonne hin, biblische Anschauungen, uralte Kulturstätten und Denkmale, die älteste Schriftsprache endlich unter ihren Schwestern, das mit einer gewissen Ehrfurcht betrachtete Sanskrit. Dort im alten Asien, wo ja die Wiege der Menschheit gestanden haben sollte, dort war auch die Urheimat der Arier. „Asien," sagt Adelung (ang. Orts), „ist zu allen Zeiten für denjenigen Weltteil gehalten worden, in welchem das menschliche Geschlecht seinen Anfang genommen, wo es seine erste Erziehung genossen und aus dessen Mitte es seine Fülle über die ganze übrige Welt verbreitet hat." Den Sprachforschern, die ihre bedeutendsten Vertreter unter den Deutschen zälten, *Fr. Bopp* (vergl. Gramm. 1833—35), *F. A. Pott* (Etymol. Forschungen 1833—36, Indogerm. Sprachstamm 1840), *Casp. Zeuss* (Die Deutschen und die Nachbarstämme 1837), *Chr. Lassen* (Indische Altertumskunde 1847), dem „Altmeister" *Jak. Grimm* (Gesch. d. deutsch. Sprache 1848) endlich schien dies über jeden Zweifel erhaben; auf's bestimmteste spricht es Letzterer aus: „alle Völker Europa's sind in ferner Zeit aus Asien eingewandert." Durch das Ansehen und Gewicht dieser bedeutenden und ausgezeichneten Gelehrten hatte die Lehre von der „asiatischen Urheimat der Arier" bei Fachmännern und Laien so viel Glauben gefunden, dass sie beinahe als geschichtlich bestätigte Tatsache galt. Da wagte es ein Engländer, *R. G. Latham*, in seiner 1851 erschienenen Ausgabe der Germania, diese fast zum Glaubenssatz gewordene Lehre zu bekämpfen und die ketzerische Behauptung aufzustellen, dass „vielmehr in Europa die ursprünglichen Sitze der Indogermanen zu suchen seien". Neu auf diesem Gebiet ist die der Naturwissenschaft entlehnte Beweisfürung, dass die Species (asiatische Arier) von der Area des Genus (europäische Arier) abgeleitet werden müsse und nicht um-

Digitized by Google

gekehrt; wie das Englische vom Germanischen, so sei das Sanskrit von den europäischen Sprachen ausgegangen, und zwar von deren südöstlicher Grenze, von der litu-slavischen Gruppe. „Wenn wir zwei Zweige derselben Sprachklasse besitzen," sagt dieser geistreiche Forscher, „die getrennt von einander sind und von denen einer ein grösseres Gebiet hat und mehr Varietäten zeigt, wärend der andere geringeren Umfang und grössere Homogenität besitzt, so ist anzunemen, dass der letztere von dem ersteren abstammt und nicht umgekert. Die Indo-Europäer Europas von den Indo-Europäern Asiens ableiten, ist in der Ethnologie dasselbe, als wenn man in der Herpetologie die Reptilien Grossbritanniens von denen Irlands ableiten wollte." In seinen späteren Werken *(The native races of the Russian empire 1854* und *Elements of comparative philology 1862)* hielt Latham diese seine Behauptungen nicht nur aufrecht, sondern stützte sie noch durch neue Beweise. Es konnte nicht fehlen, dass diese Gedanken, so neu und ungewont sie auch sein mochten, durch ihre Folgerichtigkeit Anhänger erweckten. Ein bis heute fortdauernder Streit entbrannte zwischen diesen und den Verteidigern der alten Lehre, der auf beiden Seiten mit viel Eifer, Gewandtheit und Gelehrsamkeit gefürt wurde. Trotzdem dass für die neuen Anschauungen Männer wie *Benfey, L. Geiger, Lagus, Friedr. Müller, Spiegel, Cuno, Kreck, Tomaschek, Fligier, K. v. Becker* und vor allen die Vertreter der Naturwissenschaft und Altertumsforschung, *Pösche, A. Ecker* und *Lindenschmit* eintraten, wurde der Glaube an die asiatische Herkunft unseres Volkes nur wenig erschüttert: immer und immer wieder wird dieselbe in Geschichtswerken, Schriften und Vorträgen gelehrter und volkstümlicher Art als geschichtliche Gewissheit hingestellt. Als daher der Verfasser vorliegender Schrift zuerst seine Ansichten öffentlich aussprach (Sitzung des Karlsruher Anthrop. u. Altertumsvereins vom 29. Dez. 1881 und auf der XIII. Versammlung der deutschen Anthropol. Gesellschaft zu Frankfurt a. M. 1882) war er sich wol

Digitized by Google

bewusst, auf welchen Widerspruch, besonders von philologischer Seite, er stossen würde. Eine grosse Freude und Genugtuung war es ihm daher, gerade aus dem feindlichen Lager unverhofft Bundesgenossen sich erwachsen zu sehen. In einem im Jahre 1883 erschienenen Buche (Sprachvergleichung und Urgeschichte, Jena, H. Costenoble), das auch eine umfassende und erschöpfende Darstellung des ganzen Streites enthält, ganz auf sprachwissenschaftlicher Grundlage steht und nur aus sprachlichen Folgerungen Schlüsse zieht, spricht sich Dr. *O. Schrader* am Schlusse im Gegensatz zu früher geäusserten Ansichten (die älteste Zeitteilung S. 20 u. f.) dahin aus, dass „die europäische Hypothese, d. h. die Ansicht, dass der Ursprung der indogermanischen Völker eher west- als ostwärts zu suchen sei, weitaus die den Tatsachen entsprechendere zu sein scheint". Wärend die übrigen Forscher, wenn sie auch die Urheimat der Arier in Europa suchen, doch ihre Abhängigkeit von den hergebrachten Anschauungen dadurch zu erkennen geben, dass sie dieselbe mehr nach Asien zu, in den Kaukasus, an's schwarze Meer, nach Südrussland, nach Polen versetzen, geht Schrader in seiner schon im vorigen Abschnitt angefürten Abhandlung (Tier- und Pflanzengeographie im Lichte der Sprachforschung) kühn einen Schritt weiter nach dem „nördlichen Alteuropa". Der vom Verfasser schon im Jare 1881 ausgesprochenen Ansicht (s. Sitzungsbericht des Karlsruher Anthropol. und Altertumsvereins v. 29. Dez. 1881 in der Karlsr. Zeitg. Jan. 1882) von der Herkunft der Germanen und folglich auch der übrigen Arier aus *Skandinavien* endlich trat *Karl Penka* in seinen 1883 erschienenen *Origines Ariacae* (Wien u. Teschen b. K. Prochaska) mit folgenden Worten bei: „Die früheren Auseinandersetzungen haben zu dem Resultat gefürt, dass der germanisch-skandinavische Typus als der specifisch arische Typus anzusehen sei." Dieser hellfarbige, langköpfige „Typus" aber, dessen Hauptvertreter noch heute die Germanen und unter diesen vorzugsweise die Skandinavier sind, wird von den bedeu-

Digitized by Google

tendsten Urgeschichts- u. Altertumsforschern, Ethnologen und Kraniologen, z. B. *L. Geiger* (zur Entwickelungsgeschichte der Menschheit), *H. v. Hölder* (Zusammenstellung der in Württemberg vorkommenden Schädelformen), *Pösche* (die Arier), *Al. Ecker* (Archiv f. Anthropologie XI, S. 366), *Lindenschmit* (Handbuch der deutschen Altertumskunde) u. a. übereinstimmend für das Urbild der arischen Rasse gehalten. Da nun diese Rasse in Europa uralt — die sie kennzeichnenden Langschädel sind ausser in Skandinavien sowol in den ältesten Pfalbauten der Schweiz, als auch in den Dolmen Frankreichs und den Kurganen Russlands gefunden worden — und noch heute lebenskräftig ist, so wird Europa auch wol als Land ihrer Entstehung angesehen werden müssen. Die Germanen, der letzte reine und rasseächte Kern des arischen Urvolks, deren Stämme nachgewiesener Massen grossenteils aus Skandinavien selbst oder doch aus den angrenzenden Gebieten Nordeuropas in geschichtlicher Zeit ausgewandert sind, zeigen die Merkmale dieser Rasse durchweg ausser in ihrem Äussern, das die Schriftsteller ganz übereinstimmend schildern, auch in ihren Schädeln, mögen diese Burgundern, Franken, Alemannen, Bajuvaren oder Angelsachsen angehören, mögen sie am Strande des Avon oder am Ufer des Genfersees den durch ihre Beigaben unverkennbaren Germanengräbern aus der Zeit nach der Völkerwanderung entnommen sein. Schon im Jare 1865 hat der ausgezeichnete Forscher *Al. Ecker* in seinem vortrefflichen Werke *Crania Germaniae meridionalis occidentalis* (Freiburg i. B.) die „völlige Übereinstimmung" der Schädel der ersten germanischen Bewoner Südwestdeutschlands, der Franken und Alemannen, mit dem heutigen Schwedenschädel unwiderleglich dargetan und zieht daraus den Schluss, „dass diese beiden Völkerstämme Teile eines und desselben grossen Volkes sind, deren einer in seinen alten Wonsitzen verblieben ist und sich mehr unvermischt erhalten hat, wärend der andere, nach neuen Wonsitzen aufgebrochen, sich zerstreut und allmälig durch Vermischung und Kreuzung mit andern

Digitized by Google

Stämmen verändert hat". Aber auch unter manchen der andern Arier waren oder sind heute noch diese Rassemerkmale verbreitet: die Gallier gleichen bei ihrem Auftreten den Germanen zum Verwechseln, Thraker, Hellenen, Römer waren, Slaven und Litauer sind noch heute grossenteils blond. Die in Schweden wonenden Dalkarlar kommen sowol in ihrer Schädelform als auch in ihrem Aussehen diesem „Rassentypus" am nächsten. Wo anders als in **ihrer** Heimat sollte daher der Ursitz der mächtigen arischen Rasse sein, die im Ganzen ja das Gepräge nordischen Ursprungs trägt? Den Beweis dafür, dass das dortige Klima die Hellfärbung von Haaren und Augen begünstigt, liefern die jetzt in einem Teil Skandinaviens lebenden, ursprünglich dunkeln mongolischen Lappen; obgleich die Blutmischung zwischen ihnen und den arischen Skandinaviern nachweislich eine äusserst geringe ist, wissen doch die Reisenden von ganz blonden, blauäugigen lappischen Schönen zu berichten. Dass sich die im Norden erlangte Hellfärbung durch Mehrablagerung von Farbstoff im Laufe der Jarhunderte, in der langen Folge der Geschlechter, dem Erblichkeitsgesetz zum Trotz, auch ohne Rassenmischung allmälig wieder verlieren kann, ist für den Naturkundigen klar, eben so, dass der Langschädel unter veränderten klimatischen und sonstigen Verhältnissen seine kennzeichnenden Rassenmerkmale mehr oder weniger einbüssen und so den Kurzköpfen änlicher werden kann; selbstverständlich begünstigt Rassenvermischung alle diese Veränderungen. Die Germanen traten in die Geschichte als noch ganz reines, unvermischtes Rassevolk (*nullis aliorum nationum connubiis infectos, propriam et sinceram ... gentem* Tac. Germ. 4). Wo anders hätte sich nach naturwissenschaftlichen Anschauungen eine solche reine Rasse besser entwickeln und erhalten können als auf einem so abgeschlossenen Gebiet wie die skandinavische Halbinsel? Dass die Germanen seit uralter Zeit am Meere wonen, dafür spricht der unvergleichliche Reichtum ihrer Sprache an Ausdrücken, die sich auf Schifffart und Seewesen beziehen, dass dieser

Digitized by Google

Aufenthalt am Wasser in urarische Zeit hinaufreicht, das beweist die merkwürdige Gleichung sk. *nau*, pers. *nâvi*, gr. *ναῦς*, lat. *navis*, altir. *nau* und neudeutsch-mundartlich *Naue*. Die Arier zeigen sich als eine körperlich und geistig gleich hochstehende Rasse, die Erfarung aber lehrt, dass widerstands- und ausbreitungsfähige Völker unter südlichem Himmel, in einer verschwenderischen Natur weit weniger gedeihen als da, wo sie mit Aufbietung aller Kräfte dem Boden seine spärlichen Gaben abringen müssen. An den Germanen, unsern Vorfaren, bewundern wir nicht nur die Leibeskraft, sondern auch ihre Seelengrösse und geistigen Fähigkeiten, ihre unbezwingliche Tapferkeit: *Romanis corpore et animo grandiores, infestae saevitia pugnae* nennt sie das stolze Wort Jordan's. Dort in ihrer nordischen Heimat, in hartem Kampf mit einer kargen Natur, mit Wetter und Wogen, mit den Riesen des Waldes und der See stählte sich ihre leibliche und geistige Kraft. Schon dem Altertum war die Anschauung, dass die Nordlandsvölker dem Südländer überlegen seien, geläufig: *quanto Scythis sit coelum asperius*, lesen wir bei Justin (II, 1), *quantum Aegyptis, tanto et corpora et ingenia esse duriora*, und in Paul's Geschichte der Langobarden *septentrionalis plaga quanto magis ab aestu solis remota est et nivali frigore gelida, tanto salubrior corporibus hominum et propagandis est gentibus magis coaptata.* Wo man sonst wol die Urheimat des arischen Volkes anzunemen gewont war, am Hindukusch, im Kaukasus, in der südrussischen Ebene, dort zeigen sich wol einzelne Völker arischer Herkunft, Eranier, Osseten, Inder, Slaven, grösstenteils aber nicht einmal mehr rein, sondern stark vermischt mit nicht arischem Blut, wärend man doch annemen sollte, dass gerade an ihrem Ursitze die arische Rasse sich am reinsten erhalten haben müsse. Als in einer Sitzung der Pariser Anthropologischen Gesellschaft ein Forscher Namens *Piétrement* die Behauptung aufstellte, die Urheimat der Arier sei am Balkaschsee in Mittelasien zu suchen, war es eine Frau, *Mme. Clémence Royer*, die ihn auf's schlagendste widerlegte: *c'est con-*

Digitized by Google

trairement, hielt sie ihm entgegen (Bull. d. l. Société d'anthrop. de Paris 3 sér. II 190), *à toute probabilité, à toute analogie, à toute logique, qu'on voudrait chercher son* (der Arier) *berceau dans la haute Asie, en plein indigénat mongolique parmi des populations d'un génie linguistique tout différent, qui parlent toutes des langues agglutinantes quant à leurs formes grammaticales et dont le léxique est absolument différent. — Il faut partir d'un principe évident; c'est qu'une langue comme une race, ne se forme que dans une aire géographique distincte, parfaitement délimitée par des frontières infranchissables.*" Der Altertumsforscher findet in diesen Gegenden Gegenstände, die wol darauf schliessen lassen, dass hier seit alter Zeit Völker mit arischer Kultur gewont haben, nicht aber, dass hier das arische Urvolk selbst seine ganze Entwickelung durchgemacht. Das einzige Land, dessen reiche Schätze an Altertümern sowol des Stein- als auch des Erzalters einen solchen Schluss zulassen, ist eben auch wieder nur Skandinavien. Man hat den nordischen Forschern ihre strenge Scheidung der verschiedenen Zeitalter als wissenschaftliche Kleinlichkeitskrämerei vorgeworfen; eine solche wäre auch in keinem andern Lande möglich gewesen, nirgends folgen sich die einzelnen Alter so deutlich unterscheidbar: die skandinavischen Altertumskundigen *mussten* auf eine solche Einteilung kommen, und dies beweist eben die im Lande selbst erfolgte, allmälige, stetig fortschreitende Entwickelung. Die prächtigen Erzfunde aus Skandinavien, die dort auch verfertigt sind, wie Gussformen u. dergl. beweisen, zeigen die merkwürdigsten Übereinstimmungen mit altgriechischen, kleinasiatischen, kaukasischen, altitalischen, gallischen, germanischen, rhätischen und etruskischen Erzarbeiten. Alle Altertumsforscher müssen dies zugeben, sowol die skandinavischen, *Montelius, Worsaae, Undset, Sophus Müller,* als auch die deutschen, *Schliemann* (Mykenae 1878), *Virchow* (Gräberfeld von Koban 1883), *Bastian und Voss* (Die Bronzeschwerter u. s. w. Berlin 1878), *Furtwängler* (Die Bronzefunde

Digitized by Google

aus Olympia, Abhdl. d. Ak. d. Wiss. Berlin 1879), ja der hervorragende französische Altertumsforscher *Alex. Bertrand* nennt (ang. Orts) die schweizer Pfalbauten geradezu eine skandinavische Kolonie, seine eigenen Worte sind: *les palafittes des lacs de Genève, de Neuchâtel, de Bienne et du Bourget semblent, à considérer la similitude seule des objets, une colonie scandinave.* Worsaae hat diese Übereinstimmung auf's bestimmteste hervorgehoben und im einzelnen nachgewiesen (Aarböger f. nord. Oldkynd og hist. 1879, S. 340): gewisse Verzierungen, Spirale, Kreis, Bandmuster, Hakenkreuz u. s. f. ziehen sich von Griechenland durch ganz Europa nach Skandinavien hin. Wärend früher sogar die skandinavischen Forscher annamen, dieser merkwürdige Zusammenhang lasse sich nur so erklären, dass Kunst und Kunsterzeugnisse vom Süden nach Norden gewandert seien, beginnt sich doch auch bei ihnen eine Sinnesänderung vorzubereiten. Am Schlusse einer erst vor kurzem (Archiv f. Anthrop. XV L. 3. Heft, 1884) veröffentlichten Abhandlung über „Ursprung und Entwickelung der europäischen Bronzekultur" sagt *Sophus Müller:* „Alle neueren Forscher, die überhaupt eine Bronzezeit anerkennen, leiten dieselbe vom Orient her, sei es durch Einwanderungen, die nach Europa nördlich des schwarzen Meeres, nach andern über Kleinasien sich bewegten, sei es durch Kulturübertragung von orientalischen Völkern über das Mittelmeer. Aus den hier vorgelegten Untersuchungen dürfte hervorgehen, dass keine dieser Anschauungen völlig richtig ist und dass keine derselben für sich allein die Verhältnisse nach allen Seiten erschöpfend klar legt. Alle diese drei schon früher nachgewiesenen Wege sind für den Ursprung und die älteste Entwickelung der europäischen Bronzezeit von Bedeutung, allerdings grossenteils in anderer Weise als bisher angenommen wurde." Nach *O. Montelius* trefflicher Arbeit über die Fibeln des Erzalters (*Spännen från bronsåldern och ur dem närmast utvecklade former*, Stockholm 1882) haben sich dieselben aus einer Grundform entwickelt, die nach seiner Meinung allerdings aus Südeuropa

Digitized by Google

stammt, *Sophus Müller* aber (*den Europäiske Bronzealders oprindelse og förste utvickling etc.* Aarböger 1882) ist zur Überzeugung gelangt, dass „von Griechenland oder über Griechenland" Mitteleuropa und der Norden ihre Bronzekultur nicht empfangen haben können. Sollten die zallosen Völkerwellen, die vom Norden nach dem Süden geströmt sind, nicht auch nordische Kultur nach dem Süden getragen haben? Seine völlige Übereinstimmung muss der Verfasser vorliegender Arbeit aussprechen mit dem klaren und bündigen Urteil *F. v. Hochstetters* (Die neuesten Gräberfunde von Watsch und St. Margarethen in Krain und der Kulturkreis der Hallstätter Periode, Wien 1883) über das Verhältnis der europäischen Erzaltertümer. Er sagt auf Seite 10: „Durch die Ergebnisse der neuesten Ausgrabungen in den österreichischen Alpenländern wird man jedoch mehr und mehr zu der Überzeugung gedrängt, dass die gesamte Bronzeindustrie ebenso wie die Eisenindustrie eine einheimische war und in den Alpenländern eben so gut wie in Italien und Griechenland ihre eigene Entwickelung hatte, und dass überhaupt die Metalltechnik der Hallstatt-Periode ein gemeinsames Eigentum aller damaligen Völker Mitteleuropas gewesen." Über die eigenartigen Erzeimer, die in Griechenland wie in Oberitalien, in Skandinavien wie in Hallstatt und Krain gefunden wurden, äussert er sich auf S. 15 wie folgt: „Daraus aber, dass solche Eimer in der vorhellenischen Zeit auch in Griechenland gebräuchlich waren, wird niemand den Schluss ziehen wollen, dass auch die in den österreichischen Alpen gefundenen Eimer aus Griechenland eingefürt seien, eben so wenig als dass die Hallstätter Bronzen überhaupt, die mit jenen von Olympia in so vielen Beziehungen übereinstimmen, griechisches Fabrikat seien. Ich betrachte diese Bronzegefässe vielmehr als ureigenstes Produkt der in jenen alpinen und subalpinen Gegenden, wo die Funde gemacht wurden, einst ansässig gewesenen Völker." Zum Schluss, S. 45 und 46, fasst von Hochstetter nochmals seine Ansicht zusammen in den Worten: „Der Begriff der Hall-

Digitized by Google

statt-Kultur hat sich erweitert zum Begriff einer arischen Kultur..... Sie trägt diesen jüngeren und weiter vorgeschrittenen Kulturen (etruskisch, klassisch-griechisch und römisch) gegenüber einen archaischen oder, wie die Kunsthistoriker so gerne sagen, barbarischen Charakter an sich, begreift aber in sich die altgriechische und altitalische Kultur und schliesst sich auf's engste an die gleichzeitige Kultur der nordischen Bronzezeit an..... Wo der Ursprung dieser mitteleuropäischen Kultur zu suchen ist, ob in Europa oder in Asien, die Frage hängt zusammen mit der Frage nach der Herkunft der arischen Völker überhaupt." Diesen Zusammenhang der ganzen alteuropäischen Kunst unter sich und besonders auch mit der nordischen, hat schon *A. Conze* erkannt (Z. Gesch. d. griech. Kunst. Sitzungsb. d. k. Akad. d. Wiss. philo-hist. Klasse LXIV Febr.-Heft 1870 Wien): „Die Ornamentik ist keltisch, aber auch germanisch, altitalisch, pelasgisch, griechisch, sie ist alteuropäisch, der Stil der europäischen Indogermanen, seiner längsten Dauer auf europäischem Boden nach nordisch." Die Geschichte und Altertumskunde lehren uns, dass auswandernde Völker ihre ganze Kunstfertigkeit und Kunstübung in ihre neuen Wonsitze mitnemen, so finden wir die germanischen Waffen, die germanischen Schmucksachen, welche Franken, Burgunder und Langobarden mitgebracht, als Beigaben in deren Gräbern in Frankreich, der westlichen Schweiz und Oberitalien. Auf dem internationalen Kongress in Stockholm hat *Hans Hildebrand*, indem er die merkwürdige Übereinstimmung der schwedischen mit den übrigen europäischen Erzsachen zugab, hervorgehoben, dass diese auffallende Tatsache sich weniger durch Handelsverbindungen als durch Wanderungen der alten Völker erklären lasse. Die Geschichte aber kennt keine Wanderung südlicher Völker nach dem Norden, wol aber ein unablässiges Drängen von Kimmeriern, Skythen, Kelto-Galliern, Germanen, Normannen nach dem Süden. Diese in's volle Licht der Geschichte fallenden und einen Zeitraum von über anderthalb Jartausenden ausfüllenden Züge der Nord-

Digitized by Google

völker lassen doch ganz gewiss auf änliche Vorgänge in vorgeschichtlicher Zeit schliessen. Das Vorkommen der Metalle, aus denen sich das Erz (Bronze) zusammensetzt, spricht ebenfalls nicht gegen den nordischen Ursprung der europäischen Erzkultur. An Kupfer ist sowol Skandinavien als auch Britannien reich und mit Zinn versorgte letzteres die alte Welt fast ausschliesslich. Schon Herodot (I 163, IV 44) weiss, dass das Zinn aus dem äussersten Westen von Europa kommt, und Cäsar fürt bei seiner Beschreibung von Britannien die südlichen Gegenden desselben ausdrücklich als Fundorte des Zinns an (*nascitur ibi plumbum album* in *mediterraneis regionibus*, Bell. Gall. V 12), das nach Diodor (V 22, 23) dort bergmännisch gewonnen und durch Gallien nach den Handelsplätzen am Mittelmeer, Massilia und Narbo, ausgefürt wurde. Des Zinnes wegen durchsegelten die Phöniker die Säulen des Herakles und trotzten den Stürmen des Weltmeers. Aber auch das Eisen war im Norden seit uralter Zeit bekannt und im Gebrauch, die Kommission der dänischen Gelehrten vom Jare 1842 erklärte ausdrücklich: „Man darf durchaus nicht annemen, dass das Eisen wärend der Bronzezeit unbekannt war, sondern nur, dass man es in geringerer Menge kannte und anwendete.“ Vereinzelt findet es sich sogar in Gräbern der Steinzeit in Skandinavien und Norddeutschland. Entgegen der Ansicht *Undset's* (das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa, deutsch v. J. Mestorf, 1882), der das Eisen erst durch gallischen und römischen Einfluss um den Beginn unserer Zeitrechnung im Norden eindringen lässt, hat Dr. *Ludwig Beck* (Geschichte des Eisens, Braunschweig 1884) nachgewiesen, dass die Gewinnung und Verarbeitung des Eisens in Europa in die vorgeschichtliche Zeit hinaufreicht. Als die Gallier in Italien einbrachen, hatten sie schon ihre langen zweischneidigen Schwerter (La-Tène-Form) und Kettenpanzer (Liv. XXII 46, Diodor. V 30), welch letztere nach Varro die Römer von den Galliern angenommen haben. Die kimbrischen Reiter, die ja von der jütischen Halbinsel kamen, trugen zu ihrem glänzenden

Digitized by Google

Waffenschmuck eiserne Schwerter und Brustpanzer (Plutarch, Marius). Die vermittelnde Stellung, welche die skandinavischen Altertümer zwischen der sog. La-Tène-Kultur (der Gallier) und der von Hallstatt (der rhätisch-norischen Völker) einnemen, zeigt aber auch wieder, dass die Germanen, wie sie nach Sprache und Sitte zwischen Kelten und Slaven stehen, auch in Bezug auf die alteuropäischen Kulturformen der Mittelpunkt und das Bindeglied für die übrigen Arier sind. Einzelne über das arische Kulturgebiet verbreitete Verzierungen verraten noch deutlich ihren nordischen Ursprung; so finden sich auf Messern und andern Gegenständen der nordischen wie der La-Tène- und Hallstatt-Kultur solche Verzierungen in Gestalt von langgestreckten hochschnäbeligen Schiffen, die auffallend denen der Felsenbilder von Bohuslän in Schweden gleichen. Es ist diese Art der Verzierung aus wirklichen Abbildungen von Schiffen entstanden, und zwar von nordgermanischen Wikingerschiffen, die ihre eigenartige Bauart und Gestalt bis in's spätere Mittelalter beibehielten. Das Zehntland war schon vor seiner endgiltigen Besitzname durch Franken, Schwaben und Alemannen, ja schon vor der römischen Eroberung, von germanischen Stämmen durchzogen und vorübergehend bewont, die sicher auch Altertümer in seinem Boden zurückgelassen haben, es ist aber dem Forscher in diesen Gegenden ganz unmöglich, irgend ein Fundstück aus früherer als der unzweifelhaft gekennzeichneten Merovingerzeit für germanisch anzusprechen. Die vorrömischen Altertümer aus diesen oberrheinischen Gebieten zeigen entweder ausgesprochene La-Tène- oder Hallstatt-Formen, oder sie neigen sich bald mehr diesen, bald mehr jenen zu, so dass eine Unterscheidung zwischen gallischen und germanischen Altertümern einerseits und rhätischen und germanischen andererseits schlechterdings nicht zu machen ist. Die Anname, dass mit den Wanderungen arischer Völker von Nordeuropa her seit der Steinzeit auch arische Kultur sich über Europa und die angrenzenden Striche der anderen Weltteile verbreitet habe, bringt neue, bisher

Digitized by Google

nicht gekannte Klarheit und Übersichtlichkeit in die Altertumswissenschaft. Es sollen damit keineswegs die nicht zu verkennenden Einflüsse geläugnet werden, durch welche früher nach Süden vorgedrungene und in der Entwickelung vorgeschrittene Völker auf ihre nördlichen Hintersassen zurückwirkten: so wurden die Hellenen vom Morgenland und Ägypten, die Skythen von Griechenland, die Gallier von Italien, die Alpenvölker von Griechenland und Italien beeinflusst. In späterer Zeit, besonders als unter dem römischen Weltreich Handel und Fabriktätigkeit einen gewaltigen Aufschwung genommen hatte, strömten die Erzeugnisse südlicher Kunst, italischen und hellenischen Gewerbfleisses massenhaft nach Norden, wie die nördlich von den Alpen gefundenen Geräte, Waffen oder Schmucksachen von unzweifelhaft etruskischer oder griechischer Arbeit beweisen. Auf dem Gebiet der Erzverarbeitung waren besonders rürig und geschickt die Etrusker oder Tyrsener (*signa quoque Tuscanica per terras dispersa, quae in Etruria factitata non est dubium,* Plin. hist. nat. XXXIV 16). Dabei darf man aber nicht vergessen, dass diese als ein Stamm der Rhäter von den Alpen nach Oberitalien herabstiegen und sowol Anlagen und Geschick als auch Stil und Kunstübung aus dem Norden mitbrachten. So fürten auch die Germanen ihren bekannten nordischen Stil in die eroberten Länder des Römerreichs ein, und aus der Vereinigung dieses mit der klassischen Kunst entstanden neue Stilarten, der romanische und gothische Stil, die beide voll von nordischem Zierwerk sind und von solchen Ländern, wo Germanen mit Romanen verschmolzen waren, wie Italien und Frankreich, nach dem rein germanischen Hinterland sich verbreiteten.

Ein Bestandteil der gemeinsamen arischen Kultur ist ferner auch die Buchstabenschrift, auch sie ist uralt in Europa. Strabo erzält von den Turdulern, einem iberischen Stamm, sie rümten sich, seit 6000 Jaren im Besitz der Schrift zu sein. Alle alteuropäischen Alphabete gleichen sich auffallend, das altgriechische, das etruskische,

Digitized by Google

das umbrische, die germanischen Runen, ja selbst die Zeichen der als iberisch angesehenen Inschriften. Dies kommt daher, sagte man, dass sie einer gemeinsamen Quelle entstammen, dem ebenfalls sehr änlichen altphönikischen Alphabet, das von den Semiten, wie die Namen der einzelnen Buchstaben zeigen, zu den Hellenen und von diesen zu den übrigen Europäern übergegangen ist. Man hat bisher den Phönikern den Rum, die Erfinder der noch heute von uns gebrauchten Schrift zu sein, ohne weiteres zugestanden; die semitischen Bezeichnungen der griechischen Buchstaben legten ja ein nicht anzufechtendes Zeugnis für deren Herkunft ab. Ganz gewiss die Hellenen übernamen, wie so manches andere, das ausgebildete Alphabet von den benachbarten Phönikern, mit denen sie in manigfachem Verker standen, ist es aber so über allen Zweifel erhaben, dass diese selbst die Erfinder sind? Diodor von Sicilien weiss, dass die Phöniker nur die Form der Buchstaben verändert haben. Kann die Änlichkeit der altsemitischen mit den alteuropäischen Alphabeten nicht auch den Grund haben, dass die Semiten aus einer europäischen Quelle schöpften? Nach Kleinasien sind nachweislich aus Europa eine Reihe von thrakischen Stämmen eingewandert, können diese nicht auch eine Buchstabenschrift mitgebracht, können von diesen nicht die Phöniker sie mit einigen Veränderungen entlehnt haben? Man hat bisher immer angenommen, dass die germanischen Runen aus dem griechischen und römischen Alphabet durch die Berürung der Germanen mit dem Römerreich hervorgegangen seien. Wie ist es aber dann zu erklären, dass die Runen gerade der allerältesten Gestalt genannter Alphabete gleichen, dass einzelne Runen geradezu die Vermittelung bilden zwischen der griechischen und römischen Form des betreffenden Buchstabens? So ist runisch ᛚ = altgr. ᛚ/ᛚ = röm. L, runisch ᚱ = altgr. ᚱ = röm. R, runisch ᛋ = altgr. ᛋ∈Ɛ = röm. S, runisch ᚠ = altgr. ᚠ, röm. F u. s. f. Dass die Germanen schon vor der Aufname römischer Bildung eine Schrift hatten, be-

Digitized by Google

weisen die von Tacitus erwänten Inschriftsteine (*monumentaque et tumulos quosdam Graecis literis inscriptos in confinio Germaniae Rhaetiaeque adhuc exstare*, Germ. 3), deren von den Römern für griechisch gehaltene Buchstaben doch offenbar Runen waren, beweisen ferner die von Ulfilas in sein neugebildetes Alphabet herübergenommenen Runenstäbe, z. B. ᚢ (u) = ᚢ, ᚠ (f) = ᚠ, ᛟ (o) = ᛟ, ᚦ (th) = ᚦ, welche zeigen, dass die Runen, Gemeingut aller Germanenstämme, vor der Ulfilas'schen Schrift auch bei den Gothen im Gebrauch waren. Waren die Runen entlehnt, wie kam es, dass sie dann *neben* der lateinischen Schrift in Gallien noch eine Zeit lang üblich blieben, wie gieng es zu, dass sie gerade im Norden, wo die alten Sitten sich am längsten erhielten, bis in's Mittelalter hinein die einzige Art der Schrift waren, ja noch heutigen Tages nicht ganz in Vergessenheit geraten sind. Alle diese Verhältnisse lassen sich nicht anders erklären, als dass die Germanen die Runenschrift schon aus ihrer gemeinschaftlichen skandinavischen Heimat mitbrachten. Dann aber bleibt für die so änliche Schrift der übrigen Arier, die bei den Kelten ja auch den gleichen Namen fürt, keine andere Möglichkeit, als dass auch sie dem gemeinsamen Ursitz arischer Kultur in Skandinavien entstammt.

Die Betrachtungen über die Schrift haben uns auf die Phöniker, die Semiten gebracht, eine Menschenrasse, die offenbar den Ariern nahe steht; nach der nur auf anatomischen Merkmalen beruhenden Blumenbach'sche Einteilung gehören zu der sog. „kaukasischen Rasse" auch die Semiten. Und in der Tat, das ist nicht zu leugnen, sie sind mit den Ariern verwandt, aber wie, in welchem Grade? Da die Semiten schon vor mehreren Jartausenden eine wol gekennzeichnete Rasse waren, die noch heute dieselben Merkmale zeigt wie auf den Abbildungen assyrischer und ägyptischer Denkmäler, so muss ihr Zusammenhang mit den Indogermanen in uralte Zeit hinaufreichen, und doch ist er noch zu erkennen: blonde Haare, blaue Augen finden sich noch vereinzelt nicht nur bei

Digitized by Google

den Juden, sondern auch bei den arabischen Beduinen, wo doch jede Blutmischung mit blonden Rassen oder Einwirkung eines nordischen Klimas ausgeschlossen ist. Auch in der Sprache lässt sich noch etwas gemeinsames Sprachgut auffinden, z. B. hebr. *ab*, Vater, gr. ἀββας, *em*, Mutter, d. Amme, *el*, Gott, der Starke, mhd. **ellen**, Stärke, *or*, hellwerden, lat. **urere**, *enosch*, Mensch, gr. ἀνηρ, *beth*, Haus, d. Bude, *bakar*, Rinder, d. Bock, sl. **buky**, Stier, *bar*, Getreide, gth. **bari**, Gerste, *barzel*, Eisen, gth. **bairhts**, glänzend, *gader*, Umfassungsmauer, d. Gatter, *hadar*, Pracht, ags. **hador**, Glanz, *halal*, glänzen, hell sein, *har*, Berg, sl. **gora**, *jajin*, Wein, gr. οἰνος, *kalah*, Braut, schwed. u. dän. **kulla**, **kulle**, Mädchen, *ketoneth*, Rock, gr. χιτων, *labie*, Löwin, ahd. **lewo**, *lachab*, Flamme, Lohe, *laham*, brennen, lohen, *lakak*, lecken, *naar*, Jüngling, sk. **nar**, Mann, *ner*, Glanz, sk. **nâri**, Wasser, *ajin*, Auge, *keren*, Horn, gall. καρνον, *ruach*, Hauch, Geist (Rauch), *riach*, riechen, *schesch*, sechs, *schamajim*, Himmel, *schemesch*, Sonne, „schimmern", u. a. m. Gewisse Übereinstimmungen sind also vorhanden, und eingehendere Untersuchungen besonders über die Berürungen der Semiten mit Eraniern und Turkvölkern könnten vielleicht noch etwas mehr Licht bringen. Mit den Ägyptern aber ist der Zusammenhang der Semiten ein ganz zweifelloser, er prägt sich aus in der Gesichtsbildung, im Körperbau, er lässt sich aus der Übereinstimmung beider Völker in Gottesverehrung, Kunst und Sitte erschliessen.

Westliche Nachbarn der Ägypter und in manigfacher Berürung mit ihnen waren die *Libyer*, ein Volk, das die Ägypter Lebu nannten und als hellfarbig beschrieben und abbildeten. Deutet schon ihre helle Färbung auf europäische Abkunft, so auch ihr Name, der eins ist mit dem der ligurisch-keltischen *Libui* oder *Lebekier*. Vieles deutet darauf hin, dass in vorgeschichtlicher Zeit aus der pyrenäischen Halbinsel und über die Inseln Einwanderungen europäischer Völker nach der Nordküste von Afrika stattgefunden haben, und die Änlichkeit der Bevölkerungen war noch in späterer Zeit deutlich zu er-

Digitized by Google

kennen, *Africa parens Sardiniae* sagt Cicero (orat. pro Scaur.) und Pausanias, welcher weiss, dass die Sardinier im Äussern, in der Bewaffnung und Lebensweise den Libyern gleichen, erzält auch (X 17,5), dass die Iberer unter ihrem König Norax von Iberien (Spanien) nach Sardinien übersetzten und dort die Stadt Nora gründeten. Die Libyer waren also iberischen Stammes, die Iberer aber waren in ältester Zeit, vor dem Vordringen der Kelten ein weit verbreiteter mächtiger Volkstamm, der, abgesehen davon, dass auch südlich vom Kaukasus Iberer erwänt werden, Spanien, Südfrankreich, einen Teil von Oberitalien, Sardinien, Korsika, die Nordküste von Afrika und Irland (*Hibernia* = Iberia und Tac. Agric. 11) bevölkerte. „In diesen uralten Kulturträgern," sagt Dr. *Rud. von Scala* (Die Iberische Frage, Ausland 44, 1884), „haben wir somit eine der ersten Bevölkerungsschichten Europas zu erblicken." Fast überall sind die Iberer die Vorläufer der Kelten, mit welchen sie sich später allenthalben vermischen. So fremd auch die heutige baskische Sprache, die man wol mit Recht für eine Tochter des Iberischen hält, unter den arischen Sprachen dasteht, so können doch die Iberer von den Kelten, mit welchen sie so leicht verschmolzen, so sehr verschieden nicht gewesen sein. Dies ist schon die Ansicht *W. von Humbold's*, in seiner „Prüfung der Untersuchungen über die Urbewoner Hispaniens" (Berlin 1821) ist zu lesen: „Die Iberer sind von den Kelten, wie wir diese durch Griechen und Römer und in den Überresten ihrer Sprache kennen, in Charakter und Sprache verschieden. Es gibt indess keinen Grund, alle Verwandtschaft zwischen beiden Nationen abzuleugnen: die Iberer können vielmehr sehr wol ein zu den Kelten gehöriger, nur früher von ihnen abgezweigter Stamm sein." Hinzuzufügen wäre noch, dass der Name *Iberi* merkwürdige Änlichkeit hat mit dem alts. **abaron**, Mannen, einer Erweiterung des einfachen Stammes *aba* (gth.), Mann, und somit das Gleiche bedeuten würde wie „Kelten".

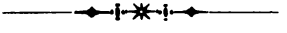
So wäre denn der Ring der Völker geschlossen, in

Digitized by Google

welchem nach den Anschauungen, welche aus den mitgeteilten Untersuchungen hervorgehen, die Germanen, das Stammvolk der heutigen Deutschen, eine so hervorragende Stellung einnemen. Warlich, wir dürfen stolz sein auf die unmittelbare Abstammung von solchen Ahnen, deren Sprache wir noch unverfälscht reden, zumal da wir sehen, dass noch heute die Germanen durch körperliche und geistige Fähigkeiten, durch ungeschwächte Vermehrungs- und Ausdehnungskraft vor den übrigen Völkern, die doch selber grösstenteils eine Auffrischung durch germanisches Blut erfaren haben, sich auszeichnen, dass sie noch heute die tapfersten Krieger, die unerschrockensten Seefarer sind, dass sie aber auch mit den Waffen des Geistes vorkämpfen in den ersten Reihen der Menschheit. Aber nicht aus eitler Überhebung unseres Volkstums über andere sind diese Untersuchungen hervorgegangen, das sei das Schlusswort derselben, sondern einzig und allein aus dem Streben nach Warheit, dem erhabensten Ziel, das dem Forscher winkt.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	3
Kelten und Germanen	8
Germanen und Slaven	31
Die übrigen Arier und die Mischvölker	51
Schluss	74



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google